ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4GKA Y

Hist
426

911
Winthrop

Theological School
IN CAMBRIDGE.

The Gift of
COL. BENJAMIN LORING.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

christlichen Kirche.

Herausgegeben

von

dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

Dritter Band,

welcher die Geschichte der christlichen Kirche vom Ende des achten bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts enthält.

Zweite Abtheilung.

Enthaltend die Geschichte des Widerstandes gegen das in der herrschenden Kirche sich offenbarende Verderben.

Halle, 1843.

Zu finden in der Buchhandlung des Waisenhauses, und in der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland zu Eisleben.

Digitized by Google

Das Mittelalter.

Oder:

Geschichte

der

christlichen Kirche

vom

Ende des achten bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

Herausgegeben

von

dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

DIVINITY SCHOOL
LIBRARY.
HARVARD UNIVERSITY

Zweite Abtheilung.

Enthaltend die Geschichte des Widerstandes gegen das in der herrschenden Kirche sich offenbarende Verderben.

Halle, 1843.

Zu finden in der Buchhandlung des Waisenhauses, und in der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland zu Eisleben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Den theuern Mitgliedern des christlichen Vereins übergiebt der unterzeichnete Verfasser hiermit eine neue Fortsetzung seiner Geschichte der christlichen Kirche, nämlich die zweite und letzte Abtheilung des dritten Bandes derselben, der, gleich den früheren Bänden, als ein für sich bestehendes Ganze angesehen zu werden wünscht und deshalb auch mit einem besondern Titel versehen ist. Es liegt freilich ein ziemlich langer Zeitraum zwischen dem Erscheinen dieser zweiten Abtheilung und der ersten, und an sich mag dies mit Recht ein Uebelstand genannt werden; wie dieser indeß darin seinen guten Grund hat, daß eine andere Vereinsschrift, «die Weckstimmen in biblischen Betrachtungen auf alle Tage im Jahre,» erst ihrem Ende entgegengeführt werden mußte, bevor eine neue erschien, so ist er dem Verfasser auch in sofern nützlich gewesen, als durch das in der Zwischenzeit lebhafter und dringender ausgesprochene Verlangen nach der Fortsetzung dieser Kirchengeschichte sich die beruhigende Ueberzeugung in ihm befestigt hat, daß sein Unternehmen den Bedürfnissen des Vereins im Ganzen entspricht. Wenn er nun auch sehr bestimmt fühlt, wie

Digitized by Google

gerade die vorliegende Arbeit sehr viele Mängel hat, vielleicht größere, als die früheren, so übergiebt er sie dessenungeachtet aus dem angeführten Grunde mit größerer Zuversicht der nachsichtsvollen Beurtheilung seiner theuern Mitverbundenen, und wünscht von ganzem Herzen, daß der Herr auch dieses geringe Werk dazu brauchen möge, eine klarere Einsicht in die ewige Wahrheit des Evangeliums zu verbreiten, ein festes muthvolles Bekenntniß derselben überall hervorzurufen, und eine treue hingebende Liebe zu unserer, mit dem reinen Lichte der göttlichen Offenbarung so hoch begnadigten evangelischen Kirche zu begründen.

Geschrieben den 26. September 1843.

Westermeier.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Siebenter Abschnitt. Widerstand gegen das in der Kirche herrschende Verderben und Vorbereitung der Reformation.

Erste Abtheilung. Kirchliche Verbesserungsversuche.

§. 1. Die Kirchenversammlungen 2
§. 2. Johann Gerson und seine Freunde 5
§. 3. Hieronymus Savonarola 16
§. 4. Johann Wessel 52

Zweite Abtheilung. Offener Widerspruch gegen die Kirche.

§. 1. Schwärmerische und gewaltsame Widersprüche gegen die Kirche 64
§. 2. Die Katharer 71
§. 3. Die Waldenser 78
§. 4. Zeugen der Wahrheit in England 95
§. 5. Johann Wiklef 100
§. 6. Die Wiklefiten 111
§. 7. Johann Huß 122
§. 8. Hieronymus von Prag 161
§. 9. Die Hussiten 169
§. 10. Die böhmischen und mährischen Brüder 182

Digitized by Google

Digitized by Google

Siebenter Abschnitt.

Widerstand gegen das in der Kirche herrschende Verderben und Vorbereitung der Reformation.

Verheißungen, wie die: «Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende;» oder wie die: «Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht;» oder endlich wie die: «Auch die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen,» sind uns eine eben so gewisse als theure Bürgschaft dafür, daß des Herrn Kirche einem gänzlichen Verderben nie erliegen kann, weil er selbst mit seinem Geiste und Worte bei ihr ist und bleiben will. Was wir bisher von dem Zustande der Kirche berichtet haben, ist freilich größten Theils der Art, daß wir eben über dieß Letztere zweifelhaft werden könnten, indem neben einem tiefen Verfalle des christlichen Lebens auch das Wort Gottes, dieser lebendige Zeuge des Herrn, dieser unerschöpfliche Born immer neuer Kraft und immer neuen Segens, der Kirche ganz abhanden gekommen zu sein schien. Dessen ungeachtet war auch damals die Gemeinde der Heiligen nicht erstorben. Im Vertrauen auf die Verheißung des Herrn dürften wir schon nicht daran zweifeln, daß in einer Zeit, welche dem Aberglauben zwar verfallen, aber doch immer noch von einem tiefen religiösen Gefühle bewegt war, es an wahren Christen nicht ganz fehlte, wenn auch

erst die Ewigkeit die Namen derselben bekannt machen sollte, denn die wahren Frommen sind in der Regel die Stillen im Lande. Aber die Geschichte nennt uns deren auch, und wir haben sie besonders bei denen zu suchen, welche gegen das in der Kirche herrschende Verderben zeugten. Es nahmen dieselben eine verschiedene Stellung gegen die Kirche ein. Einigen von ihnen war die allgemeine Ehrfurcht, welche jene Zeit gegen die Kirche hegte, zu tief eingeprägt, sie waren zu sehr erfüllt von der Wahrheit und Göttlichkeit ihrer allgemeinen Gestaltung, als daß sie mit ihr hätten brechen können; indem sie in ihr blieben und viele ihrer Irrthümer theilten, suchten sie nur die Auswüchse in Lehre und Leben zu beschneiden. Andere, in der Ueberzeugung, daß die damalige Kirche in ihrem innersten Grunde verderbt sei, traten bestimmt gegen sie auf und nachher aus ihr heraus, indem sie dieselbe bald mit mehr, bald mit weniger Offenheit und Entschiedenheit, bald mit mehr, bald mit weniger Grund, Wahrheit und Lauterkeit, bald mit mehr, bald mit weniger Erfolg bekämpften. Es waren somit zwei Hauptgestaltungen, in denen die Bekämpfung des in der Kirche herrschenden Verderbens und die Verbesserungsversuche auftraten, eine mehr **kirchliche** und eine mehr **außerkirchliche**, die wir jetzt näher zu betrachten uns anschicken.

Erste Abtheilung.

Kirchliche Verbesserungsversuche.

§. 1. Die Kirchenversammlungen.

Das schamlose Leben von Päpsten, welche, wie Johann XXIII., beschuldigt werden konnten, nicht nur

die Auferstehung und ein ewiges Leben geleugnet, sondern auch ihre Vorgänger vergiftet, Blutschande getrieben, Hunderte von Nonnen entehrt zu haben; die Ränke und Gewaltstreiche unerträglicher Herrschsucht, durch welche diese Päpste alle weltliche Verhältnisse zerrütteten; der aufs höchste getriebene Handel mit geistlichen Stellen und Wohlthaten, durch welche sie alle Zucht und Ordnung in der Kirche auflöseten; die unter allerlei Vorwänden von ihnen geübten unerhörten Gelderpressungen; der Zwiespalt, der in der päpstlichen Macht selbst eingetreten war, indem drei verschiedene Päpste einander bekämpften; dazu die alles Maaß überschreitende Verweltlichung und Sittenlosigkeit der Geistlichen, welche den schrecklichsten Einfluß auf das Leben des Volks übte; wie auch die ungebührlichen Anmaaßungen, die Umtriebe und die Zügellosigkeit der Mönche — dieses Alles wurde im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts allen Völkern und Ständen der Kirche endlich so unerträglich, daß sie einstimmig eine Reformation an Haupt und Gliedern forderten. Die Forderung war so gerecht und so dringend, daß die Kirchenobern sich derselben nicht länger entziehen konnten. Man verstand unter dieser Reformation aber freilich nicht die doch so durchaus nöthige Umgestaltung der in der Kirche geltenden Lehre und größtentheils auch ihrer Verfassung, sondern nur die Herstellung der christlichen Sitte in jedem Stande, und die Abstellung der offenbarsten Mißbräuche der päpstlichen Gewalt; und das einzige Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sah man in der **Zusammenberufung allgemeiner Kirchenversammlungen.** Man suchte denselben dadurch ihren Einfluß zu sichern, daß man sie über den Papst stellte und ihr Ansehen als das höch-

ste kirchliche geltend machte. Es ist aus diesem Grunde leicht begreiflich, daß die Päpste auf alle Weise ihre Berufung zu hintertreiben suchten. Sie vermochten aber am Ende dem allgemeinen Andringen doch nicht zu widerstehen. Es war zuerst im Jahre **1409** eine solche Kirchenversammlung zu **Pisa** zusammen getreten. Auf ihr erschienen zwei und zwanzig Cardinäle, drei Patriarchen, zwölf Erzbischöfe, achtzig Bischöfe, sieben und zwanzig Aebte und eine große Anzahl von Doctoren der Theologie. Aber wie zahlreich und angesehen die Theilnehmer dieser Kirchenversammlung auch waren, so verschlimmerte sie eher die Lage der Kirche, als daß sie dieselbe verbesserte. Es waren damals zwei Päpste vorhanden; man setzte beide ab, und wählte einen neuen; aber da jene das Urtheil der Synode nicht anerkannten, so hatte die Kirche nun drei Päpste statt zweier, und von der vielgeforderten Reformation an Haupt und Gliedern war gar nicht die Rede. Es wurden darauf noch zwei Kirchenversammlungen berufen, eine nach **Kostnitz** im Jahre **1414** und eine nach **Basel** im Jahre **1431**. Sie waren beide durch die Menge und den Glanz ihrer Theilnehmer noch ausgezeichneter, als die zu **Pisa**; die erstere erlangte zwar so viel, daß sie der Kirche wieder nur **einen** Papst gab, aber für den Hauptzweck, die gründliche Verbesserung der Kirche, wirkten sie eben so wenig wie die vorige. Theils aus diesem Grunde, theils weil wir im Verlaufe der nachfolgenden Darstellung noch oft auf sie zurückkommen werden, berichten wir hier über die dort gepflogenen Verhandlungen nicht ausführlich; dagegen machen wir uns mit einigen ausgezeichneten Männern bekannt, welche auf ihnen besonders thätig waren, und auf die Verbesserung der Kir-

Digitized by Google

che, wenn auch nicht einen durchgreifenden, doch bedeutenden Einfluß übten.

§. 2. Johann Gerson und seine Freunde.

1. Johann Gerson.

Unter den Männern, welche auf den Kirchenversammlungen im Eifer für die Kirchenverbesserung sich besonders hervorthaten, nimmt eine der ersten, wo nicht die erste Stelle ein **Johann Gerson.** Er wurde geboren im Jahre 1363 und hieß eigentlich **Johann Charlier,** erhielt aber von seinem Geburtsorte, einem Flecken im Kirchensprengel von Rheims, den Beinamen **Gerson.** Auf der damals so berühmten Universität von Paris machte er seine Studien, und mit einem solchen Erfolge, daß ihm schon im zwei und dreißigsten Jahre seines Alters die wichtige Würde eines Kanzlers dieser Universität übertragen wurde. Sein Ansehen als Gottesgelehrter war so groß, daß ihm seine Zeit den Beinamen des «allerchristlichsten Lehrers» gab, und es konnte in der Kirche nichts Wichtiges geschehen, worüber sein Rath nicht gehört worden wäre, und worauf seine Stimme nicht einen entscheidenden Einfluß geübt hätte. Dieses Ansehen war in aller Hinsicht wohl verdient, denn mit seinen tiefen Einsichten und einer für jene Zeit bedeutenden Gelehrsamkeit verband er einen wahrhaft christlichen Sinn, einen Muth, der sich vor keinem menschlichen Ansehen beugte, und eine Standhaftigkeit, welche in Verfolgung ihrer guten Zwecke sich durch keine Schwierigkeit abschrecken oder ermüden ließ. Sein christliches Gemüth war tief ergriffen von dem Verderben seiner Zeit, und seine edle Freimüthigkeit hat es nach den verschiedensten Seiten hin bekämpft. Gefielen sich die damaligen Gottesgelehrten

in spitzfindigen und unfruchtbaren Untersuchungen über die Glaubenslehren, in der Aufstellung sonderbarer, abentheuerlicher Fragen, um in deren künstlicher Beantwortung ein eitles, in der Schrift wenig begründetes Wissen zur Schau zu stellen: so forderte er dagegen eine einfache, von der Bibel stets ausgehende, Erbauung und Besserung fördernde Lehrart. Drohte dagegen die Mystik durch Geltendmachung ihrer überschwänglichen Gefühle und Anschauungen den klaren und festen Grund der geoffenbarten Wahrheit zu erschüttern, so hielt er ihr bestimmte Grundsätze und Regeln vor, nach denen sie verfahren müsse. Gab sich in seiner Zeit vielfach eine gefährliche Schwärmerei kund, welche sich außerordentlicher Offenbarungen und wunderbarer Gesichte rühmte, so unterwarf er solche Erscheinungen einer sorgfältigen und nüchternen Prüfung und warnte die Christen, «ihre kitzelnden Augen und Ohren mit Vernachlässigung der Schrift auf solche Gesichte zu wenden.» Zeigte sich dieselbe Schwärmerei auch in übertriebenen Kasteiungen, wie bei den schon erwähnten Geißlern: so verwies er «auf das Gesetz Christi, das nicht mit knechtischen Lasten drücke, auf die Gefahr, die bestimmten göttlichen Gebote über diesen selbsterwählten Werken zu vernachlässigen.» Behaupteten die Mönche, eine höhere Vollkommenheit, als alle übrigen Christen, zu besitzen, weil sie das Gelübde der Armuth übernommen: so führte er ihnen zu Gemüthe, daß die Armuth an sich solche Ansprüche gar nicht begründe. Nachdrücklich erklärte sich **Gerson** ferner gegen viele von der Kirche ausgehende Mißbräuche. Er tadelte die Vervielfältigung der Heiligen und Feste; über den Ablaß sagte er, daß allein Christus auf so viele tausend mal tausend Jahre und Tage Ablaß ertheilen könne, als man in

mehreren Vergünstigungen der Päpste unter mancherlei Zeiten, Orten und Ursachen antreffe;» die Kirche könne nur kirchliche Strafen erlassen, und dieser Erlaß sei auch nur dann gültig, wenn der Kirche und Christi Urtheil übereinstimmen. Am stärksten aber hat sich **Gerson** gegen den Mißbrauch der päpstlichen Macht ausgesprochen. Er sagt: «Der Papst ist ein gewöhnlicher Mensch und Sünder; er wird dadurch, daß er Papst geworden ist, kein Engel und kein Heiliger; viele Päpste sind in grobe Ausschweifungen und Ketzereien verfallen. Der Papst ist nicht über das Evangelium Gottes; fehlt er, so verdient er einen Verweis; Christus selbst und die Apostel haben unter der Gerichtsbarkeit der Fürsten gestanden, sie haben nichts weniger, als weltliche Herrschaft gesucht; daher ist auch der Papst, wenn er Verbrechen begeht, dem Gerichte des weltlichen Gesetzgebers unterworfen. Ueberdieß ist es lächerlich zu sagen, daß ein sterblicher Mensch sich die Gewalt, im Himmel und auf Erden zu binden und von Sünden loszusprechen, zuschreibt, und daß eben derselbe ein Sohn des Verbrechens, ein Habsüchtiger, Lügner, Gelderpresser, Hurer, Stolzer und ärger als der Teufel ist.» **Gerson** leitete aus dem Mißbrauche der päpstlichen Macht alle Uebel der damaligen Zeit her, und hielt mit den meisten seiner Zeitgenossen die Einschränkung derselben durch das unbedingte Ansehen einer allgemeinen Kirchenversammlung für das vornehmste, ja einzige Mittel, eine bessere Zukunft für die Kirche herbeizuführen. Ja es wurde die Hauptaufgabe seines Lebens diese Würde der Kirchenversammlungen zu vertreten, und er äußert sich über diesen wichtigen Gegenstand folgendermaßen: «Christus ist allein das Haupt der Kirche; der Papst, die Bischöfe,

Digitized by Google

die anderen Geistlichen, die Könige, Fürsten und das Volk sind, nur ungleich vertheilte, Glieder derselben. In dieser Kirche und in ihrem Glauben kann ein jeder Mensch selig werden, wenn gleich in der ganzen Welt kein Papst angetroffen würde. Die Apostel haben nicht gesagt: «Ich glaube einen heiligen Papst,» sondern: «eine heilige katholische Kirche.» Diese Kirche ist würdiger, als der Papst, und sie, die unzertrennliche Braut Christi, ist geehrter, als er, weil sie Christus mit unzähligen Gaben beehrt hat; stärker und mächtiger als er, weil die Pforten der Hölle wohl öfters den Papst, aber niemals sie überwältigt haben; von ihr empfängt der Papst seine Gewalt, die Schlüssel des Himmelreichs. Da sie aber von einer allgemeinen Kirchenversammlung vorgestellt wird, so muß der Papst in Allem ihr gehorchen, sie kann seine Gewalt einschränken, seine Rechte aufheben, sie kann ihn wählen und absetzen, und wollte der Papst sie auflösen, so muß man ihm ins Gesicht widerstehen. Diesen Grundsätzen gemäß hatte sich **Gerson** schon auf der Kirchenversammlung zu Pisa ausgesprochen; als Abgesandter der Universität Paris und des Königs von Frankreich vertheidigte er sie aufs neue mit Heldenmuth auf der zu Kostnitz. Er wurde die Seele der ganzen Versammlung, und seinen Rathschlägen, seiner Standhaftigkeit hatte man es vorzüglich zu danken, daß wenigstens dem augenblicklichen Zwiespalt der Kirche durch Absetzung der drei vorhandenen Päpste ein Ende gemacht wurde, wenn auch sonst **Gersons** große Erwartungen von dem heilsamen Einflusse dieser Kirchenversammlung wenig in Erfüllung gingen.

Wie hier außer den päpstlichen Angelegenheiten noch mancherlei Gegenstände zur Sprache kamen, so

wurde auch eine Streitfrage verhandelt, welche **Gerson** schon in viele unangenehme Verhältnisse verwickelt hatte, und welche bestimmt war, seiner ruhmvollen Laufbahn bald ein Ende zu setzen. Es war Herzog **Ludwig** von **Orleans**, Bruder des wahnsinnigen Königs **Carls** VI. von Frankreich, der während der Krankheit des Königs mit der Königin der Regierung sich bemächtigt hatte, von dem auf seine Macht eifersüchtigen Herzoge **Johann** von **Burgund** im Jahre 1407 durch Meuchelmörder umgebracht worden; und dieser hatte die Schamlosigkeit, die entehrende That noch obendrein sittlich rechtfertigen zu wollen. Er fand dazu ein williges Werkzeug an einem feilen Franziskanermönche, Lehrer und Doctor der Theologie, Namens **Jean Petit**, der in einer vor einer ansehnlichen Versammlung des königlichen Hauses und aller Großen des Reichs gehaltenen Rede das Verbrechen vertheidigte, indem er den empörenden Satz aufstellte, daß es jedem Unterthan, ohne einen besondern Befehl, nach dem natürlichen, sittlichen und göttlichen Gesetze erlaubt sei, einen Tyrannen, wie er den ermordeten Herzog nannte, umzubringen oder umbringen zu lassen, ja daß dieß um so rühmlicher und verdienstlicher sei, je höher jener stehe und je weniger derselbe durch einen Obern zur Verantwortung gezogen werden könne. Es war grade kein Wunder, daß solche abscheuliche, alle Grundlagen des Christenthums, der Sittlichkeit, des Staatsrechts umstürzende Lehren zu einer Zeit konnten öffentlich aufgestellt werden, wo Päpste die Unterthanen vom Eide der Treue gegen ihre Fürsten lossprachen, und man es als eine ausgemachte Wahrheit ansah, daß man Ketzern und Ungläubigen keine Treue und Glauben zu halten verpflichtet sei. Die Sache

wurde daher vielfältig besprochen und endlich vor die Kirchenversammlung zu Kostnitz gebracht. **Gerson**, der die erste Person in der Christenheit, den über Alles gefürchteten Papst nicht gescheuet und geschont hatte, fehlte es um so viel weniger an Muth, einem untergeordneten Fürsten mit der Macht der Wahrheit entgegen zu treten. Er hatte schon früher sich sehr entschieden und ernst gegen die verruchte That des Herzogs von **Burgund** und noch mehr gegen die abscheulichen Sätze seines Vertheidigers erklärt; er that es noch kräftiger in Kostnitz und wußte die feierliche Verdammung derselben vor dem Concil zu bewirken. Dafür traf ihn aber der Haß jenes jetzt grade sehr mächtigen Herzogs in dem Maaße, daß er nach Beendigung der Kirchenversammlung nicht in sein Vaterland zurückzukehren wagte. Der Herzog erntete indeß die Früchte seiner bösen Saat; auch er wurde ermordet. **Gerson** indessen, der Unruhen des öffentlichen Lebens müde, blieb in dem Kloster, in welchem er sich verborgen hatte, und widmete den Rest seiner Tage der Abfassung von Schriften erbaulichen Inhalts und dem Unterrichte kleiner Kinder, der ihm stets so wichtig war, und den er immer als ein Hauptmittel der allgemeinen Verbesserung der Kirche und des Lebens so dringend empfohlen hatte, und am Tage vor seinem Tode führte er seine kleinen Lehrlinge in die Kirche zur Messe und ließ sie bei verschlossenen Thüren die Worte beten: «Gott, mein Schöpfer, erbarme Dich Deines armen Knechts Johann Gerson!»

2. Peter d'Ailly.

So groß auch **Gersons** geistige Kraft und sein **Muth** war, so würde er doch schwerlich so viel gewirkt

haben, wenn ihm nicht Freunde zur Seite gestanden hätten, welche in seinen Bestrebungen ihn kräftigst unterstützten. Zu diesen gehört vor allen sein Lehrer und nachmaliger Freund **Peter d'Ailly.** Auch er hatte seine Studien auf der Universität zu Paris gemacht, und mit demselben Erfolge, wie nachher **Gerson**, so daß ihm im dreißigsten Jahre seines Alters, im Jahre 1380, schon die theologische Doctorwürde und bald darauf auch das Amt des Kanzlers dieser Universität und des königlichen Beichtvaters und Almosenpflegers übertragen wurde. Als ihm später auch das Bisthum von Cambray ertheilt wurde, war er zu gewissenhaft, um, wie nur zu oft in damaliger Zeit geschah, bloß die Einkünfte des Bisthums zu ziehen, ohne selbst darin gegegenwärtig zu sein; er legte daher seine andern Aemter nieder, erhielt aber dafür später die höchste der kirchlichen Würden nächst der päpstlichen, die Cardinalswürde. Mehrmals wurde er vom König und Papst zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht; unermüdlich thätig war er zur Wiederherstellung des durch die dreifache päpstliche Herrschaft so tief erschütterten Kirchenfriedens; vorzüglich auf seine Veranlassung ward zur Verbesserung des Zustandes der Kirche die Synode von Pisa zusammen berufen, und in Kostnitz leitete er mit **Gerson** in eben so großer Umsicht als Kraft und Freimüthigkeit die Berathschlagungen zur Abhilfe des kirchlichen Verderbens. Sein hoher Sinn, seine Festigkeit und Standhaftigkeit haben ihm den Beinamen des «Adlers von Frankreich, des unermüdeten Hammers der von der Wahrheit Abweichenden» erworben. Wenn er auch in der Ansicht über einzelne, namentlich gegen die päpstliche Vielherrschaft zu ergreifende Maaßregeln von **Gerson** abwich,

Digitized by Google

so hoffte er doch, wie dieser, für die Verbesserung des kirchlichen Wesens alles von einer freien allgemeinen Kirchenversammlung, vertheidigte, wie er, ihre Unabhängigkeit und Oberherrlichkeit über den Papst, eiferte, wie er, gegen die Anmaaßungen, die Lasterhaftigkeit, die Gelderpressungen der Päpste, drang außerdem auf eine gründliche Verbesserung der Wahl und der Sitten der Geistlichen, und besonders nachdrücklich empfahl er eine Verminderung der Mönche und Nonnen, vorzüglich der Bettelmönche, indem er darauf hinwies, daß diese nicht allein allen Ständen der Kirche zur Last fielen, sondern auch den wahrhaft bedürftigen Armen das Brot nähmen.

3. Nicolaus de Clemangis.

Noch viel freier und kräftiger erklärte sich gegen das herrschende Verderben in der Kirche **Nicolaus de Clemangis**, ein Schüler, nachmaliger Freund und Kampfgenosse **Gersons**, ein Mann, der zwar nur auf kurze Zeit in höheren Aemtern sich befand, aber darum nicht weniger kräftig in die damaligen kirchlichen Verhältnisse eingriff. Ein tiefer Schmerz über den Verfall der Kirche durchzieht seine Seele, und er hat demselben mit der ihm vor allen seinen Zeitgenossen eignen rednerischen Fülle Luft gemacht in einer eignen Schrift, welche die Schäden aller kirchlichen Stände schonungslos aufdeckt. Als er einst, sagt er hier, die Bibel in die Hände genommen und auf die Stelle im Briefe Petri gerathen sei: «Es ist Zeit, daß das Gericht anfange vom Hause des Herrn:» sei er plötzlich von einem Schauder überfallen worden, denn er habe denken müssen, das Wort gelte der Kirche seiner Zeit. Die Wurzel alles Uebels findet er in der

Habsucht der Geistlichkeit. Die älteren Lehrer haben sich mit Wenigem begnügt und seien dabei noch mildthätig gewesen. Jetzt habe eine unersättliche Geldgier alle ergriffen. Die apostolische Kammer sei ein Strudel, der die Reichthümer aller Länder und Völker verschlinge. Ueberall hin senden die Päpste ihre Geldeinsammler, welche, wo möglich, aus den Kieselsteinen Gold herauszupressen entschlossen wären, die Klöster plünderten, die im Zahlen Saumseligen in den Bann thäten, Bischöfen das ehrliche Leichenbegängniß versagten, weil sie den Päpsten schuldig geblieben, und die geistlichen Aemter an die sittenlosesten Menschen verkauften. Die Cardinäle, ursprünglich Geistliche des niedrigsten Ranges, seien so übermüthig geworden, daß, wenn ein Künstler ein Bild des Stolzes anfertigen wolle, er nur sie zum Muster zu nehmen brauche, denn sie schätzen sich den Königen gleich. Sie besitzen eine Menge von Pfründen, von denen sie nur die Einkünfte ziehen, ohne sich im Geringsten um die Verwaltung derselben zu bekümmern; das Predigen halten sie ganz unter ihrer Würde, und überdieß seien sie zum allgemeinen Aergerniß dem unzüchtigsten Leben ergeben. Nicht anders machen es die Bischöfe. Weil sie ihre Stellen selbst theuer erkauft haben, suchen sie dieselben auch so hoch als möglich zu nutzen. Für Geld erlauben sie ihren Geistlichen öffentlich Beischläferinnen zu halten, für Geld sprechen sie dieselben von den gröbsten Verbrechen frei. Um Geld von ihren Gemeinden zu erpressen, halten sie eine Menge von Spionen, welche jedes Vergehen ausspüren und angeben müssen, damit die Schuldigen sich dann durch schwere Summen von den ihnen in der härtesten Weise zuerkannten Strafen lösen. Ueber die Priester sagt

Digitized by Google

er: «Ist jemand heut zu Tage träge und zum üppigen Müssiggange geneigt; so eilt er sogleich ein Priester zu werden. Alsdann besuchen sie fleißig die schlechtesten Häuser, wo sie ihre ganze Zeit mit Saufen, Fressen, Spielen und Unzucht zubringen, trunken lärmen und fechten, die Namen Gottes und der Heiligen mit ihren unreinen Lippen verwünschen, bis sie endlich aus ihren unzüchtigen Umarmungen zum Altar kommen. Die Mönche, welche nach seinem Urtheile die vollkommensten unter den Söhnen der Kirche sein sollten, nennt er die Pharisäer der Kirche, falsche Apostel und reißende Wölfe, welche äußerlich den Schein der Tugend annehmen, im Innern aber und unter einander wollüstig und üppig leben. Die Nonnenklöster scheut er sich nicht für Hurenhäuser zu erklären; wenn ein Mädchen den Schleier nehme, so heiße das eben so viel als sich öffentlich Preis geben. Nicolaus de Clemangis gesteht zwar, daß er mit scharfen Zügen das Verderben seiner Zeit gezeichnet habe, der bessern Erscheinungen aber seien in der That so wenige, daß sie nicht in Betracht kommen. Er empfahl zur Abhilfe dieser großen Beschwerden besonders die Bildung tüchtiger Prediger, welche weder nach hohen Ehrenämtern und Reichthümern, noch nach dem Ruhme einer aufgeblasenen Menschenweisheit und eiteln Redekunst begierig wären, sondern allein die Erbauung und das Heil der Seelen suchten und zu dem Ende sich ganz dem Studium der heiligen Schrift hingäben, zu deren Verständniß sie nicht durch gelehrte Spitzfindigkeiten, sondern allein durch die Erleuchtung des heiligen Geistes zu gelangen suchen sollten.

Digitized by Google

4. Allgemeines Urtheil über diese Männer.

Von einer Wirksamkeit, wie sie **Nicolaus de Clemangis, Peter d' Ailly** und **Gerson** übten, wäre wohl Großes zu erwarten gewesen. Es haben diese Männer auch Manches zur Verbesserung des äußern Zustandes der Kirche beigetragen; daß es im Wesentlichen aber doch nicht anders wurde, worin lag das? Worin anders, als daß sie das Wesentliche übersahen und das Uebel nicht bei der Wurzel angriffen? Kirchenversammlungen und Abschaffung einzelner Mißbräuche sollten helfen, während der Schade der Kirche doch eigentlich darin lag, daß das Wort Gottes abhanden gekommen war. Daß dieses wieder lauter und kräftig verkündigt, und sein schiedsrichterliches Ansehen allen Ernstes geltend gemacht wurde, das war es, was später die Reformation so glücklich gelingen ließ, weil vor der Kraft dieses Wortes alle Menschensatzungen und Menschenwerke, mit denen die Kirche angefüllt war, von selbst zusammen stürzten. Zwar haben auch die genannten Männer das Wort Gottes aus seiner Vergessenheit hervor zu ziehen sich bemüht, und **Nicolaus de Clemangis** wohl am entschiedensten unter den Dreien, aber sie waren alle doch noch viel zu sehr von dem falschen Glanze der gepriesenen Kirche geblendet, noch viel zu sehr gefangen in dem altherkömmlichen Respect vor ihrer untrüglichen Weisheit und gebieterischen Würde, als daß sie dem Worte Gottes rücksichtslos hätten Gehör geben und seine Anwendung auf die bestehenden Verhältnisse mit Festigkeit verfolgen und durchsetzen können. Ein **Gerson** wollte daher bei aller sonstigen Anpreisung der heil. Schrift doch so wenig einen allgemein und unbeschränkten Gebrauch derselben gestatten, daß er Uebersetzungen derselben in

Digitized by Google

die Landessprache wegen des möglichen Mißbrauchs für gefährlich, und den für einen Ketzer erklärte, der seine Auslegung der heiligen Schrift nicht dem Urtheile der jederzeitigen Kirche unterwerfe. Derselbe konnte, wie auch **Peter d'Ailly**, durch das Ansehen dieser Kirche geblendet, schriftwidrige Lehren, wie die von der unbefleckten Empfängniß Mariä, der Entziehung des Abendmahlskelches, mit aller Wärme vertheidigen, Gewalt wider die von der Kirchenlehre Abweichenden empfehlen und in das Verdammungsurtheil eines Zeugen der Wahrheit, wie **Johann Huß**, mit einstimmen!! Kein Wunder also, daß aller Kampf dieser Männer gegen das herrschende Verderben der Kirche ohne entscheidenden und bleibenden Erfolg war.

§. 3. Hieronymus Savonarola.

Damit wir gleich von vorn herein unsere Theilnahme dem Manne zuwenden, welchen wir jetzt unter den Bekämpfern des kirchlichen Verderbens nennen, möge eine Aeußerung Luthers über ihn hier stehen, welche in der Vorrede zu einigen heiligen Betrachtungen dieses gottseligen Mannes über die Psalmen, welche er von Neuem herauszugeben für werth achtete, enthalten ist. Man könne, sagt er hier, aus diesen Betrachtungen sehen, welche Männer jener abscheuliche Sitz des Verderbens (der päpstliche Stuhl) zu verderben pflege; wenn gleich der Antichrist gehofft habe, das Andenken **Savonarola's** unterdrücken zu können, so lebe er doch noch, und Christus canonisire ihn (mache ihn zu einem Heiligen) durch ihn (Luther); zwar klebe noch etwas menschliche Theologie an seinen Füßen, durch die er viele Zeit verdorben zu haben schiene, doch zeige er

Digitized by Google

ein schönes Beispiel des Glaubens und Vertrauens auf Gottes Barmherzigkeit, nicht auf Mönchsgelübde, Messen und Werke seines Ordens. Wir müssen dieses Urtheil von ganzem Herzen unterschreiben. **Hieronymus Savonarola** ist eben so wenig frei von einer bedenklichen Befangenheit in vielen Irrthümern der herrschenden Kirchenlehre, wie die oben genannten Männer; gleicher Weise verräth er einige menschliche Schwächen, welche einer gesegneten geistlichen Wirksamkeit sehr hinderlich waren, eine bedenkliche Neigung zu einer prophetischen Schwärmerei, in der er sich selbst und andere täuschte, und einer einem Geistlichen nicht zustehenden allzugroßen Einmischung in die weltlichen Angelegenheiten, die er freilich schwer genug büßen mußte; aber bei allem dem hat er so überwiegend auf dem Grunde der Schrift gestanden, und hat mit solchem Muthe und solcher Treue gegen das Verderben der Kirche gezeugt, daß sein Andenken denen stets theuer sein muß, welche das Licht lieber haben, als die Finsterniß; überdieß ist sein Leben so reich an merkwürdigen Schicksalen und läßt einen so tiefen Blick in die damalige Zeit thun, daß wir eine ausführlichere Betrachtung desselben uns nicht versagen können.

1. Die Anfänge Savonarola's.

Hieronymus Savonarola wurde im Jahre **1452** in der italienischen Stadt Ferrara geboren. Sein Großvater, ein berühmter Arzt, war es, der seine erste Erziehung leitete. Mit großer Vorliebe umfaßte er die Wissenschaften, und die außerordentlichen Geistesgaben, welche Gott ihm verliehen, ließen ihn schnelle und glänzende Fortschritte darin machen. Seine Anverwandten hätten ihn am liebsten auf der ärztlichen Laufbahn gese-

hen; aber wie sein frühstes Jugendleben schon ernst und abgeschieden war, so trieb ihn das sich immer stärker regende Gefühl von der Welt Eitelkeit und der Schmerz über die Versunkenheit der Zeit in die klösterliche Einsamkeit. Es war im Jahre **1475**, wo er ohne Vorwissen seiner Eltern in das Dominicanerkloster zu Bologna trat. Schmerzlich berührt durch das eitle und sündliche Treiben der übrigen Mönche, zog er sich ganz auf sich selbst zurück, und nachdem er es gemacht, wie manche, und auf mancherlei Wegen und in mancherlei Schriften das Heil gesucht, was ihm fehlte, kam er endlich zur wahren Quelle desselben, zur heil. Schrift, und dieß lebendige Wasser schmeckte ihm so süß, daß er sich nicht satt trinken konnte; er las die Bibel mit solchem Eifer und solcher Ausdauer, daß er sie zuletzt beinahe ganz auswendig wußte. David sagt: «Ich glaube, darum rede ich.» Und nachdem **Savonarola's** Herz auch mit Glauben und Trost der Schrift erfüllt worden war, fühlte er ebenfalls einen unwiderstehlichen Trieb, zu reden und Zeugniß zu geben von dem ihm widerfahrenen Heile. Er fing an zu predigen, aber es wollte damit ihm jetzt noch weniger glücken, als mit seinen Privatermahnungen. Wie gesegnet diese waren, sehen wir aus einer Erzählung, die aus jener Periode seines Lebens uns noch aufbehalten ist. Er war einst auf einer Schiffsreise von Ferrara nach Mantua begriffen, wo er als Prediger auftreten wollte. Mit ihm befanden sich noch achtzehn Soldaten auf dem Schiffe, die freilich nicht die besten Dinge vornahmen, denn sie belustigten sich mit Spielen und unzüchtigen Reden. Das war nun dem von der Liebe Christi so tief bewegten Herzen dieses treuen Predigers so schmerzlich, daß er sie aufs dringendste bat, ihm nur eine hal-

Digitized by Google

be Stunde Gehör zu schenken. Noch aber hatte er nicht so lange geredet, als schon elf derselben, tief erschüttert von dem Worte, das er zu ihnen sagte, ihm zu Füßen fielen, und indem sie ihre Schandthaten und Sünden ihm bekannten, unter vielen Thränen um Vergebung baten.

2. Erstes Auftreten Savonarola's in Florenz.

Zeitumstände veranlaßten es, daß **Savonarola** im Jahr 1481 Bologna verließ; und nachdem er sich in der Zwischenzeit in Florenz nur kurze Zeit und dann länger in Brescia aufgehalten hatte, ward er im Jahre 1489 von seinen Obern wieder nach Florenz beordert, wo er nun eine so großartige Thätigkeit entwickeln und in alle dortige Lebensverhältnisse so mächtig einzugreifen bestimmt war.

Wie sah es nun auf dem Schauplatze aus, den **Savonarola** jetzt betrat? Italien befand sich in tieferer Versunkenheit, als irgend ein anderes Land der Christenheit. Wenn irgendwo, so war hier die Ehrfurcht vor allem Heiligen wie vernichtet, da man mit eignen Augen täglich sah, welch schändliches Spiel das Oberhaupt der Kirche, und ihre höchsten Würdenträger damit trieben; hier hatten die Ränke, die Ausschweifungen des päpstlichen Hofes eine Unredlichkeit und Sittenlosigkeit verbreitet, die kaum größer gedacht werden kann; dazu hatten die unaufhörlichen Kriege, mit welchen die deutschen Kaiser das Land überzogen, eine Verwilderung und eine Patheisucht hervorgerufen, welche jedes Band der Ordnung und der Zucht aufgelöset hatten; und die Menge der kleinen Staaten, in welche das Land zerfallen war, gegen einander eifer-

süchtig auf ihre Macht, in sich selbst zerrissen durch den Zwiespalt partheisüchtiger und herrschsüchtiger Großen und eines zügellosen Volkes, waren neben den wildesten Ausschweifungen, zu denen ohnehin der Sinn des italischen Volkes sich schon neigte, ein immer währender Schauplatz der niedrigsten Ränke, der leidenschaftlichsten Kämpfe, des Mordes und Blutvergießens geworden. So war es auch in Florenz. Nachdem Florenz im vierzehnten Jahrhundert fast über alle andere Städte Italiens ein Uebergewicht erlangt hatte, fing es in aller Hinsicht an zu sinken. Die Familie **Medicis**, welche im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts durch ihre unermeßlichen, im Handel erworbenen Reichthümer, den Vorrang über alle in Florenz bestehenden Partheien gewonnen hatte, suchte dem Staate zwar neuen Glanz zu geben, aber in einer sehr bedenklichen Weise, denn es war ein Glanz, der sie selbst nur verherrlichen sollte, ein Glanz, der auf der Grundlage des Geldes nur ruhete, ein Glanz, der in der Gestalt eines zwar durch Kunst und Wissenschaft gehobenen, aber doch im Grunde nur ganz sinnlichen, üppigen Lebens sich entfaltete. In der Zeit, als **Savonarola** nach Florenz kam, stand **Lorenzo de Medicis** an der Spitze des Staats, ein Mann von großen Geistesgaben, feiner Bildung, Klugheit und Umsicht, aber doch nur ein Weltmann, ohne wahre Liebe zu Gott und den Menschen, das Seine nur suchend. Immer unverhohlener trat in ihm die anfänglich verschleierte Herrschsucht des Hauses der **Medicis** hervor; immer drückender wurde das Joch, mit dem er das Volk beschwerte; die Reichthümer waren durch Verschwendung erschöpft, die Genußsucht nahm nicht ab, Ungerechtigkeiten sollten dem Mangel abhelfen; und ein Zustand äußerer

Verwirrung und grenzenlosen Verderbens gab sich immer mehr kund.

Keiner blickte so tief in den Schaden dieses Staates, des Vaterlandes, wie der gesammten Zeit, als **Savonarola**; keiner beklagte so sehr den tiefen Verfall des christlichen Lebens im Volke, die Herrschsucht und die Ausschweifungen der Großen, und besonders die Verderbtheit der Geistlichen, welche anstatt dem Strome des allgemeinen Unglaubens und der Lasterhaftigkeit kräftig entgegen zu treten, mit wohlklingenden Reden die Ohren ihrer Zuhörer zu kitzeln suchten, und durch ihren Lebenswandel ihr heiliges Amt auf die ärgerlichste Weise schändeten. Er ließ seine Stimme gegen dieß Verderben zuerst ertönen in einigen Vorlesungen, welche er im Garten seines nach dem **S. Marcus** benannten Klosters über die Offenbarung Johannis hielt. Der auf die verschiedenste Art immer wiederkehrende Inhalt derselben war: «Das Schwert des Herrn wird bald und schnell über die Erde kommen! Italien insbesondere wird in einer Kürze von schweren Gerichten heimgesucht werden, damit die tief gefallene Kirche erneuert werde.» Groß war das Aufsehen, welches diese Reden erregten; der Garten konnte die Menge der Zuhörer, welche aus allen Ständen zuströmten, bald nicht mehr fassen, und auch die Kirche, in welche **Savonarola** auf allgemeines Bitten seine Vorträge verlegte, bot nicht Raum genug dar. Was immer geschieht, wo das Wort Gottes mächtig in die Gemüther eingreift, das geschah auch hier; die Meinungen über den gewaltigen Prediger waren getheilt. Etliche sagten: «Er ist ein aufrichtiger und frommer Mann.» Andere: «Er ist gelehrt, aber sehr verschmitzt.» Wieder andere: «Er hängt erlogenen und thörichten Ge-

Digitized by Google

sichten nach.» Keiner unter allen aber erkannte **Savonarola** richtiger, als **Lorenzo**. Er übersah das Ziel seines Strebens, die Macht seines Geistes, den Einfluß, den er gewinnen mußte; zu gleicher Zeit aber fürchtete er diesen Einfluß, denn derselbe schien seiner Macht, die sich vornämlich auf die Begünstigung eines feinen üppigen Lebensgenusses gründete, sehr verderblich werden zu wollen. Er wagte nicht, mit Gewalt ihm entgegen zu treten, daher versuchte er mit List ihn für sich zu gewinnen. Er sandte ihm reiche Geschenke, **Savonarola** aber schlug sie standhaft mit der Bemerkung aus, daß «ein guter Hund immer belle, um das Haus seines Herrn zu vertheidigen, und wenn ein Räuber ihm einen Knochen oder dergleichen vorwerfe, so schiebe er den Köder bei Seite und lasse das Bellen darum doch nicht.» Ein ander Mal ließ **Lorenzo** eine große Summe Goldes in die Almosenkasse bei der Marcuskirche senden. Als aber zur Oeffnung der Kasse geschritten wurde, schied **Savonarola** das Silber vom Golde und sagte zu den Brüdern: «Jenes reicht hin für unser Bedürfniß, das Gold schickt zu den Armenpflegern von S. Martin, damit es unter die Armen vertheilt werde.» Als **Lorenzo** sah, daß er auf diese Weise nichts ausrichtete, sandte er mehrere angesehene, kluge und beredte Männer zu **Savonarola**, die in ihrem eignen Namen ihm Vorstellungen machen sollten, seine Predigtweise um des öffentlichen Wohls und Friedens willen zu ändern. Er aber erwiderte ihnen kurz: «Ihr sagt, ihr seid um des Staatswohles willen zu mir gekommen, aber ich sage euch, es verhält sich nicht so; sondern **Lorenzo de Medici** hat euch zu mir geschickt. Sagt ihm in meinem Namen: «Zwar ist er ein Florentiner und der

Digitized by Google

Erste des Staats, ich ein Fremder und ein armer Bruder; doch wird's kommen, daß er von hinnen gehen muß, und ich bleibe hier stehen.» Was **Savonarola** vorhergesagt, traf bald ein, **Lorenzo** fing an zu kränkeln und kam dem Tode nahe. Wenn sonst nie, so machen sich in solchen Augenblicken die wahren Bedürfnisse des Herzens geltend, und man erwartet nur von daher wirklichen Trost, wo die unbestochene Wahrheit sich kund gibt. **Lorenzo** hatte **Savonarola** als einen Mann kennen gelernt, dem die Wahrheit über alles theuer war; er ließ ihn daher rufen, und bat ihn freundlich, daß er nach christlicher Weise sein Sündenbekenntniß hören möchte. **Savonarola** sagte es ihm zu, wenn er ihm vorher drei Dinge gewähren wollte. «Zuerst,» sagte er, «mußt du, **Lorenzo**, den Glauben haben.» «Ich habe ihn,» antwortete dieser. «Zweitens ist vonnöthen, daß du dasjenige erstattest, was du unrechtmäßiger Weise entwendet hast.» **Lorenzo** bedachte sich, zögerte eine kleine Weile, dann sagte er: «Gewiß werde ich das thun, oder wenn ich selbst nicht kann, es meinen Erben aufgeben.» «Und nun noch eins,» sagte **Savonarola**, «gib dem Vaterlande die Freiheit wieder, damit Florenz in seine alte Lage komme.» **Lorenzo** erwiderte hierauf nichts. Kurz darauf entfernte sich **Savonarola**, nicht lange darauf starb **Lorenzo**.

3. Savonarola und Carl VIII.

Nach **Lorenzos** Tode wurden die Verhältnisse in Florenz, in ganz Italien nur verwickelter und bedenklicher. **Savonarola** hatte nicht aufgehört, in seinen Predigten auf die nahe Heimsuchung Gottes hinzuweisen, nicht undeutlich hatte er den damaligen Kö-

Digitized by Google

nig von Frankreich, **Carl VIII.**, als das Werkzeug bezeichnet, durch welches Gott das entartete Italien züchtigen werde. Wirklich ließ es sich jetzt so an, als sollte seine Weissagung in Erfüllung gehen. **Carl VIII.**, um vermeintliche Ansprüche auf die Krone Neapels geltend zu machen, erschien im Jahre 1494 in Italien. Er hatte die verschiedenen Staaten Italiens, und auch Florenz zu seinem Beistande aufgefordert; **Pietro**, der Sohn **Lorenzos**, übermüthig im Glück, verzagt im Unglück, hatte erst die Aufforderung abgelehnt, und als **Carl** mit drohender Macht herannahte, eine schimpfliche Uebereinkunft mit ihm geschlossen. Entrüstet darüber sandte die Stadt einige Abgeordnete an den König, um bessere Bedingungen zu erlangen. Wir sehen **Savonarola** von jetzt an ganz erfüllt von dem Gedanken, daß die Zeit der Heimsuchung gekommen sei, ja daß der Herr durch die jetzt hervortretenden Weltbegebenheiten seine Kirche reinigen und ein Neues auf Erden schaffen wolle. Er verkannte hiebei die Beschaffenheit des Reiches Gottes, das, wenn es auch seine Hemmungen und Förderungen von dem Laufe der Weltbegebenheiten erfährt, doch nicht durch sie, sondern aus dem Worte und Geiste sich erbauen soll; er verkannte namentlich seinen Beruf, als Diener Gottes, der allein von seinem Herrn darauf angewiesen ist, dieß Wort tapfer zu verkündigen, aber sich nicht soll mengen in die Geschäfte dieser Welt, denn er that dieses von jetzt an mehr als billig, obwohl zur Steuer der Wahrheit bekannt werden muß, ohne allen Ehrgeiz und Eigennutz, und in der zwar irrthümlichen, aber doch reinen Absicht, die zeitgemäße Entwickelung des Reiches Gottes zu fördern. Demgemäß nun finden wir unsern **Savonarola** auch an der Spitze der Gesandtschaft,

Digitized by Google

welche die Stadt an Carl VIII. schickte; und in der Rede, die er an ihn hielt, spricht sich seine ganze Ansicht über die Bedeutung der damaligen Zeitbegebenheiten auf merkwürdige Weise aus. Er weiset hier zuerst darauf hin, daß die Barmherzigkeit und die Gerechtigkeit in allen Werken Gottes beisammen stehen, daß er nach jener die Sünden Italiens lange getragen, nach dieser aber endlich die wohlverdiente Strafe über dasselbe verhänge, damit es zur heilsamen Buße durch solche Zucht wieder erneuert werde. Ihm habe dieß Gott lange zuvor geoffenbart, er habe, wie die ganze Stadt bezeugen könne, es lange zuvor unter den dringendsten Aufforderungen zur Besserung verkündiget. «Zwar» fährt er in der Anrede an den König fort, «habe ich den Namen deiner Krone nie offen ausgesprochen, weil es Gott nicht zuließ, aber gewiß, es war die Macht, die ich umschreibungsweise und verborgen andeutete. So bist du denn gekommen, o König, als Diener Gottes und der Gerechtigkeit. Deine Ankunft hat alle Diener Christi, die einem heiligen Lichte nachstreben, mit großer Freude erfüllt; denn sie hoffen, daß Gott durch dich, als Werkzeug, die Hochmüthigen vom Stuhle stoßen, die Demüthigen erhöhen, das Alte erneuern und das Ungestaltete zur rechten Gestalt bringen werde.» Dann fügt er noch ernste Ermahnungen an den König zur Barmherzigkeit und Milde gegen die Stadt, gegen alle Unschuldigen, Wittwen und Waisen hinzu, und verheißt ihm, wenn er allezeit eingedenk sein werde seines Erlösers, der seinen Mördern am Kreuze verziehen, werde Gott sein zeitliches Reich erweitern und das ewige Reich ihm bescheiden.

Carl VIII., wiewohl die Rede Savonarolas

augenblicklich großen Eindruck auf ihn zu machen schien, war freilich seines Erlösers wenig eingedenk; er war ein treuloser Mann und konnte erst später durch Gewalt zu einem billigern Vergleiche mit den Florentinern bewogen werden. Der Erfolg seiner Erscheinung war aber bedeutend; er veranlaßte die völlige Vertreibung der Mediceer und die Einführung einer neuen Verfassung. Savonarola, den einmal betretenen Weg weiter verfolgend, aber war es, der sie Florenz gab. Ihm schwebte dabei die Vorstellung eines Gottesstaates vor, in welchem Gott als der Fürst und Herr von allen anerkannt würde, und diese als Brüder mit gleichen Rechten ihm und einander in Liebe dieneten. Es war daher eine Volksherrschaft, welche er in's Leben rief, die durch einen von allen gewählten Rath vertreten wurde. Aber wie fest Savonarola auch von der Zweckmäßigkeit dieser Verfassung überzeugt war, so erlitt sie doch große Anfeindungen, eines Theils von den Anhängern des gestürzten Hauses der Medicis und aller der Großen, welche das Volk lieber unterdrückt wissen wollten, und andern Theils von allen den üppigen und gottlosen Weltmenschen, welche das christliche Gepräge, das Savonarola dieser Verfassung aufzudrücken strebte, wie den gottseligen Mann selbst, haßten.

4. Savonarolas geistliche Wirksamkeit.

Wenn Savonarola hierdurch schon mannigfaltige Feindschaft auf sich lud, so geschah dieß noch vielmehr durch seine unmittelbare geistliche Wirksamkeit. Diese blieb ihm stets die Hauptsache, in wie viele äußere Geschäfte er durch die politische Stellung, welche er genommen hatte, auch verwickelt werden mochte.

Digitized by Google

Als Klostermann faßte er seine nächste Umgebung zuvörderst in's Auge und arbeitete mit aller Kraft an der Verbesserung der so tief verfallenen Klosterzucht. Er gründete einen ganz neuen Klosterverband, in welchen er auch einige fremde durch die Pest jetzt grade verödete Klöster hineinzog, und gab demselben Gesetze, welche die Einfachheit und Reinheit des ursprünglichen Klosterlebens wieder herstellen sollten; seine Bemühungen waren mit dem besten Erfolge gekrönt; denn nach allen Seiten hin breitete sich diese Klosterverbesserung aus. Das war ihm freilich noch verborgen, daß das Klosterleben überhaupt dem Geiste des Evangeliums nicht gemäß sei, und daß nur in der gänzlichen Aufhebung desselben seine wahre Verbesserung liege. Desto reiner und herrlicher war die Wirksamkeit, welche Savonarola durch seine Predigten übte. Es würde kaum glaublich sein, was Augenzeugen und Zeitgenossen von ihren Erfolgen berichten, wenn man nicht wüßte, welche da sei die Kraft des lauter und rein verkündigten Wortes an den Seelen, die da hungert und dürstet nach dieser Lebensspeise. Die eben Genannten sprechen sich aber folgendermaßen darüber aus: «Die schweren Zeiten, die über Italien eingebrochen waren, stimmten das Volk zum Glauben, und die ungeheuren Laster, die besonders am römischen Hofe im Schwange gingen, gaben den Prophezeiungen Savonarola's eine lebendige fortwährende Bestätigung. Daher wuchs sein Ruhm von einem Tage zum andern. Viele Fremde und ausgezeichnete Personen kamen weit her, um ihn zu hören oder zu sehen, theils von der Andacht, theils von der Neugierde, das Zukünftige zu wissen, herbeigezogen, so daß man, da die geräumigsten Kirchen in Florenz nicht im Stande waren, die Zuhörer

Digitized by Google

zu fassen, im Innern derselben längs der Wände, zu beiden Seiten der Kanzel, Bänke und Tritte wie auf einem Amphitheater erbaute, die zunächst für die Jugend bestimmt waren. Aber noch weit größer und bewunderungswürdiger waren die Wirkungen, die von diesen Predigten erfolgten. Viele gute Bestimmungen und Gesetze zur Bestrafung der Laster und Verbesserung der Sitten wurden in Folge derselben gegeben, so daß man in dieser Zeit, sei es nun aus Gottesfurcht oder aus Furcht vor den Gesetzen im Vergleich mit den vorhergehenden und nachfolgenden Zeiten sehr christlich in unserer Stadt lebte, und besonders bemerkenswerth scheint es, daß ein höchst thörichtes und schändliches Spiel, welchem auch die allerschärfsten Befehle der Obrigkeit früher nicht hatten Einhalt thun können, freiwillig jetzt aufgegeben wurde.» Ein anderer Schriftsteller äußert sich so über diese Vorgänge: «Als **Savonarola** nach Florenz kam, fand er die Stadt voll angesehener, kluger und menschlicher Weisheit und Kunst beflissener Leute, welche aber nicht nur nicht glaubten, sondern ihr Gespötte trieben mit Glaubenssachen; er pflegte diese alle mit dem Namen der Lauen zu bezeichnen und selten gelang es ihm, einen unter diesen für den christlichen Glauben zu gewinnen. Dagegen kamen von auswärts her allerlei Leute, besonders Bauern aus den kalten, rauhen Gebirgsgegenden, welche die ganze Nacht hindurch gingen, um des Morgens **Savonarola** predigen zu hören; schon von Mitternacht an standen die Leute vor den Thüren der Kirche, mit entblößtem Haupte, ohne Wind und Wetter selbst im Winter zu achten, um die Zeit nicht zu versäumen und einen Platz zu bekommen. In der Kirche selbst herrschte die größte Andacht und man hör-

Digitized by Google

te kaum ein Räuspern unter den vielen Tausenden. Und die Wirkungen der Predigt zeigten sich überall in der Verbesserung der Sitten. Das Karten- und Würfelspiel wurde entfernt, Buhldirnen fortgejagt; viele Wirthshäuser standen geschlossen und das Besuchen der öffentlichen Schauspiele hörte zum Theil auf. Die Hochzeiten wurden mit großer Sammlung des Herzens gefeiert, ohne Tänze, wollüstige Gesänge und Narrentheidungen. Auf den Feldern und auf den Landstraßen hörte man fromme Gesänge, und in den Häusern las man **Savonarolas** Predigten und andere gottselige Bücher. Aus den Schulen wurden die Schriften der Heiden verbannt, und die heilige Schrift machte das Hauptstudium aus. Insbesondere war es eine große Liebe, welche die Zuhörer **Savonarolas** auszeichnete. Sie freuten sich einander zu sehen, und erkannten sich als die Kinder eines Vater im Himmel. Sie stritten sich darum, wer die fremden Brüder beherbergen sollte, und manche unter den Reichern nahmen wohl vierzig solcher auf. Und als eine große Theuerung eintrat, theilten sie den Bedürftigen nicht allein das Beste mit, das sie hatten, sondern ließen auch für viele Tausende Korn aus Sicilien kommen, so daß der Mangel endlich aufhörte.» Ein anderer Schriftsteller berichtet uns, wie, durch **Savonarolas** Predigten angeregt, sich ein Verein von meist vornehmen Jünglingen gebildet habe, welche, unter sich zu einem heiligen Leben verbunden, es sich zum Geschäft gemacht haben, in die Häuser zu gehen, um Männern und Frauen mit aller Bescheidenheit zwar, aber auch mit allem Andringen allerlei eitle Dinge abzuverlangen, als Würfel, Spielkarten, Harfen, Lauten, unzüchtige Gemälde, gottlose und abergläubische Schriften und dergleichen,

Digitized by Google

und wie sie dann dieselben am Carnevalstage unter Absingung von Psalmen und Hymnen öffentlich verbraunt haben.

5. Savonarola und der Papst.

Unmöglich können wir in dem, was **Savonarola**, dem eben vernommenen Berichte zufolge, ins Leben rief, ein großes Werk des Herrn verkennen. In eben dem Maaße aber, als dieses seinen gesegneten Fortgang hatte, wuchs nun auch die Feindschaft der Welt gegen dasselbe und den, der es trieb. Der Fürst dieser Welt fing an seine Diener zu sammeln an allen Orten und Enden, um den muthvollen gesegneten Zeugen Christi zu schrecken und zu verderben. Das geschickteste und mächtigste Werkzeug zur Erreichung seiner Absichten fand er in dem Haupte der Christenheit, dem Papste und der mit ihm verbundenen Geistlichkeit. Wir sind es schon gewohnt, die Päpste als die entschiedensten Feinde jeder freiern Regung des Geistes, jeder wahren Erneuerung der Kirche auftreten zu sehen; wie dürften wir etwas anderes von einem Manne erwarten, wie er damals auf dem päpstlichen Stuhle saß, einem **Alexander VI.**, der uns schon früher als ein Ausbund aller Laster bekannt geworden ist! Er war bereits von verschiedenen Seiten, sowohl von dem vertriebenen Hause der Medicis, und allen denen, welche durch die neue Staatsverfassung erbittert waren, als von denen, die dem **Savonarola** seine Kloster- und Sittenverbesserungen nicht vergeben konnten, bestürmt worden, gegen den vermeintlichen Urheber aller weltlichen und kirchlichen Wirren ernstlich zu verfahren, und schon im Jahre **1495** hatte er sich bereit finden lassen, dem **Savonarola** nicht allein das Predigen,

Digitized by Google

sondern auch den ferneren Aufenthalt in Florenz zu untersagen. Für dieß Mal aber siegten noch Savonarolas Freunde; sie verwandten sich so kräftig für ihn, daß der Papst sein Verbot zurücknehmen mußte. Mit männlicher Würde hatte Savonarola den Umtrieben seiner Feinde zugesehen; die rührendsten Beweise der Theilnahme waren ihm von seinen Anhängern geworden; die erste Predigt, die er nach diesen Vorgängen wieder hielt, ist eine merkwürdiges Zeugniß von der Klarheit, mit welcher er seine damaligen Verhältnisse durchschauete, und dem Muthe, welchen er dabei entwickelte. «Einen Beweis eurer Liebe habt ihr mir gegeben», so redete er seine Zuhörer an, «indem ihr mich diesen Morgen auf freiem Platze mit einem Psalm des königlichen Propheten begrüßtet und euch erbotet, eine Wache um mich zu bilden, damit ich nicht aus dem Wege geräumt würde. Allein, m. Th., wir stehen ja hier von der Schaar der Engel umgeben, um gegen den Teufel und die bösen Menschen zu streiten; was haben wir denn weitere Wache noth! Nein, wir sind fröhlich und des Sieges gewiß. Aber täusche dich nicht, Volk von Florenz! So lange du in deiner alten Weise fortlebtest, mehr in einem todten Cerimonien- als in einem wahren Gottesdienste, da hattest du keinen Widerspruch zu fürchten. Nun aber, da die Augen vielen geöffnet sind für das Licht der Ewigkeit, wird auch die geistliche Bosheit wachsen und der Kampf immer ernster werden. Gewiß aber ist, je mehr das Maaß der Bosheit voll wird, desto mehr nahet auch eure Erlösung, denn Gott will die Bösen bestrafen und seine Kirche erneuern; und je mehr wir im Guten wachsen, desto mehr wird der Same zubereitet werden, welchen Gott für die Erneuerung aufbehält.

Digitized by Google

Ihr wollt wissen, warum ich kürzlich das Predigen eingestellt und gleichsam meinen Posten verlassen habe. Viele sagen: «O wir wissen's wohl, es ist eine Excommunication angekommen, die dir das Predigen verboten hat!» Und wenn es auch so wäre, erinnerst du dich denn nicht, daß ich dir gesagt habe, wenn auch eine solche käme, würde sie nichts gelten und den Lügenmäulern nicht helfen? Höret ein Gleichniß! Ein Bürger hatte einen schönen Weinberg, welcher durch die gute Verwaltung seines Sohnes sehr viele Frucht brachte. Einige Räuber in der Nachbarschaft hatten große Lust, dieß Eigenthum zu plündern; da aber der Sohn es ihnen wehrete, schrieben sie an den entfernten Vater, der Sohn sei ein Fresser und Säufer und verthue das väterliche Gut. Der Vater, der wegen seiner Entfernung vom Sohne sich nicht selbst von der Lage der Dinge überzeugen konnte, glaubte den falschen Angaben und rief den Sohn zurück. Allein der Sohn, der wohl sah, daß so der Weinberg zu Grunde gehen müsse, gehorchte nicht, sondern schrieb dem Vater zurück, er sei von Verläumdern hintergangen worden. Sage mir, scheint dir dieser Sohn gut, oder schlecht, dem Sinne des Vaters gemäß, oder entgegen gehandelt zu haben? Du, der du so viele Lügen nach Rom schreibst, was willst du jetzt hinschreiben? Daß ich gesagt habe: «Man solle dem Papste nicht gehorchen und ich wolle ihm nicht gehorchen?» Wahrlich, wäre der Herr des Weinbergs hier, und sähe die Früchte, er würde sich wenig aus dem machen, was du schreibst, besonders wenn er wüßte, wer du bist. — Ach Herr! du weißt es, wie ich dich gebeten habe, du möchtest mich in der Stille lassen, aber du hast mich hervor-

gezogen mit deinen Ködern, so wie der Vogel mit der Leimruthe gefangen wird; es ist mir gegangen, wie der Fliege, die nach dem Lichte sich streckt und dann sich die Flügel versengt. Du hast mir dein Licht gezeigt, und da ich es mußte ausbreiten zum Heil der Seelen, bin ich in's Feuer gekommen. Aber dein Wille geschehe; ich bin zufrieden mit deiner Ueberredung; ich danke dir, daß du mich gewürdiget hast, mich zu einem Pfeil in deinem Köcher zu bereiten und durch Leiden und Trübsale dir ähnlich zu machen. So tritt nun hervor, Satan! erwecke deine Kräfte, setze alle deine Werkzeuge in Bewegung, rüste alle deine Glieder wider mich aus; ich fürchte doch nicht das Geringste; denn wer sich vor dem Tode nicht fürchtet, was sollte der noch fürchten! Alle Menschen sind Eitelkeit, Herren, Könige, Kaiser und Papst, sie fahren dahin; darum fürchte ich keinen Menschen. Viele sagen, ich habe Italien verwirret; aber ich will euch antworten, wie Elias dem Ahab: «Nicht ich habe Israel verwirret, sondern du und deines Vaters Haus, denn ihr habt die Gebote des Herrn verlassen und seid den Baalim nachgefolgt.» Nicht ich habe Italien verwirret, sondern ihr habt es gethan, die ihr Gott verlassen, die ihr die Taufe, das heilige Blut des Erlösers verachtet, die ihr mit seinen Sacramenten Handel getrieben, die ihr sein Kirchengut an Huren und Kuppler verschleudert habt, die ihr keine Gerechtigkeit übet, die Armen unterdrücket, die ihr voll Hochmuths, Ehrgeizes, Neides, Hasses, die ihr mit Sodomiterei und Unzucht befleckt seid, und so offenbar alle diese Sünden übet, daß Himmel und Erde um Rache schreien.»

Mit solcher Kühnheit redete **Savonarola** und

nachdem er auf diese Weise einmal die Schranken durchbrochen hatte, wurde von nun an jede Predigt, die er hielt, eine Kriegserklärung gegen die offenbaren Laster und Schandthaten des Papstes und seines Hofes; immer erbitterter daher aber auch die Feindschaft dieser gegen ihn. Noch einmal im Jahre 1495 wurde er bei Strafe der Excommunication nach Rom citirt und die Stadt mit dem Interdicte bedrohet, wenn sie ihn hindern würde, dem päpstlichen Befehle Gehorsam zu leisten. Aber noch durfte der Papst nicht wagen, Gewalt zu gebrauchen; er sann daher auf andere Mittel, den kühnen Prediger unschädlich zu machen. Eben war ihm eine Predigt Savonarolas übersandt worden, worin er, wie so oft, mit gewaltigen Worten das römische Babel und die schändlichen Sitten der Geistlichen nach dem Leben gezeichnet hatte. Der Papst ließ sofort einen gelehrten Bischof des Dominikanerordens vor sich kommen und sagte zu ihm: «Antworte auf diese Predigt, denn ich will, daß du den Savonarola widerlegest.» Der Bischof erwiderte: «Heiliger Vater, ich werde es thun; allein man muß Waffen haben, ihm zu begegnen und ihn zu überwinden.» «Welche Waffen?» fragte der Papst. «Savonarola sagt,» versetzte der Bischof, «man dürfe nicht Beischläferinnen halten, nicht Simonie begehen u. s. w. und darin hat er wohl Recht.» «Nun was ist denn» fragte der Papst, «in solchem Falle zu thun?» «Man soll,» erwiderte der Bischof, «den Mann sich zum Freunde machen, und ihn mit einem rothen Hute (dem Zeichen der Cardinalswürde) ehren, damit er von seinen Prophezeiungen abstehe, und was er bis auf diesen Tag prophezeiet hat, widerrufe.» Der Vorschlag gefiel dem Papste, diesem Kin-

Digitized by Google

de aller List und Bosheit. Sogleich ging ein Abgesandter nach Florenz, der erst mit Savonarola disputirte, und als er ihn nicht überwinden konnte, mit seinem Antrage vorrückte. Aber alle menschliche Berechung muß an der Einfalt des Glaubens zu Schanden werden. «Davor wolle mich Gott behüten» sprach Savonarola, «daß ich dem Auftrage meines Herrn untreu werden sollte! Doch kommt morgen in die Predigt, und ich will euch auf alles ausführlich antworten.» Und auf der Kanzel bestätigte er alles, was er gesagt, und fügte hinzu: «Ich begehre keinen andern rothen Hut, als den des Märtyrerthums, welcher mit meinem eigenen Blute roth gefärbt werden wird.» Als dem Papste dieser Beweis von Standhaftigkeit berichtet wurde, erstaunte er so sehr darüber, daß er befahl, es solle in Zukunft niemand, weder im Guten noch im Bösen, ihm etwas von diesem Manne wieder sagen.

6. Offene Kriegserklärung.

Seine bisherigen Erfahrungen, und namentlich die letzteren eben erwähnten, drangen dem Savonarola immer mehr die Ueberzeugung auf, daß etwas Entscheidendes geschehen müsse, um den römischen Hof und die verderbte Geistlichkeit zur Besserung zu bewegen. Er sandte Briefe an alle Könige und Kaiser der Christenheit, in welchen er zunächst die Verderbnisse der Kirche und namentlich die Unwürdigkeit des gegenwärtigen Papstes, der ein offenbarer Gotteslängner und mit den schrecklichsten Verbrechen befleckt sei, in scharfen Zügen zeichnete, und dann sie alle bei ihrer heiligsten Pflicht beschwor, durch Berufung eines allgemeinen Concils der Kirche von solchen Greueln zu

helfen, da die Gerichte des Herrn immer näher kämen. Unglücklicher Weise wurde einer dieser Briefe von einem unversöhnlichen Feinde **Savonarolas** aufgefangen, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als denselben nach Rom an einen ihm verwandten hochgestellten Geistlichen zu senden. Dieser aber trat mit einem lauten Schrei vor den Papst und sagte: «Wir haben dir die dreifache Krone aufgesetzt, damit du die Kirche vertheidigen möchtest; es werden aber Tage kommen, wo du keine Abhilfe mehr findest, und wo du in Gefahr stehest, deine Krone, wir, unsere Würden zu verlieren.» Der Papst, ganz verwirret, erwiderte: «Wie? Was sind das für Worte? Was meinst du?» Und der Mann zog den Brief aus seinem Busen hervor und gab ihn dem Papste. Von der Zeit an stand bei diesem der Entschluß fest, den gefährlichen Gegner um jeden Preis zu verderben, und offen und entschieden brach die Verfolgung über **Savonarola** aus. Von neuem und härter, als vorher, bedrohete der Papst Florenz mit dem Interdict, wenn es **Savonarola** ferner schützen würde, und insgeheim machte er der Regierung dort die größten Versprechungen, wenn sie ihn in seine Hände liefern wollte. Und es waren jetzt Leute ans Ruder des Staats gekommen, welche alle entschiedene Gegner des **Savonarola** und der frommen Parthei waren, so daß sich allerdings die Verhältnisse für jenen sehr bedenklich gestalteten. Aber das Volk stand noch auf seiner Seite, und was noch mehr, der Herr umgab seinen Diener mit seinem Schutze. Das bewies folgender Vorfall. Mehrere ausschweifende junge Leute, wie immer, die geschwornen Feinde des strengen Bußpredigers, hatten beschlossen, am Himmelfahrtstage 1498

einen Hauptſtreich gegen ihn auszuführen. Erſt wollten ſie die Kanzel und die Sitze in der Kirche verbrennen. Da dieß ihnen unthunlich ſchien, beſchloſſen ſie, die Haut von einem vor zwei Tagen geſtürzten Eſel unter der Kanzeldecke auszubreiten, und das Aas umher zu legen, damit keiner vor dem unausſtehlichen Geſtanke bleiben könne; das Crucifix, das Savonarola oft beim Predigen berührte, mit Gift zu beſtreichen und die Lehne der Kanzel mit ſpitzigen Nägeln zu verſehen. Das alles führten ſie nun aus. Als aber von den Leuten, welche ſich ſchon mehrere Stunden vor der Predigt in der Kirche eingefunden hatten, der Frevel entdeckt und alles hinweggeräumt war, beſchloſſen jene, den Savonarola auf der Kanzel zu ermorden. Dieſer, welcher von dem ganzen Vorhaben bereits früher in Kenntniß geſetzt, und gewarnt worden war, hatte deſſenungeachtet im Vertrauen auf den Herrn die Kanzel beſtiegen und redete ungefähr ſo zu dem Volke: «Ich hatte gedacht, daß ich dieſen Morgen mit meinem Herrn zum Himmel gehen würde, aber die Hoffnung hat mich getäuſcht; du meinſt, ich habe Furcht. Aber zu hoch ſtehen die, welche Glauben haben, als daß die Schwerdter, Pfeile und Flinten der Feinde ſie erreichen können. Du rechneſt falſch, wenn du meinſt, mir den Gnadenſtoß geben zu können; du ermordeſt den Leib, aber meiner Seele hilfſt du dadurch zu einem größern Gute. Ich bin entſchloſſen, das Leben für meine Schafe zu laſſen. Sie ſagen von mir, ich ſei ein Betrüger und Verführer des Volks, aber du, Herr, weißt es, daß ich ſolche Sünde nicht begangen habe. Aber du, Herr, richte mich, damit ich beſtehen könne, wenn du deine Gerichte ausführeſt auf Erden! Ihr Erwählten Gottes!

Digitized by Google

lasset euch nicht irre machen, wenn ihr die Bosheit wachsen sehet, denn der Gottlosen Bosheit wird ein Ende nehmen; du aber, Herr, wirst fördern die Gerechten, wirst sie sicher führen auf dem rechten Wege zum ewigen Leben. In dieser Trübsal werden die Auserwählten immer besser, und die Verworfenen immer schlechter werden. Zweifelt nicht, ihr Erwählten, ihr werdet auch in den größten Trübsalen immer sagen können: «Mein Schild ist Gott, der den frommen Herzen hilft!» Und ihr Bösen, lasset mich nun auch zu euch reden! Gott ist ein rechter Richter, und ein starker und geduldiger Gott. Ach, ich bitte dich, Herr, wenn es möglich ist, so bekehre auch die Bösen zur Buße und vergieb ihnen; denn sie sind blind und wissen nicht, was sie thun! O ihr Undankbaren, nicht gegen mich, euren armen Bruder, streitet ihr, sondern gegen Christum, der ein gerechter, starker Richter ist. — Doch ich höre Lärm. Die Bösen wollen ihr Theil haben. Wartet doch, habt doch ein wenig Geduld; wenn ihr wüßtet, was ich weiß, dann würdet ihr heulen. Und ihr Uebrigen! habt keine Furcht, denn Gott ist für uns und viel tausend Engel sind hier auf dem Plan. — — —»

Als der Prediger so sprach, war der Lärm des Volks schon so groß geworden, daß man kein Wort mehr vernehmen konnte. Ein junger frevelhafter Mensch ergriff die in der Mitte der Kirche stehende schwere Almosenbüchse und schleuderte sie in die Höhe. Alles wandte sich um, jener floh, die Kirchthüren wurden geöffnet; die Sturmglocken sollten gezogen werden, damit **Savonarola** dann plötzlich von allen verlassen sei; da aber der, welcher es thun soll, es nicht zu thun wagt, blieben alle in der Kirche, Schwer-

Digitized by Google

ter blinken, die Menge der Gläubigen, die Weiber nicht ausgenommen, rufen: «Es lebe Christus, unser König!» Da drängt sich einer der Verschwornen zur Kanzel hinan, um dem gehaßten Bußprediger den Dolch ins Herz zu stoßen, aber er wird zurückgeworfen, die Getreuen umstellen den geliebten Lehrer, und geleiten ihn zu den sichern Mauern des Klosters. Die ganze Stadt ist unter Waffen, nur mit Mühe wird ein allgemeiner Aufstand verhindert. Alles Predigen wird untersagt, auch Savonarola tritt erst wieder im folgenden Jahre auf.

Obgleich durch diesen Vorfall es sich genugsam herausgestellt hatte, daß Savonarola noch unter dem Schutze des Volks stand, und eben deshalb die sonst ihm eben nicht gewogene Regierung ihn gegen den Papst durch die glänzendsten Zeugnisse, die sie seinem Sinne, seiner Lehre und seinem Wirken gab, wiederum aufs kräftigste vertrat, so erwartete dieser doch von einer kühnen Ueberraschung des Feindes alles. Plötzlich im Mai 1497 langte eine förmliche Excommunication Savonarolas von Rom an, welche unter dem Geläute der Todtenglocken in Florenz verlesen wurde. Drei Gründe waren es, worauf dieser päpstliche Bannfluch sich stützte: erstlich, weil Savonarola, obgleich nach Rom gefordert, nicht erschienen sei; dann weil er eine ketzerische Lehre predige und endlich, weil er in den früher erwähnten Klosterangelegenheiten dem päpstlichen Stuhle sich nicht gehorsam bewiesen habe. Menschliche Berechnungen trügen oft. Das zeigte sich auch hier. Allerdings triumphirten Savonarolas Feinde; eine Menge Schmähschriften erschienen; selbst gewaltsame Angriffe gegen Savonarolas Kloster wurden unternommen; aber noch

Digitized by Google

mehre Vertheidiger fand der Bedrängte; und er selbst, voll immer wachsenden Glaubensmuthes behauptete eine gleich würdige Stellung gegen Feinde und Freunde. Während er diese auf die rührendste Weise tröstete, und zur stillen und freudigen Ergebung in den Willen deß, der durch Leiden die Seinigen zur Herrlichkeit führen will, ermahnte, trat er jenen unerschrocken entgegen; und als er im Jahre 1498 unter dem Schutze der Obrigkeit wieder anfing zu predigen, war es sein Hauptbestreben, die Ungiltigkeit der gegen ihn erlassenen Excommunication darzuthun und somit dem päpstlichen Ansehen einen tödlichen Streich zu versetzen. «Wer etwas gegen die Liebe gebietet,» sagte er unter anderm «der ist von Gott excommunicirt. Mir ist es genug, daß ich nicht von Christo verworfen bin, und daß er mich segnet. Ich würde mir eine Todsünde daraus machen, wenn ich je Absolution von dem päpstlichen Bannfluche begehrte. Auf welcher Seite willst du denn stehen? Auf deren Seite, die vom Papste gesegnet werden, obgleich ihr Leben ein Fluch der Christenheit ist; oder auf derer Seite, die vom Papste excommunicirt werden, obgleich in ihrem Leben alle Früchte des Geistes sich zeigen? Ihr antwortet nicht? Nun wohlan! Christus antwortet: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.» Brüder! wir müssen alle bereit sein, für die Wahrheit, die in Christo ist, zu sterben! Ich mag in vielen Stücken gefehlt haben, denn ich bin ein Sünder; aber darin habe ich nicht gefehlt, daß ich die Lehre Christi ohne Menschenfurcht gepredigt habe, während jene sie durch die Menge ihrer Menschensatzungen, wovon eine die andere aufhebt, verwirrt haben. Sie drohen damit, sie wollen uns nicht begraben! Was mich angeht, so

Digitized by Google

kümmert das mich wenig, wenn ich erst todt bin; werfet mich, wenn ihr wollt, ins Wasser, genug, wenn der Körper am Tage des Gerichts sich wieder findet.» Nie war die Zahl der Zuhörer, die um **Savonarola** sich sammelten, größer, nie ihre Begeisterung glühender gewesen, als jetzt; in Schaaren drängten sie sich um ihn, und geleiteten ihn hin und zurück von der Predigt. Aber immer mehr tobte auch der Feind; es kommt ein päpstliches Schreiben nach dem andern, und drohet der Stadt Verderben, wenn sie noch länger den gebanneten Ketzer schütze, ja höre. Aber die Regierung, ob sie gleich gern wollte, wagt noch immer nicht um des Volks willen, **Savonarola** Preis zu geben. Endlich erhält er im März des Jahres **1498** drohenden Befehl, vom Predigen abzustehen. In seiner letzten Predigt ruft er: «Von dem Papste muß man zum himmlischen Papste fliehen, d. h. zu Christo, als der letzten Zuflucht sich wenden. Ja, du, Herr Christus, bist mein Pfarrherr, mein Prälat, mein Bischof, mein Papst!»

7. Savonarolas Gefangennehmung.

Savonarola bestieg die Kanzel nicht wieder; sein Ende nahete. Es kommt uns nicht unerwartet, daß die boshafte Schlauheit des römischen Hofes die Fallstricke bereitet, in denen der kühne Zeuge der Wahrheit endlich gefangen wird. Nachdem **Savanarola** von der Kanzel entfernt war, stellte der Herr einen seiner Brüder, **Domenico de Pescia**, an seine Stelle, der mit unglaublicher Kühnheit die Sache seines Freundes führte, und mit der größten Zuversicht die Nothwendigkeit der Reformation, die Wahrheit der Prophezeiungen **Savonarolas** und die Unbil-

Digitized by Google

lgkeit der Excommunication wider ihn fortwährend auf der Kanzel behauptete. Gegen ihn trat ein Franziskanermönch, Namens **Francesco**, auf, und es entspann sich ein heftiger Streit zwischen beiden. Endlich erbot sich **Domenico** im Vertrauen auf **Savonarolas** oft wiederholte Versicherung, daß Gott in dieser Zeit auch durch übernatürliche Zeichen sich für seine Sache erklären werde, die Wahrheit seiner Behauptungen durch die Feuerprobe zu erhärten. Es war dieß ein Gedanke, welcher den Ansichten und Sitten jener Zeit, aber nicht dem Evangelio gemäß war; und **Savonarola** fühlte das auch; denn er erklärte, daß seine Sache ganz andere Stützen habe, nämlich das untrügliche Wort Gottes; aber er war doch noch zu sehr in den Vorurtheilen seiner Zeit befangen, als daß er am Ende nicht hätte in den gemachten Vorschlag eingehen sollen, nachdem er von den Gegnern angenommen war, und ein Zurückziehen leicht als Mißtrauen in die Gerechtigkeit seiner Sache hätte gedeutet werden können. Der Feind aber, über dessen List nichts gehet, wußte schlau diese Blöße, die ein Gläubiger sich gab, zu seinem Vortheile zu benutzen. Die Gegner **Savanarolas** sahen bald in der angeregten Sache ein Mittel, ihn auf immer zu verderben. Es war ihnen nämlich durchaus nicht Ernst mit jener Feuerprobe, und das zeigte sich bald, als zum Werk geschritten wurde. Es war die Mittagsstunde des zwölften Aprils zur Abhaltung der Probe bestimmt. Eine unermeßliche Menge von Menschen füllte den Platz; alle Dächer der Häuser waren mit Zuschauern besetzt; die Stadtthore waren geschlossen, und Soldaten zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellt. Zuerst kamen die Franciskaner; gleich nachher die Domini-

kaner, Domenico mit einem Crucifix und Savonarola mit dem heiligen Sacramente. Nun begannen Verhandlungen, bei denen die Absicht der Feinde deutlich ans Licht trat. Erst verlangten die Franciskaner, Domenico solle seine Kleidung ablegen und die ihrige anziehen, dann wieder, er solle nicht das Crucifix und noch weniger das Sacrament, wie er dieß verlangte, mit ins Feuer nehmen; man disputirte hin und her, der Abend kam heran, und es ward Befehl gegeben, das Ganze einzustellen. Das war es, was die Widersacher wollten. Das Volk, voll Aerger über die getäuschte Erwartung, voll Mißtrauens wegen der nicht zur Ausführung gekommenen Feuerprobe, begann im Glauben an Savonarola zu wanken, man hörte einzelne Drohworte gegen ihn.

Am folgenden Tage — es war ein Psalmsonntag — kam der lange verhaltene Sturm zum Ausbruche. Ein Dominikaner wollte am Nachmittage predigen; die Widersacher drangen in die Kirche und jagten ihn weg, als er eben die Kanzel besteigen wollte. Ein entsetzlicher Lärm entsteht und man hört von allen Seiten den Ruf: «Nach S. Marco!» Unterweges werden viele Anhänger Savonarolas beschimpft, ja ermordet. Man will mit bewaffneter Hand in die Kirche des Klosters dringen; Savanarola verbietet den Widerstand, aber die erhitzten Freunde greifen zu den Waffen. Kein Verbot der Obrigkeit wird gehört. Die Feinde legen Feuer an das Kloster; die Kirche ist mit Rauch erfüllt; von der Kanzel wird auf die tobende Menge geschossen; schon sind Kanonen um das Kloster her aufgepflanzt, um es in Grund zu schießen; da endlich dringt der Befehl der Obrigkeit durch und es kommt zu Unterhandlungen. Man verlangt, Sa-

Digitized by Google

vonarola soll in den Pallast folgen; man verspricht ihm sichere Rückkehr; er aber weiß, daß dieß der Gang zum Tode sei. Noch einmal sammelt er seine Freunde um sich, er küßt, tröstet und ermahnt sie, den Weg des Herrn zu gehen, im Glauben, im Gebet und in der Geduld; dann folgt er den Häschern. Ein entsetzlicher Tumult empfängt ihn draußen; sie wiederholen die Marter Christi; sie schlagen ihm ins Angesicht mit Fäusten und sagen: «Prophezeie uns, wer dich geschlagen hat;» mit Mühe wird sein Leben gerettet, um größeren Qualen aufbewahrt zu werden.

8. Savonarolas Ende.

Kaum war **Savonarola** gefangen gesetzt worden, als auch schon Eilboten mit dieser Nachricht nach Rom flogen; und des Papstes Freude darüber war so groß, daß er auf der Stelle der Stadt einen mehrtägigen Ablaß bewilligte, der Obrigkeit seinen größten Dank aussprach, übrigens sehr dringend verlangte, daß man den Gefangenen seinen Händen übergeben möchte. Obwohl man nun hierin freilich nicht willigte, so hatte **Savonarola** dabei doch nicht gewonnen; denn die Arme des erbitterten Kirchenfürsten reichten auch bis nach Florenz. Größtentheils unter seinem Einfluß begann nun ein Verfahren gegen den edlen Zeugen der Wahrheit, wie es die Hölle nur erdenken konnte, und durch welches am besten die Wahrheit alles dessen, was er über den Zustand der damaligen Kirche gesagt hatte, bestätigt wurde. **Savonarola** hatte die besondere Gnade, daß seines Heilandes Marterwoche auch die seinige wurde. Es ward ein Gericht niedergesetzt, aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehend, welches, nachdem es durch

Vorstellungen ein Bekenntniß der Schuld von dem Angeklagten zu erpressen vergebens sich bemühet hatte, zur Anwendung einer grausamen Folter schritt, indem man ihm die Hände mit starken Banden auf dem Rücken befestigte, und daran den Leib wiederholentlich langsam in die Höhe zog, so daß alle Glieder mit dem empfindlichsten Schmerze ausgedehnt wurden, auch glühende Kohlen unter die Füße legte. Diese Folter erlitt **Savonarola** in den ersten Tagen der Charwoche, am Gründonnerstage, dem stille Freitage und dem Osterabende. Oft rief er unter den unerträglichen Martern aus: «Es ist genug, Herr, so nimm denn meine Seele!» und wenn denselben auch sein schwächlicher Körper und mit ihm sein Geist in so weit unterlag, daß er im Augenblicke der Folterung bekannte, wenn auch nicht alles, was seine Henker verlangten, so widerrief er die erpreßten Geständnisse doch gleich wieder. So kam man denn auf diese Weise nicht weiter; man war daher froh, daß ein nichtswürdiger Mensch für Geld sich erbot, durch schlauen Trug der Sache eine günstigere Wendung zu geben, auf daß auch das in **Savonarolas** Leidensgeschichte erfüllet würde: «Der mein Brodt isset, tritt mich mit Füßen,» denn derselbe hatte diesem Menschen früher das Leben gerettet. Dieser Betrüger nämlich verbarg sich in einer Ecke des Gerichtssaales, schrieb die oft dunkeln Antworten **Savonarolas** auf eine entstellte Weise nieder, und schmiedete daraus ein Actenstück, welches die Schuld des Angeklagten aufs vollständigste darthun sollte.

Dieses Actenstück wurde nun mit dem richtigen vertauscht, und in Gegenwart mehrerer Zeugen vorgelesen. Man fragte nun **Savonarola**, ob das eben Verlesene wahr, oder falsch sei. In der That würde

es nichts genützt haben, mit so betrüglichen und zu seinem Verderben so fest entschlossenen Richtern sich weiter einzulassen. Ausweichend antwortete Savonarola daher: «Was ich geschrieben habe, ist wahr.» «Wort für Wort?» fragte man weiter. «Wort für Wort,» erwiderte der Angeklagte. Dann aber wandte er sich an die anwesenden Brüder seines Klosters und sprach: «Welches Leben ich unter euch geführt habe, ist niemand verborgen. Nun aber, da ich in diese Trübsal gekommen bin, bitte ich euch um zweierlei. Zuerst empfehle ich euch die jüngeren Klosterbrüder, daß ihr sie in der Gottesfurcht bewahret und in der Einfalt des christlichen Lebens, worin sie bisher gewandelt sind. Ferner bitte ich euch, schickt inbrünstige Gebete für mich empor zum Herrn, dessen prophetischer Geist mich jetzt fast gänzlich verlassen hat.» Allerdings bedurfte Savonarola jetzt mehr, als je, der Fürbitte der Brüder. Der Herr hatte ihn in den Schmelzofen des Elends geworfen, um alles nicht ganz Probehaltige von ihm zu nehmen, von allem Eignen ihn zu entblößen, und ihn ganz auf seine Gnade zu werfen. Das war schmerzlich, aber heilsam. Die prophetische Gabe war etwas, worauf er wohl zu viel Werth gelegt hatte; er fühlte sich daher jetzt von ihr verlassen. Dagegen wird seine Zuversicht zu der Gnade Gottes desto völliger. Ein rührendes Gemälde von seinem damaligen Seelenzustande geben die Auslegungen des 51. und 31. Psalmens, welche er in seinem Kerker schrieb. «Jammer» sagt er hier unter anderm, «hat mich umgeben und wie mit einem starken Heere umschanzt. Die Erinnerung an meine Freunde betrübt mich; der Rückblick auf meine Zelle beengt mich; die Beschäftigung mit meinen Studien

schmerzt mich; der Gedanke an meine Sünden drückt mich nieder. Wohin soll ich fliehen? Doch ich weiß, was ich thun will; du Herr bist meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Ja auf dich, Herr, traue ich, du wollest mich erlösen, nicht durch meine, sondern durch deine Gerechtigkeit, denn ich suche die Barmherzigkeit und bringe nicht meine eigne Gerechtigkeit dar. Wenn aber deine Gnade mich gerecht macht, dann habe ich deine Gerechtigkeit. Die Pharisäer verließen sich auf ihre Gerechtigkeit, darum wurden sie zu Schanden, denn kein Mensch wird durch des Gesetzes Werke gerecht vor Gott. Aber die Gerechtigkeit Gottes ist offenbart durch die Gnade Jesu Christi ohne des Gesetzes Werke. Deine Gnade würde nicht Gnade sein, wenn sie aus Verdienst der Werke käme. Errette mich durch deine Gerechtigkeit, d. i. durch deinen Sohn, Jesum Christum, der die Gerechtigkeit ist, durch welche die Menschen gerecht werden. — Siehe, ich habe geschmecket, wie freundlich der Herr ist, ich habe vernommen, wie leicht sein Joch ist. Darum schmerzt es mich desto mehr, weil ich weiß, was ich verloren habe, darum rufe ich ohne Aufhören: «Gieb mir wieder dein Heil und deine Hilfe; gieb mir wieder, was ich durch meine Schuld verloren habe. Ich bitte dich durch die Verdienste dessen, der zu deiner Rechten stehet, und bittet für uns; und weil meine Gebrechlichkeit groß ist, so stärke mich durch deinen freudigen Geist, daß keine Trübsale mich von Christo scheiden und keine Martern meine Glaubenskraft schwächen mögen.» Nicht vergebens betete **Savonarola** so zu dem Herrn, denn er empfing grade jetzt von ihm eine besondere Freudigkeit, und die that ihm noth, denn der letzte schwere

Kampf kam immer näher. Savonarola war bereits auf den Grund der eben erwähnten verfälschten Akten als Ketzer, Verfolger der heiligen Kirche und Volksverführer vom Papste verdammt, und einige Abgeordnete waren bereits angekommen, die Vollziehung des Urtheils zu betreiben. Dieselben waren ihres Herrn würdig; einer von ihnen sagte: «Wir werden einen herrlichen Scheiterhaufen aufrichten; ich habe das Urtheil der Execution schon bei mir.» Er wußte es leicht dahin zu bringen, daß im Rathe der Stadt der Tod Savonarolas beschlossen wurde. Am 22. Mai wurde ihm und seinen Mitgefangenen das Urtheil bekannt gemacht; sie standen herrlich von Gott getröstet da. Domenico, voll überströmender Freudigkeit, wünschte lebendig verbrannt zu werden. Savonarola aber sprach zu ihm in heiliger Mäßigung: «Wisset ihr nicht, daß es uns nicht erlaubt ist, irgend eine Todesart zu wählen, sondern daß wir uns dem Tode unterwerfen müssen, welchen Gott uns bereitet hat? denn wer weiß, ob wir den Tod werden aushalten können, den wir uns erkohren, da dieß eine Gnade Gottes und nicht aus unserer Kraft ist.» Dem andern der Brüder verwies er sein Vorhaben zum Volke zu reden, und ihre Unschuld betheuern zu wollen, und hielt ihm das Beispiel Christi vor, welcher, ob er gleich als der Allerunschuldigste litt, doch am Kreuze seine Unschuld nicht bezeugen wollte.

Den folgenden Morgen, am Tage der Hinrichtung, reichte Savonarola sich selbst das Abendmahl und mit vieler Glaubenszuversicht, brennend im Geiste, brach er in die Worte aus: «Mein Herr, ich weiß, daß du bist das ewige Wort des Vaters, daß

du vom Himmel auf die Erde hinabgestiegen, geboren wurdest von der Jungfrau Maria, dich ans Kreuzesholz nageln ließest und dein allertheuerstes Blut vergossest, um uns arme Sünder zu erlösen. Ich bitte dich, mein Herr, um meiner Seligkeit willen, daß dein so theures Blut nicht für mich vergeblich, sondern zur Vergebung aller meiner Sünden vergossen sei. Ich bitte dich, du wollest mir erlassen alle meine Sünden, von dem Tage an, da ich das heilige Taufwasser empfing, bis auf diese Stunde; und ich bekenne dir meine Sünde. Ich bitte dich um Vergebung für alles, womit ich diese Stadt, dieses Volk im Geistlichen und Weltlichen mag betrübt haben, ich bitte dich auch um Vergebung aller der Sünden, welche ich selbst nicht merkte.» «Bald» sagte er zu den Brüdern, die mit ihm das Abendmahl empfingen, «bald werden wir dahin gelangen, wo wir mit David sagen können: «Siehe, wie lieblich und fein ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen.» Barfuß, und bloß mit den Unterkleidern bedeckt, gingen die Brüder zum Richtplatz. Der vom Papste gesandte Bischof sprach: «Ich scheide dich von der streitenden und triumphirenden Kirche Gottes.» Da ergriff **Savonarola** das Wort: «Von der streitenden, nicht von der triumphirenden; denn das steht nicht in deiner Macht!» Nach Vorlesung des Urtheils boten ihm einige etwas zu essen und zu trinken an. «Wozu das» antwortete er, «da ich schon aus diesem Leben scheide!» Ein anderer ermunterte ihn, nicht zu verzweifeln, sondern sich der vielen guten Werke zu getrösten, die er gethan hätte. «Dem Sünder» antwortete er, «gebührt kein menschliches Lob und kei-

ne Ehre, auch ist in diesem Leben keine Zeit des Rühmens.» Noch einer fragte ihn, ob er ruhig sei und den Tod willig aus Liebe zu Christo erleide. «Mein Herr,» antwortete er, «hat für meine Sünden sterben wollen, und ich sollte nicht willig dieß mein Leben hingeben für ihn!» Da warf er sein Auge auf das Crucifix, das man ihm vorhielt, und küssete es.

Man führte die Brüder jetzt zum Schaffot. Von dem langen Gerüste erhob sich ein Pfahl wohl zwanzig Ellen lang; an der Spitze desselben war ein Querbalken befestigt in der Form eines Kreuzes. Auf dem Gerüste standen die Henkersknechte und schürten das Feuer an. Der Henker ergriff die Brüder, um sie, einen nach dem andern, auf die Höhe des Pfahls zu führen; da fielen alle drei auf ihre Knieen, ein jeder vor seinem Crucifix. **Savonarolas** Beichtvater fragte, ob er nicht zuletzt etwas sagen wolle; er antwortete ihm, er solle nur für ihn bitten, und seine Freunde ermahnen, daß sie sich über seinen Tod nicht ärgerten. Zuerst wurde **Sylvestro** die Stufen hinaufgeführt; als der Henker ihm das Halseisen umthat, rief er noch mit lauter Stimme: «Herr, in deine Hände befehle ich meinen Geist!» Nachdem auch **Domenico** auf gleiche Weise aufgeknüpft war, schritt **Savonarola** die Stufen der Leiter hinauf; er sprach das apostolische Glaubensbekenntniß; oben warf er noch einmal einen Blick auf das ganze Volk, das er bis zum letzten Augenblicke auf seinem Herzen trug, obgleich es mit solchem Undank ihm gelohnet. Der Henker hatte mit ihm ein eignes Schauspiel dem Volke zugedacht; er wollte mit einer solchen Schnelle das Halseisen befestigen und das Feuer zugleich anzünden, daß **Savonarola** noch

Digitized by Google

im Sterben von einer zwiefachen Pein ergriffen würde. Aber er verlor das Eisen unter dem Reisholz und während er's suchte, hatte **Savonarola** schon den Geist aufgegeben. Jetzt brannte die Flamme mächtig auf; der Wind aber trieb sie zur Seite, und man sah die Hingerichteten einen Augenblick ganz unversehrt. Voll Entsetzen über das vermeintliche Wunder, war das Volk schon im Begriff, sich eilends zu entfernen; da schlug das Feuer abermals zusammen und der Platz bedeckte sich wieder mit Menschen. Während **Savonarolas** Arm brannte, sah man noch die rechte Hand mit zwei Fingern erhoben, gleichsam als wenn er noch den Segen über das Volk sprechen wollte. Die Asche der Gehenkten wurde auf Karren fortgefahren und ins Wasser geworfen. Der Papst mit seinen Genossen rief triumphirend: «Strick ist entzwei, und wir sind frei!» Und frei war wieder die höllische Macht, welche durch das Wort eines Zeugen der Wahrheit, wie **Savonarola**, eine Weile gebunden worden war. Aus gerechtem Urtheile über die verworfene Gnade gab Gott die Verstockten dem selbsterwählten Verderben Preis. «Es schien,» sagt ein Zeitgenosse, «als ob das Wohlthun und die Rechtschaffenheit durch die Gesetze verboten waren, als ob es kein größeres und schändlicheres Laster gebe, als das, den Worten **Savonarolas** geglaubt und die Kirchenverbesserung gewünscht zu haben; ja man sagte öffentlich, daß ein größeres Aergerniß in der Kirche nicht gesehen worden sei seit Mohammed bis auf diese Tage.»

Wir bedauern, daß es der Raum nicht gestattet, dem christlichen Leser aus den Schriften **Savonarolas** noch einige Proben seiner wahrhaft evangelischen

Denkungsweise geben zu können. Indessen, was bisher von seinen Predigten und Geständnissen beigebracht ist, zeigt uns genugsam, daß er zwar im Allgemeinen die damalige Kirchenverfassung anerkannte, auch in manchen Irrthümern der damals herrschenden Kirchenlehre noch befangen war, in der Hauptsache aber feststand auf dem Grunde der Schrift, und sein Heil nicht gründete auf Menschensatzungen und Menschenwerke, sondern allein auf den Glauben an Jesum Christum. Wir können ferner nicht leugnen, daß er manche menschliche Schwächen gehabt und manche Mißgriffe gethan hat, aber eben so wenig können wir es ihm absprechen, daß er nach dem Maaß der ihm verliehenen Gabe treu und muthig für die Wahrheit und gegen das ihn umgebende Verderben gezeugt und dadurch um so mehr die Märtyrerkrone verdient hat, als ihm gegenüber die römische Kirche sich in ihrer ganzen antichristischen Verworfenheit gezeigt hat.

§. 4. Johann Wessel.

Daß **Johann Wessel** eine vorzügliche Stelle unter den Männern verdient, welche, ohne von der Kirche sich gradezu loszusagen, doch kräftigst die nachmalige Reformation vorbereiteten, darüber kann uns kein Zweifel bleiben, wenn wir das auszeichnende Urtheil vernehmen, welches Luther über ihn gefällt hat. «Es kömmt,» sagt er, «dieser **Wessel** jetzt auch hervor ans Licht, welchen man sonst **Basilium** genannt und ein Friese aus Gröningen ist gewesen, und einen hohen Verstand und großen Geist gehabt hat, dergleichen nicht viel mehr gefunden; und man siehet, daß er aus Gott gelehret, wie von solchen Christen Jesaias geweissaget; denn man kann von ihm nicht urtheilen,

Digitized by Google

daß er seine Lehre von Menschen habe, gleichwie auch ich nicht. Und wenn ich den Wessel zuvor gelesen, so ließen meine Widersacher sich dünken, Luther hätte alles vom Wessel genommen, also stimmet unser beider Geist zusammen. Es wächset mir daher eine sonderliche Freude und Stärke, auch zweifle ich nicht mehr daran, ich habe recht gelehrt, weil er so mit beständigem Sinn, auch schier mit einerlei Worten, wiewohl zu ungleicher Zeit, da gar eine andere Luft gewehet, und er in einer andern Landsart gewohnet, mit mir in allen Dingen übereinstimmt.» Der von Luther so hochgeschätzte Wessel ist zwar weder ein Luther, noch ein Savonarola gewesen; es war nicht sein Beruf, mit stürmischer Gewalt in die öffentlichen Angelegenheiten der Kirche einzugreifen; in der stillen Weise eines Gelehrten, ohne höhere kirchliche Würde, verbreitete er seine evangelische Denkweise, weßhalb sein äußeres Leben auch nicht reich ist an großen Ereignissen.

1. Wessels Leben.

Johann Wessel wurde im Jahre 1420 zu Gröningen geboren. Er hatte das Unglück, seine Eltern, welche hier als ehrbare Bürgersleute lebten, früh zu verlieren; durch die Fürsorge einer reichen wohlthätigen Frau erhielt er einen zweckmäßigen Unterricht und was noch mehr, eine fromme Erziehung in den für die Jugendbildung damals so segensreich wirkenden Anstalten der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Zwoll. Schon früh zeigte er große Geistesgaben, und eben so früh entwickelte sich in ihm jener freie evangelische Sinn, wodurch er ein Vorläufer Luthers wurde. Als einst den Knaben der Brüder einer zu dem ge-

Digitized by Google

wöhnlichen Mariendienste anwies, sprach er: «Vater, warum führst du mich nicht lieber zu Christo, der doch alle Mühseligen und Beladenen so gütig zu sich ruft?» Und als man ein ander Mal ihn zu den angeordneten Fasten ermunterte, sagte er: «Wollte Gott, daß ich stets trunken wäre (von göttlicher Liebe), und nur fastete von Sünden und Lastern!»

Nach seinem Austritte aus den klösterlichen Erziehungsanstalten finden wir unsern **Wessel** beschäftigt, auf verschiedenen Universitäten seinen Wissensdurst zu stillen und seine Kenntnisse nach den verschiedensten Seiten hin zu vermehren. Er ist erst in Köln, dann in Paris, wo er bald selbst lehrend auftrat. Es war vieles, was in der hier gangbaren Weise der Lehre seinen kräftigen und frommen Sinn abstieß. Anstatt überall auf vernünftige Gründe und auf die Quelle aller wahren Erkenntniß, die heilige Schrift, zurückzugehen, berief man sich stets nur auf das Ansehen berühmter Lehrer; wenn man ihm nun auch so bei Disputationen das Ansehen eines **Thomas von Aquino** immer vorhielt, so pflegte er, solcher Zumuthung spottend, zu antworten: «**Thomas** war ein Doctor; nun gut, ich bin auch ein Doctor. **Thomas** verstand kaum lateinisch und konnte nur eine Sprache; ich habe Kenntniß von drei Hauptsprachen. **Thomas** hat kaum den Schatten des Aristoteles gesehen; ich habe den griechischen Aristoteles unter Griechen gesehen.» Und Antworten solcher Art mögen ihm wohl den Beinamen Meister der Widerspruchs, unter dem er bekannt ist, erworben haben. Tief betrübte unsern **Wessel** auch die Sittenverderbniß, von der die damaligen Universitäten erfüllt waren, und er äußert sich darüber so: «Es ist eine schwere Anklage gegen die Universitäten,

Digitized by Google

daß Paulus zu Athen, wo sich die Quelle der griechischen Weisheit befand, wenig wirkte, und mehr Eingang fand in Corinth und Thessalien, wo die Leute fast noch ganz roh waren. Und was ich zu Köln und Paris gesehen habe, ist nicht geeignet, diese Anklage zu heben. Aber was Wunder? Da sich die Lehrer der Schrift täglich mit dem Worte Gottes beschäftigen und ihm doch nicht gehorchen, so wird ihr Sinn verhärtet und gleichsam mit einer Hornhaut überzogen und sie werden so verdorben, daß sie noch schlimmer und härter werden, als die Zöllner und Sünder.»

Nach einem längern Aufenthalt in Paris finden wir **Wessel** in Italien, wo damals die Wissenschaften mehr als irgendwo aufzublühen begannen. Hätte er hier etwas anderes gesucht, als die Vermehrung seiner Kenntnisse, er hätte es finden können. Der damalige Papst **Sixtus IV.**, mit dem er, als er noch nicht zu dieser hohen Würde emporgestiegen war, einen vertrauten Umgang in Paris gehabt hatte, forderte ihn auf, als er in Rom ihm seine Ehrerbietung bezeugte, sich eine Gnade auszubitten. **Wessel** aber erwiederte: «Heiligster Vater, Ihr wißt, daß ich nie nach großen Dingen gestrebt habe, aber da Ihr nun die Stelle eines obersten Priesters und Hirten auf Erden bekleidet, so wünsche ich, daß Euer Ruf Eurem Namen entspreche, und daß Ihr Euer erhabenes Amt so verwaltet, daß, wenn einst der Erzhirte kommt, dessen höchster Diener Ihr hienieden seid, er dann sage: Ei du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude, und Ihr darauf getrost sagen könnet: Herr, fünf Pfunde hast du mir gegeben, siehe hier fünf andere Pfunde, die ich dazu gewonnen habe.» Als darauf der Papst bemerkte, dafür habe

Digitized by Google

er zu sorgen, Wessel möge jetzt für sich etwas erbitten, sprach Wessel: »Nun so bitte ich, daß Ihr mir aus der vatikanischen Bibliothek eine griechische und hebräische Bibel gebt.« »Das soll geschehen,« fuhr Sixtus fort, »aber du Thor, warum hast du dir nicht ein Bisthum oder etwas dergleichen ausgebeten?« »Weil ich dessen nicht bedarf,« schloß Wessel. Er empfing die versprochenen Bibeln; außerdem aber nahm er die Ueberzeugung aus Rom mit, daß hier der Sitz des schnödesten Unglaubens und alles sittlichen Verderbens sei, wodurch er in seinem Eifer für die Verbesserung der Kirche nur bestärkt wurde.

Nach seiner Rückkehr aus Italien hielt er sich noch einige Zeit auf der Universität zu Heidelberg auf; dann finden wir ihn in seinem Vaterlande wieder, wo er bis an sein Ende in klösterlicher Zurückgezogenheit eine stille und gesegnete Thätigkeit unter seinen zahlreichen Feunden und Verehrern übte, und für die Verbesserung der Kirche durch Abfassung gediegener Schriften so Vieles und Großes wirkte. Er war eine Zeit lang freilich nicht ohne Besorgnisse, daß wegen seines freimüthigen Wortes die Verfolgung sich auch gegen ihn erheben würde, indem Johann von Wesel, zuletzt Prediger in Worms, ein Freund Wessels, der über Glaubenssachen eben so dachte und redete wie er, von der Inquisition aufgegriffen, und ungeachtet seines, für ihn selbst und die gute Sache sehr schmachvollen Widerrufs zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt worden war. Allein, weil Wessel weder ein öffentliches Amt bekleidete, noch unmittelbar und gewaltsam in die bestehenden kirchlichen Verhältnisse eingriff, so ließ man ihn zufrieden, wie die römische Kirche in der Regel gegen bloße abweichende

Digitized by Google

Meinungen sich sehr nachsichtig bewies, wenn sie ihr Bestehen durch unmittelbare Angriffe auf ihre Verfassung nicht bedrohet sah.

Bei seinem Lebensende begegnete **Wessel**, was viele wahre Christen vor ihm und nach ihm auch erfahren haben und immerfort erfahren werden; der Feind bestürmte sein Herz mit vielen Zweifeln an der evangelischen Wahrheit. Er klagte das einem Freunde in seiner letzten Krankheit. Allein der Herr, zu dem er inbrünstig und unablässig betete, half ihm aus dieser Versuchung. Als der Freund ihn wieder besuchte, sprach er: „Ich danke Gott, alle jene nichtigen Gedanken sind verschwunden und ich weiß nichts als Jesum Christum, den Gekreuzigten.“ Ein ruhiger Tod löste seine Seele am 4. Oct. 1489.

2. Wessels Lehren.

Ein Grundzug in **Wessels** Sinnesweise war ein schöner, offner, freier Wahrheitssinn. Wahrheit suchte er sein ganzes Leben hindurch; nach ihr wanderte er in alle Lande, nach ihr forschte er in der Schrift und in der Tiefe des eignen Herzens, für sie stritt er, sie erbat er sich als die beste Gabe von seinen Freunden. „Wahrheit“ sagt er selbst, „habe ich aus voller Seele vor allen Dingen von Kindesbeinen an gesucht, und je älter ich werde, desto mehr suche ich sie, weil durch die Wahrheit allein der Weg zum Leben geht.“

Er fand die Wahrheit aber allein in der heil. Schrift und nicht in menschlicher Erkenntniß. „Wie unser Auge,“ sagt er, „an und für sich selbst ohne Licht und blind ist, so ist es auch unsere Seele ohne das Licht des Antlitzes Gottes. Unsere Erkenntniß

Digitized by Google

geht irre, wenn sie nicht durch das Gesetz geleitet und von dem Worte Gottes richig gelenkt wird, und unser Wille ist träge, schwach und wild, wenn er nicht von jenem Feuer der Liebe entzündet ist.« Er pflegte daher auch zu sagen: »Wer bei der Lesung der Bibel nicht täglich geringer von sich denkt, sich nicht immer mehr mißfällt und gedemüthigt wird, der lieset die h. Schriften nicht allein vergeblich, sondern auch nicht ohne Gefahr.« **Wessel** stellt aber die h. Schrift nicht allein höher als alle menschliche Erkenntniß, sondern auch höher, als die Lehrbestimmungen des Papstes und der Kirche; diese will er nur annehmen, in so weit und in so fern sie mit der heil. Schrift übereinstimmen, eine Meinung, die ihn mehr, als alles andere, zu einem echten Vorläufer der Reformation machte. »Man muß der Prälaten und Doctoren Lehrsätze,« sagt er, »so beobachten, wie Paulus ermahnt hat, d. h. so lange sie, auf dem Stuhle Mosis sitzend, mit Mose übereinstimmend lehren; wenn sie aber etwas außerdem oder dagegen vorbringen, so ist das nicht besonders verpflichtend für die Gläubigen im Widerspruch mit dem Gesetze der vollkommenen Freiheit, denn Gottes Knechte sind wir, nicht des Papstes; diesem würden wir freilich dienen, wenn wir uns an alle seine Aussprüche binden ließen, wie dieselben auch beschaffen sein möchten; aber es heißt: »Du sollst Gott deinen Herrn anbeten und ihm allein dienen.« Und es ist von dem Herrn zugelassen worden, daß selbst der erste der Apostel, Petrus irrte, damit wir wissen sollten, daß man nicht einem Menschen, sondern dem heiligen Geiste zu glauben verpflichtet sei; und wie er sich hat (Gal. 2.) von einem Paulus müssen zurechtweisen lassen, so kann

Digitized by Google

und soll auch der Papst zurechtgewiesen werden von dem, der weiser ist, als er.» »Um Gotteswillen,« sagt er an einer andern Stelle, »glauben wir dem Evangelium, und um des Evangeliums willen der Kirche und dem Papste, nicht aber dem Evangelium um der Kirche willen.« Und an einen Freund schreibt er über denselben Gegenstand: »Du bemerkst, daß die Kirche vom h. Geiste regiert werde. Das ist allerdings wahr, in so fern sie heilig ist und ihr Heil wirkt; in so fern sie aber unwissend und im Irrthum ist, nicht, wie wir denn leider beklagen müssen, daß sie in vielen Dingen irrt.«

Dieses Irrthümliche und Falsche in den Lehren der damaligen Kirche in dem Lichte des Wortes Gottes mit aller Freimüthigkeit aufzudecken, ist denn **Wessel** auch auf alle Weise bemüht. Hatte dieß aber seinen eigentlichen und tiefsten Grund in der Verkennung und Verunstaltung der biblischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, so griff dadurch **Wessel** recht eigentlich das Uebel bei der Wurzel an, daß er sie vor allem wieder in das rechte Licht stellt. »Wer durch seine Werke gerechtfertigt zu werden glaubt,« sagt er, »der weiß nicht, was gerecht ist. Gerecht ist der, welcher jedem das Seinige giebt. Aber welcher Mensch hat es je erreicht, daß er sich gegen Gott verhielte, wie er soll? Ein solcher weiß nicht, was seine Schuldigkeit sei; er kennt nicht die Größe der künftig zu hoffenden Güter, welcher keine Werke gleich kommen können; aber er fehlt nicht bloß durch diese Unwissenheit, sondern er begeht auch einen Raub am Heiligen, indem er den Ruhm der Rechtfertigung nicht Gott, sondern sich zuschreibt. Wer aber, das Evangelium hörend, glaubt, verlangt, hofft, das-

Digitized by Google

selbe mit Vertrauen als eine fröhliche Botschaft annimmt, und alles thut, den verkündigten Rechtfertiger und Seligmacher zu erlangen, der erhebt nicht seine Werke, sondern, ganz hingegeben an diesen, schreibt er nichts sich selbst zu, da er weiß, daß er nichts aus sich hat. Er weiß also, wenn er nichts hat, was er nicht empfangen hätte, daß er sich nicht des Seinigen zu rühmen habe, als ob er es nicht empfangen hätte, sondern daß er sich dessen zu rühmen hat, der es giebt.« Ueber das Verhältniß des rechtfertigenden Glaubens zu den Werken spricht er sich eben so evangelisch, als zart, so aus: »Wir glauben: daß der Mensch gerechtfertigt werde durch den Glauben an Jesum Christum ohne die Werke; und: der Glaube ohne die Werke ist todt. Durch die Werke bewährt sich der lebendige Körper, und wenn er diese nicht übt, so hält man ihn für todt. Er lebt aber nicht durch diese Werke, sondern durch die Quelle derselben lebt er. Je größere und edlere Werke er aber hervorzubringen vermag, desto mehr lebt er. Weil aber die Liebe das edelste ist unter allen Werken, so ist das höchste Leben das des Liebenden, auch wenn er stille sitzt und ruht, und nicht, wie Martha, in einem äußern Werke hervortritt, sondern nur sieht und schmeckt, wie freundlich der Herr ist, wie Maria, die doch das beste Theil erwählt hat, das nicht von ihr genommen werden soll. Denn keine Pflichtleistung der Liebenden gefällt dem Liebhaber, außer wenn sie aus der Quelle der Liebe entspringt. Die Liebe ist also mehr, als alle Pflichtleistungen. Weil aber die Quelle der Liebe der Glaube ist, so ist der Glaube auch wegen seines Erzeugnisses angenehm.« Man siehet aus diesen Aeußerungen, wie fest **Wessel** an der Grundlehre des

Evangeliums hielt, daß allein aus dem Glauben die Rechtfertigung käme, und zugleich, wie sein Glaube weder jener todte Glaube an die Satzungen der Kirche, noch jene in einzelnen guten Werken sich zersplitternde Gottseligkeit ist, wie sie seine Zeit allein kannte, sondern der rechte, das ganze Herz erfüllende und in der Liebe thätige Glaube, wie das Evangelium ihn haben will. Wie sehr Wessel aber immer nur diesem Glauben des Herzens ohne alles menschliche Beiwerk und ohne alle menschliche Dazwischenkunft den Preis und das Heil zuerkennt, das sehen wir insbesondere aus seinen Aeußerungen über das Sacrament der Buße, welches von der Priesterschaft so recht dazu gemißbraucht wurde, eine unbefugte Macht über die Gewissen zu erlangen, und die Seelen in eine eben so peinliche, als verderbliche Werkgerechtigkeit hinein zu treiben.

In Bezug auf das Bekenntniß der Sünden vor dem Priester, welches man als ein wesentliches Erforderniß einer wahren Buße und der Vergebung der Sünden ansah, bemerkt er: „der Priester ist nur Diener, aber das innere Geheimniß der Sündenvergebung wirkt Gott. Er richtet nicht mehr den, der die Sünden bekennt; wie thöricht handeln also diejenigen, die nach dem Bekenntniß nicht bloß noch urtheilen, sondern auch nach der Absolution noch Peiniger machen, mit Geißeln schlagen und mit Ruthen streichen! Gott urtheilt nicht über Fasten und härene Gewande, und der Mensch maaßt sich ein Urtheil an!“ In Bezug auf die Genugthuung des Werks, welche man ebenfalls als ein wesentliches Erforderniß der Buße ansah, äußert sich Wessel so: „Sehr unvernünftig sprechen über das Sacrament der Beichte die-

jenigen, welche die Genugthuung für einen wesentlichen Theil der Buße erklären. Für's erste, weil sie die volle Wirkung des Sacraments nicht anerkennen, in so fern sie leugnen, daß die Verzeihung des himmlischen Königs zur Vergebung hinreiche; sodann fälschen sie das Wort der Absolution, indem sie auf der einen Seite sagen: »ich absolvire«, und doch nachher den Beichtenden binden und gebunden entlassen. Aber, was das Schlimmste ist, sie bringen das ganze Sacrament in Gefahr; denn wenn einer, ehe er die ihm auferlegte Buße geleistet hat, wieder fehlt, so ist ihm das ganze Sacrament nichts nütze, weil es erst durch jene äußerlichen Leistungen vollendet wird. Den verlornen Sohn tadelt, schilt, schlägt der Vater nicht erst, ehe er ihn aufnimmt; er eilt ihm gleich entgegen, küßt und herzt ihn, läßt ein Gastmahl bereiten ihm zu Ehren. Welche Büßungen wären ihm bei seiner Rückkehr noch nothwendig gewesen?«

Bei solchen Ansichten darf es uns nicht befremden, daß **Wessel** sich besonders stark gegen den greulichsten Mißbrauch der damaligen Kirche, gegen den Ablaß erklärt. Er scheut sich nicht den Ablaß einen frommen Betrug, einen Irrthum und eine Lüge zu nennen. »Sünden zu behalten oder zu schenken,« sagt er, »käme ursprünglich nur Gott zu; der Kirche aber nur mittheilungsweise durch den heil. Geist. Der Priester und Papst seien nichts als Diener Christi und der Kirche, handeln nicht aus eigner Machtvollkommenheit, wenn sie Sünden erlassen, und können einem jeden auch nur so viel geben, als die Würdigkeit des einzelnen mit sich bringe. Der Papst könne eben so wenig als eine allgemeine Kirchenversammlung jemanden mit dem Schatze der Kirche be-

Digitized by Google

reichern, außer wenn sie ihn im Gemüthe wieder herzustellen und mit Liebe zu entflammen vermöchten, so daß der wahre Schatz der Kirche auch ihm in Wahrheit ein Schatz werde. Der Papst könne wünschen, beten, betheuern, vertrauen, empfehlen, danken, vielleicht auch bisweilen durch Gebote etwas erlangen, aber weiter gehe seine Macht nicht. Wolle man Verdienste der Heiligen auf andere Menschen übertragen, so möge man sich in Acht nehmen, daß es am Ende nicht diesen und jenen gebreche. Erkühne man sich durch ein Machtgebet die Strafen des Fegefeuers zu erlassen, so möge man bedenken, daß man sich über Gott selbst stelle, der eben dieses verzehrende geistige Feuer sei, welches jeden Sünder zuvor reinigen müsse, ehe er zum vollkommenen Anschauen seiner Herrlichkeit gelange.

Betrachtet man nun diese Grundzüge von **Wessels** Lehre, so wird man Luther vollkommen Recht geben müssen, wenn er sagte, man könne denken, er habe alles von ihm genommen, denn die wesentlichen Lehren der nachmaligen Reformation sind auch die seinigen; und wenn seine Zeitgenossen ihm den Beinamen des „Lichtes der Welt“ gaben, so wollen wir diesen Namen zwar allein für Den bewahren, der mit ausschließlichem Rechte sich das wahrhaftige Licht genannt hat, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, aber ein großes Licht ist **Wessel** gewesen, welches, angezündet an jenem einzigen Lichte, das baldige Aufgehen des großen Tages verhieß, durch welchen der Herr die Finsternisse zerstreuen wollte, welche seine Kirche bedeckt hatten.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Offener Widerspruch gegen die Kirche.

Der bisher beredete Widerspruch gegen das in der damaligen Kirche herrschende Verderben ist in so fern kein offener Widerspruch gegen die Kirche zu nennen, als die, welche ihn erhoben, gegen die damalige Kirche, als solche, keinesweges sich erklärten, auch nicht von ihr sich zu trennen beabsichtigten; wir werden jetzt aber von solchen Leuten reden, welche in der That und in der Wahrheit in offnen Wiederspruch gegen die damalige Kirche traten, weil sie dieselbe als im innersten Grunde verderbt ansahen und daher keine Gemeinschaft mit ihr mehr unterhalten konnten oder wollten. Sehr verschieden aber gestaltete sich dieser Widerspruch; er war nicht allein bald mehr, bald minder entschieden und heftig, sondern er floß auch aus einer bald mehr, bald minder reinen Quelle, und hatte daher einen sehr verschiedenen Werth. Dessenungeachtet wird es uns hier mehr als irgendwo klar werden, daß der Herr mitten unter dem verderbten Haufen auch sein Volk hatte, und daß seine Treue, nachdem die Noth am höchsten gestiegen war, die Hilfe immer reichlicher vorbereitete, welche die Kirche aus ihrer damaligen Schmach erlösen sollte.

§. 1.

Schwärmerische und gewaltsame Widersprüche gegen die Kirche.

Der Papst und seine Geistlichkeit machten in dem Genusse ihrer Macht und ihrer Reichthümer, die Ge-

Digitized by Google

lehrten in dem Traume ihres eiteln Wissens, bei dem dermaligen Zustande der Kirche ihre Befriedigung finden; allein das arme Volk ging leer aus, es war verschmachtet, wie Schafe, die keinen Hirten haben, denn die Letzteren kümmerten sich entweder gar nicht um dasselbe oder redeten zu ihm in einer Sprache, die es nicht verstand; und auf die Ersteren fand das Wort des Herrn seine Anwendung: „Ihr fresset das Fette, und kleidet euch mit der Wolle, und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden.“ (Hes. 34.) Mächtig aber fing in dem zwölften Jahrhunderte das Volk an, seinen verlassenen Zustand zu fühlen, und was ihm fehlte zu suchen. Das menschliche Herz aber müßte nicht sein, wie es ist, das verkehrte Ding, wenn es die ersehnte Befriedigung immer auf dem rechten Wege sollte gesucht haben, zumal da der einzige rechte Wegweiser, die heilige Schrift, den Suchenden größten Theils entzogen war. Es darf uns daher gar nicht befremden, wenn wir hier vielen Verirrungen begegnen. Eine Menge von Secten entstanden in jener Zeit, welche zwar in dem entschiedensten Widerspruche gegen die Kirche eins waren, aber bei diesem Widerspruche entweder in schwärmerischer Ueberspannung alle sicheren Grundlagen der christlichen Lehre aufhoben, oder im fleischlichen stürmischen Eifer alle kirchlichen, selbst bürgerlichen Verhältnisse auf einmal umstürzen wollten, anstatt von dem Worte Gottes in Kraft und Einfalt Zeugniß zu geben, und dann abzuwarten, was der Herr thun werde.

1. Geschwister des freien Geistes.

In dem schroffsten Gegensatze gegen die ganze äußerliche Richtung der Kirche trat zuerst eine Lehre auf,

welche, mit Ausschließung aller vermittelten Religionserkenntniß und aller äußern Religionsübung, in bald größerer bald geringerer Schwärmerei, allein einer geheimnißvollen unmittelbaren Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen Werth beilegte. Eine solche Lehre verkündigten die sogenannten «Geschwister des freien Geistes,» eine Vereinigung, die von einem gewissen **Amalrich von Bena** und **David von Dinanto** im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte gestiftet wurde. Diese Leute erklärten den Papst für den Antichrist, alles Kirchenwesen für überflüssig. Sie behaupteten, daß, wie die ganze Natur nur Gottes Leib sei, so auch jeder Fromme ein Christus, in dem Gott Mensch werde. Schwärmerische Versenkung in das göttliche Allwesen, von dem jeder ein Theil sei, betrachteten sie als die Aufgabe des Lebens. Einige lehrten, man gelange dazu, indem man sich losreiße von allem Irdischen, andere, indem man sich abstumpfe gegen den irdischen Genuß; jene schwelgten in Abtödtungen des Fleisches, diese in Fleischeslust unter dem wahnsinnigen Vorgeben, sich über sie zu erheben; sie verachteten alle äußere Lebensverhältnisse, auch die der heiligen Ehe, weil alles Aeußere nichtig sei, und der Geist allein frei und selig mache. Sie weissagten von einem Zeitalter des heiligen Geistes, wo alle äußere Religionsübung aufhören, und alle Religion in still beschaulicher Versenkung in das göttliche Allwesen bestehen werde. Schon früher war ein gewisser **Tanchelm** und **Eon** noch weiter in dieser Schwärmerei gegangen. Kraft des empfangenen heiligen Geistes hatte jener Gott gleich Christo sich genannt und seine Verlobung mit der Jungfrau Maria gefeiert; dieser aber sich als den kund gegeben, der die Todten und Lebendigen richten werde. Solche

Beispiele sind warnend; sie beweisen, in welche bodenlose Tiefen der Mensch hineingeräth, wenn er sich losreißt von dem geoffenbarten Worte und allein dem Zuge seiner dunkeln Gefühle in hochmüthiger Selbsterhebung oder trotzigem Eigenwillen folgt. Die genannten Secten richteten sich selbst oder wurden gerichtet. Ihre Anhänger verloren sich oder starben in Kerkern und auf Scheiterhaufen.

2. Peter von Bruis und Heinrich.

Von mehr Bedeutung waren die Widersacher der Kirche, welche im Ganzen zwar auf dem Grunde der Schrift standen und nur theilweise ihre Lehre verleugneten, aber durch ihren stürmischen fleischlichen Eifer, mit dem sie die kirchlichen Verhältnisse auf einmal umgestalten wollten, doch mehr verdarben als nützten. Zu diesen gehörte der von uns bereits erwähnte, Arnold von **Brescia**, des berühmten Abälards Schüler, welcher, indem er alles Verderben der Kirche aus der Vermischung des Geistlichen und Weltlichen herleitete, von der Geistlichkeit und dem Papste forderte, daß sie ihren weltlichen Besitz und Herrschaft aufgeben sollten, und mit solcher Gewalt überall, und besonders in Rom predigte, daß die Römer dem Papste allen weltlichen Gehorsam aufzukündigen begannen, und die größten Unordnungen überall einrissen. Er mußte dieß aber auch schwer genug büßen, indem der Strang seinem Leben ein Ende machte. Besonders aber ist zu diesen gewaltsamen Bestreitern der Kirche jener **Peter** von **Bruis** zu rechnen, der in dem Anfange des zwölften Jahrhunderts als ernster Bußprediger im südlichen Frankreich auftrat. Er rügte mit großem Ernste die kirchlichen Mißbräuche und bekämpfte besonders das schädliche Vertrauen auf die

Digitized by Google

äußern gottesdienstlichen Gebräuche. Er begnügte sich aber damit nicht, sondern erklärte sich auch nun bald gegen die letztern selbst; er wollte die äußere Taufe, die äußere Feier des Abendmahls, den Kirchengesang abgeschafft, und auch alle Kirchen niedergerissen wissen, «weil Gott eben so gut im Stalle als in der Kirche angerufen werden könne,» und alle Kreuze sollten ebenfalls vernichtet werden, weil man sie nicht abergläubisch zu verehren, sondern als Marterwerkzeuge des Herrn zu verabscheuen habe. Nachdem **Peter von Bruis** durch einen von der Geistlichkeit aufgewiegelten Volkshaufen auf den Scheiterhaufen gebracht war, trat an die Spitze seiner Anhänger ein gewisser **Heinrich**. In der Tracht eines Büßenden, in dürftiger Kleidung, mit herabhängendem Barte, auch im Winter barfuß einhergehend, dabei mit der Kraft einer feurigen Rede begabt, war er erst in der Schweiz, dann auch in Frankreich als Zeuge wider die herrschenden Sünden und Laster seiner Zeit aufgetreten, und große Schaaren von Männern und Weibern waren zu ihm geeilt, um ihre Sünden zu bekennen. Er hätte wohlgethan, wenn er bei dieser einfachen Bezeugung des Evangeliums geblieben wäre, zumal da selbst viele Geistliche ihm beifielen. Der Eifer indeß riß ihn bald fort, die Hoffart und Prunksucht einzelner Geistlichen mit zu großer Heftigkeit anzugreifen; und durch ihren noch viel heftigern Widerspruch gereizt, und dadurch gegen die Kirche noch mehr eingenommen, stellte er sich an die Spitze der Petrobrusianer, wie man die Anhänger des **Peter von Bruis** nannte. Er stand in so hohem Ansehen beim Volke, daß einst, als Bischof **Hildebert** der versammelten Menge seinen Segen ertheilen wollte, diese ihm entgegen rief: «Wir verlangen eure

Wissenschaft und euren Segen nicht, segnet und heiliget den Koth, wir haben einen Vater, einen Priester, der an Ansehen, heiligem Lebenswandel und Wissenschaft euch weit übertrifft. Den verabscheuen eure Geistlichen als einen Gotteslästerer, weil sie wohl fühlen, daß er mit prophetischem Geiste ihre Laster aufdeckt, ihre Irrlehren und Ausschweifungen durch die heilige Schrift straft, aber die Rache wird sie bald treffen, daß sie dem heiligen Manne, Gottes Wort zu verkündigen, verboten haben.» Für jetzt gingen ihre Drohungen nun freilich nicht in Erfüllung, denn nicht die Verfolger ihres verehrten Lehrers, sondern diesen selbst traf die Rache, denn er wurde als Feind der Kirche von einem Concil verurtheilt und endete sein Leben im Kerker.

3. Albigenser und Stedinger.

Mit dem Tode **Heinrichs** war die Bewegung, welche er veranlaßt hatte, keineswegs gedämpft; seine Anhänger vereinigten sich vielmehr mit mehren anderen in dortiger Gegend verbreiteten Secten, und drohten eine Macht zu werden, von welcher die Kirche das Aeußerste befürchten zu müssen glaubte. Sie hatten schon früher Schutz gefunden bei einzelnen Rittern und Grafen; jetzt nahm sich ihrer der mächtigste Fürst des Landes, Graf **Raymund VI. von Toulouse**, und später der Graf **Raymund Roger von Beziers und Albi** an, von dem sie den gemeinschaftlichen Namen der Albigenser erhielten. Päpstliche Gesandte erschienen, sie wandten Ueberredungen, Drohungen und äußere Gewalt zur Unterdrückung der Ketzer an; da sich alles aber fruchtlos erwies, und einer derselben sogar ermordet wurde, ließ der Papst gegen sie

Digitized by Google

einen Kreuzzug predigen. Die Grausamkeiten, welche einst die Heiden gegen Christen übten, wurden hier von der Kirche gegen ihre eignen Kinder noch überboten. Die Stadt Beziers, der Hauptsitz der sogenannten Ketzer, ward mit Sturm genommen, es schien schwer, Katholiken und Ketzer zu unterscheiden. «Schlagt sie alle todt,» sprach der päpstliche Gesandte «der Herr kennt die Seinen!» und rühmte sich, als Bote der göttlichen Rache die Stadt vernichtet zu haben. Schuldige und Unschuldige, Männer und Weiber, Große und Kinder wurden unter unsäglichen Martern hingeopfert, und das Blut gedüngte Land den blutdürstigen Henkern als Preis ihrer Blutarbeit vom Papste überlassen.

Es leidet keinen Zweifel, daß die Albigenser, gereizt durch das empörende Verfahren der verfolgungssüchtigen Kirche die Grenzen eines evangelischen Widerspruchs gegen ihr Verderben weit überschritten; noch mehr scheint dieß der Fall gewesen zu sein mit anderen Ketzern, einem friesischen Volksstamme an der Weser, die **Stedinger** genannt, welchen bald darauf ein gleiches Schicksal von der mit dem Blute der Ketzer noch nicht genug gesättigten Kirche bereitet wurde. Diesem kleinen freiheitsliebenden Volke war weniger die falsche Lehre, als vielmehr das Joch unerträglich, mit dem die Habsucht und Herrschsucht der mit dem Adel eng verbundenen Geistlichen sie belastete. Sie verweigerten ihnen den Zehnten, trotzten ihrem Banne, und führten einen vierzigjährigen heldenmüthigen Kampf gegen ihre Unterdrücker. Auch gegen sie wurde ein Kreuzzug gepredigt, und wenn wir auch von dem Standpunkte des Evangeliums aus die Art und Weise ihres Kampfes nicht rechtfertigen kön-

Digitized by Google

können, so müssen wir doch noch vielmehr
gen Weg verabscheuen, den die Kirche verfol
eine Einheit herzustellen und zu bewahren, wel
so furchtbaren Opfern erkauft, doch nichts m
als ein blendender Schein, der doch früher
ter zu ihrem eignen desto größern Schrecke
hen mußte.

§. 2. Die Katharer.

Katharer, ein aus dem Griechischen sta
Name, heißt so viel als «die Reinen.» D
len nun zwar nicht behaupten, daß diejenigen,
dieser Name beigelegt wurde, wirklich die ganz
waren in Lehre und Leben, aber es scheint do
ihre Grundsätze, die Art und Weise, wie
kirchliche Verderben bekämpften, im Ganzen
ner und untadelhafter waren, als wir es bei de
genannten Secten finden. Die Geschichte die
nannten Katharer ist überaus dunkel, theils
sich selbst aus Furcht vor der sie bedrängenden K
Verborgenen zu halten gezwungen waren, the
wir meist nur entstellende Berichte ihrer Gegn
sie haben.

1. Entstehung der Secte.

Es scheint die unter dem Namen der K
bekannte Secte aus dem Morgenlande herzus
Hier nämlich hatten sich von den frühesten Z
immer noch einige persische und manichäische
(K. G. I. p. 317 — 20.) erhalten. Der Ve
griechischen Kirche, die endlosen Religionsstreit
die Aeußerlichkeit des Gottesdienstes, wobei
dürfnisse des Herzens unbefriedigt blieben, führ
Zweifel ihnen viele Gemüther zu, die etwas

Digitized by Google

ſuchten und hier zu finden hofften; und die gegründeten Ausſtellungen, welche ſie ſelbſt an dem dermaligen Zuſtande der Kirche machen konnten, wie auch ganz beſonders die Verfolgungen, durch welche ſie noch mehr gegen ſie gereizt wurden, trugen zu ihrer Befeſtigung und Verbreitung immer mehr bei. Vor der Macht dieſer Verfolgungen hatten ſie indeß aus dem griechiſchen Reiche weichen müſſen; nur aber geläutert durch ſie, traten ſie im ſiebenten Jahrhundert in Armenien in großer Zahl unter dem Namen der **Paulicianer** auf, nach dem Apoſtel Paulus ſo ſich nennend, nach deſſen Vorſchriften ſie ihre Gemeinden einzurichten ſich beſtrebten. Wir finden bei ihnen allerdings noch Ueberbleibſel gnoſtiſcher und manichäiſcher Irrthümer; ſie verloren ſich in allerlei Grübeleien über den Urſprung des Böſen in der Welt; ſie ſprachen von einem Reiche der Finſterniß, welches dem Reiche des Lichts von Anfang an entgegen geſtanden habe; ſie ſagten, aus einer Vermiſchung beider ſei die ſichtbare Welt entſtanden, und der Zweck der Weltſchöpfung ſei, den Sieg des Guten über das Böſe herbeizuführen. Einen gewiſſen Anknüpfungspunkt fand nun dieſe Lehre allerdings in der Schrift, denn es iſt hier ebenfalls von einem Reiche des Lichts und der Finſterniß, von einem Kampfe des Guten und Böſen die Rede; und auf das Leben angewandt, konnte dieſe Lehre auch einen großen ſittlichen Ernſt hervorrufen, indem ſie den Kampf gegen eine große Macht des Böſen als Aufgabe des Lebens hinſtellt. Wenn daher dieſe Leute ſich mehr der Schrift, als ihren Gedanken, mehr dem Thun als dem Grübeln zuwandten, ſo konnten ihre Irrthümer nicht einen ſo ſchädlichen Einfluß gewinnen. Und das ſcheint bei ihnen wirklich der Fall geweſen zu ſein.

Digitized by Google

Bei dem hohen Ernste, der sie auszeichnete, konnten sie mit der ganz äußerlichen Richtung der Kirche sich natürlich nicht befreunden, sie traten als Gegner der Kirche auf, überschritten in ihrem Widerspruche aber die Grenzen der Mäßigung in ähnlicher Weise, wie die bereits genannten Secten. Die höchst grausamen Verfolgungen, welche die griechische Kirche fast zwei Jahrhunderte hindurch über sie verhängte, und welche vielen Tausenden ihrer Genossen das Leben kosteten, vermochten sie nicht mehr in Geduld zu ertragen; sie vertrieben Gewalt mit Gewalt, und von einer festen Stadt aus, welche sie an den Grenzen des griechischen Reichs unter dem Schutze der Araber gegründet hatten, bekriegten sie eine Zeit lang mit Glück ihre Verfolger. Endlich aber unterlagen sie doch; aus einigen Ueberbleibseln derselben, die in der Bulgarei sich festgesetzt hatten, ging hernach eine andere bis ins zwölfte Jahrhundert im griechischen Reiche weit verbreitete Secte, die **Bogomilen**, hervor, welche zuerst wohl noch in hoherm Maaße jenen gnostischen Irrthümern anhing, als ihre Stammväter, dann aber, durch Verfolgungen geläutert, dem wahren Christenthum immer näher kam, und in so fern ein Segen für die griechische Kirche wurde, als sie fortwährend den in derselben eingerissenen Bilderdienst und den ganzen Cerimoniendienst bekämpfte, dafür natürlicher Weise aber auch genug zu leiden hatte.

Der größte Theil der zersprengten Paulicianer indeß verbreitete sich in alle Gegenden Europas; sie kamen nach Italien, dem südlichen Frankreich, den Niederlanden und Deutschland; und indem sie hier von ihrem Glauben Zeugniß gaben, regten sie theils selbst in vielen ein lebendigeres Christenthum an, theils

Digitized by Google

wandten sich alle diejenigen ihnen zu, welche in dem damaligen Zustande der Kirche ihre Befriedigung nicht fanden. So entstand denn in fast allen Gegenden Europas, vorzüglich im südlichen Frankreich und in den Niederlanden ein Verband von Secten, denen man verschiedene, meist gehässige Namen beilegte, unter denen der allgemeinste aber Katharer war.

2. Lehre, Leben und Verfolgung der Katharer.

Wenn wir bedenken, daß die Katharer, wie alle Secten, sich so ganz selbst überlassen waren, so kann es uns nicht befremden, daß in ihren Lehren und ihrem Leben allerlei Auswüchse vorkamen. Von ihren Gegnern werden ihnen unaufhörlich manichäische Irrthümer vorgeworfen; und es mag sein, daß etliche unter ihnen solchen auf gewisse Weise anhingen. Indem sie alles Sichtbare als ein Werk nicht des guten Gottes sondern einer bösen Grundursache ansahen, mochten sie auf schwärmerische Weise allen irdischen Genuß entweder so bekämpfen, daß sie auf maaßlose Selbstpeinigungen geriethen, oder, unter dem Vorgeben, sich gegen seine Reize abstumpfen zu wollen, allen Ausschweifungen sich Preis gaben. Indeß bei weitem die Mehrzahl verdient unsere ganze Achtung. Sie kamen alle darin überein, daß sie entschieden die Kirche zur apostolischen Einfalt zurückgeführt wissen wollten. Sie bestritten daher das Papstthum, die Rangordnungen des Priesterthums, die Pracht und Förmlichkeit des Gottesdienstes, die Verehrung und Fürbitten der Heiligen, die Lehre vom Fegefeuer u. s. w. Etwas von einer manichäischen Weltverachtung mag sich freilich darin zeigen, daß sie der äu-

Digitized by Google

ßerlichen Taufe und dem Abendmahl nicht den gebührenden Werth beilegten, indem sie behaupteten, das Fleisch sei kein nütze, die Taufe des Geistes, der geistige Genuß des Leibes und Blutes Christi sei das Wahre, und eben so den irdischen Besitz nicht gehörig würdigten, den wir als eine gute Gabe Gottes zwar nicht mißbrauchen aber doch gebrauchen sollen. Die Stelle der Taufe vertrat bei ihnen eine Handauflegung, bei welcher sie den heiligen Geist auf den Aufzunehmenden herabfleheten. Ihr Abendmahl war mehr ein Liebesmahl; sie heiligten Speise und Trank durch das Vater Unser und nährten sich als den Leib und die Glieder des Herrn damit. Täglich versammelten sie sich in einfachen Sälen, aus dem Worte sich gemeinschaftlich erbauend. Besonders rührend waren die Gebräuche bei der Aufnahme neuer Glieder in die Gesellschaft. Dieselbe geschah in der Regel des Nachts. Nachdem der Aufzunehmende in den hell erleuchteten Saal geführt worden war, schlossen die Brüder einen Kreis um ihn; der Vorsteher hielt eine kurze Anrede an ihn, worin er ihn ermahnte, seine Hoffnung allein auf den lebendigen Gott zu setzen, legte dann das Evangelienbuch, welches er in seiner Hand hielt, auf sein Haupt, und sprach die ersten Worte des johanneischen Evangeliums über ihn aus; dann gab der so Aufgenommene dem Vorsteher und den anderen allen den Bruderkuß, und ein gemeinschaftliches Gebet beschloß die schöne Feier. Von ihren Gegnern ist diesen frommen Menschen Allerlei vorgeworfen worden; es ist aber größtentheils der Art, daß wir nur die Beschreibung wahrer Christen darin finden können. «Sie sind bewaffnet,» sagt einer ihrer Widersacher, «mit allen jenen Stellen der heiligen Schrift, die auf

Digitized by Google

irgend eine Art ihre Lehrsätze begünstigen, mit diesen wissen sie sich zu vertheidigen, um der katholischen Wahrheit zu widersprechen, ob sie gleich den wahren Sinn der Schrift, der ohne großen Verstand nicht entdeckt werden kann, gänzlich verfehlen.» Das Letztere wird ihnen offenbar deßhalb zur Last gelegt, weil sie in der Schrift etwas anders fanden, als was die Kirche fälschlich hinein gelegt hatte; die ganze Beschuldigung beweiset nur, daß sie ihren Glauben einfältig allein auf die h. Schrift gründeten. «Wenn ihr sie,» sagt ein anderer, «um ihren Glauben fragt, so könnte nichts Christlicheres sein; wenn ihr ihren Wandel betrachtet, so könnte es nichts Unbescholteneres geben, und was sie reden, beweisen sie mit Thaten. Ihr könnt sehen, wie sie, um ihren Glauben zu beweisen, in die Kirchen gehen, ihre Gaben opfern, ihre Beichte ablegen und das Sacrament empfangen. Was ihren Wandel betrifft, so betrügen sie keinen Menschen, sie übervortheilen keinen Menschen und thun niemand einige Gewalt an; sie fasten viel, sie essen nicht das Brod des Müssiganges, sondern nähren sich von ihrer Hände Arbeit.» Dieser Berichterstatter will nun freilich aus dem allen nur schließen, daß sie Heuchler seien; allein, wenn sie an den öffentlichen Gottesdienst noch zur Zeit sich anschlossen, so thaten sie nichts anderes, als was der Herr und die Apostel zu ihrer Zeit auch thaten, und das Uebrige, was er von ihnen aussagt, kann nur zur glänzendsten Rechtfertigung der Aufrichtigkeit ihres Glaubens dienen, den sie als wahre Christen mit guten Werken zierten. Nichts Nachtheiligeres können wir aus einem andern Vorwurfe entnehmen, welchen ihnen einer ihrer Widersacher macht. «Ihr Katholischen,» sprächen sie, «reihet

Digitized by Google

Haus an Haus und Feld an Feld, indem ihr die Dinge dieser Welt sucht; wir, die Armen Christi, die wir keine gewisse Wohnung haben, die von einer Stadt zur andern fliehen, wie Schafe mitten unter den Wölfen, erdulden Verfolgung mit den Aposteln und Märtyrern, obgleich unser Lebenswandel enthaltsam, arbeitsam, andächtig und rechtschaffen ist, und ob wir gleich nichts suchen, als was zum Unterhalte des Leibes nöthig ist, und als Menschen leben, die nicht von dieser Welt sind. Aber ihr habt Friede mit der Welt, weil ihr von dieser Welt seid. Falsche Apostel, welche das Wort Christi verfälschen und das Ihre suchen, haben euch irre geführt; da hingegen wir und unsere Väter, die in der apostolischen Religion erzogen werden, in der Gnade Christi geblieben sind, und werden darin bleiben bis ans Ende der Welt.» Die Anklagen, welche die Bedrängten hier gegen die katholische Kirche erhoben, können wir nicht anders als gerecht finden; was sie von sich rühmen, stimmt mit dem, was wir sonst von ihnen wissen; daß sie namentlich die Verfolgten waren, berichtet ihr ganzes trauriges Schicksal.

Unter den Wirren des zehnten und elften Jahrhunderts waren sie größtentheils verborgen geblieben, bis endlich im zwölften Jahrhunderte in der Gegend von Cöln eine Anzahl von ihnen entdeckt wurde. Es entstand ein großes Geschrei, und man führte sie vor eine zahlreiche Versammlung vornehmer Geistlichen und Laien. Lange vertheidigten sie hier ihre Lehren mit biblischen Beweisen, und baten um die Erlaubniß, ihre weisern Lehrer mit sich zu führen, indem sie sich bereit erklärten, wenn sie des Irrthums überführt würden, zur katholischen Kirche überzutreten, sonst

Digitized by Google

aber lieber zu sterben, als ihre Lehre zu verleugnen. Und das waren nicht leere Worte. Drei Tage suchte man sie zu einer Sinnesändernng zu bewegen, sie blieben standhaft; und als sie vor einem wüthenden Volkshaufen zum Scheiterhaufen geführt wurden, war ihre Freudigkeit so groß, daß ein Geistlicher, der es mit angesehen, einem andern die Frage vorlegte, wie diese Glieder des Satans bei ihrer Ketzerei eine solche Standhaftigkeit erlangen könnten, als kaum auch bei den frömmsten und rechtgläubigsten Christen gefunden werde. Nachher erhoben sie noch einmal, besonders in Italien ihr Haupt, bildeten hier ein sorgfältig geordnetes Kirchenwesen aus; aber auch hier wurden sie durch die blutigen Verfolgungen der Inquisition im dreizehnten Jahrhunderte zersprengt. Daß sie nicht durchdrangen, hatte darin seinen Grund, daß sie theils immer noch einige eigenthümliche Meinungen hatten, welche nie ein Gemeingut der Kirche werden konnten, theils aber auch nicht genug Weisheit und Besonnenheit besaßen, um das Wesentliche und Unwesentliche in der Erscheinung der damaligen Kirche zu sondern, nur dieses zu bekämpfen und jenes beizubehalten, und indem sie voreilig alles gewinnen wollten, alles verloren. Aber immer stehen sie als ein tröstliches Zeugniß davon da, daß der Herr mitten unter den Verderbnissen der Zeit noch sein Volk hatte, das ihm in Einfalt und Lauterkeit des Herzens diente.

§. 3. Die Waldenser.

Wenn die bisher genannten Secten, und selbst auch die Katharer, das Wort Gottes immer nicht ganz rein und ohne alle fremde Beimischung hatten und bewahrten und eben deßhalb früher oder später wieder

Digitized by Google

untergingen: so finden wir in den Waldensern ein Volk Gottes, welches festgewurzelt war in dem Bekenntnisse des lautern Evangeliums, und daher unter allen Stürmen der Verfolgungen, welche über sie ergingen, bis auf den heutigen Tag sich noch erhalten hat.

Viele haben den Ursprung dieses Volkes Gottes, bis in das neunte Jahrhundert zurückführen wollen, wo in Italien ein hocherleuchteter Mann, der Bischof **Claudius von Turin**, durch sein wahrhaft evangelisches Wirken die Anregung zu einem neuen geistlichen Leben gab, welches sich bei den Bewohnern der piemontesischen Thäler (Valles) mitten unter den sie umgebenden Verderbnissen der römischen Kirche lange Zeit erhielt; allein mit eben dem Rechte könnte man sogar aus den Zeiten der Apóstel ihren Ursprung herleiten, in so fern sie sich an die Reihe der wahren Christen anschließen, welche von da ab durch alle Jahrhunderte als die Glieder eines heiligen Bundes sich die Hand gereicht haben. Unverdächtige geschichtliche Zeugnisse lehren uns vielmehr, wenn auch jene frommen Thalbewohner und viele andere fromme Seelen sich an sie später anschlossen, daß sie ihren Namen und Ursprung keinem andern verdanken, als **Petrus Waldus.**

1. Petrus Waldus.

Petrus Waldus war ein reicher, vornehmer Bürger in der im südlichen Frankreich gelegenen Stadt Lyon. Er gehörte zwar nicht zu den Reichen, welche da stolz sind, und hoffen auf den ungewissen Reichthum; es war vielmehr eine Hoffnung auf den lebendigen Gott in ihm und das «gerne geben, behülflich

Digitized by Google

sein» (1. Tim. 6, 18.) besaß er in hohem Grade. Aber es fehlte ihm noch etwas; es fehlte ihm noch das, was jenem reichen Jünglinge auch fehlte, der zwar mit der Frage zu Jesu kam: «Was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?» aber doch meinte, daß er das ganze Gesetz gehalten habe von Jugend an. Weil der Herr aber sah, daß sein Herz willig war, von ihm dieß eine Fehlende anzunehmen, so beschloß er, es ihm auch zu geben, und zwar, in wunderbarer Weise, wie er so oft zu thun pflegt. Es war ums Jahr **1160**, daß er mit seinen Freunden einst bei einem Gastmahle saß. Es wurde Allerlei unter ihnen gesprochen und verhandelt, auch von den bösen Zeiten und dem Verderben der Kirche war die Rede; da geschah es plötzlich, daß einer der Genossen todt vor aller Augen zur Erde fiel. Das machte nun auf alle zwar einen tiefen Eindruck, auf keinen unter allen aber einen so tiefen, als auf unsern **Petrus Waldus**. Ein ernstes Nachdenken über sich, bei welchem er nun selbst fand, daß ihm noch etwas fehle, und ein eben so eifriges Suchen dieses Einen war die hoffnungsreiche Frucht dieser heilsamen Erschütterung. Wo aber sollte er dieß finden? In den Lehren der Kirche? Da lag der Schatz zwar, aber vergraben unter dem Schutte verderblicher Menschensatzungen. In den Gottesdiensten der Kirche? Die waren ein eitles Prunkwerk geworden. Bei den Geistlichen? Die waren meist Diener des Gottes dieser Welt, blinde Führer der Blinden. Da geschah es, daß ihn die gute Hand Gottes zur seiner Bücherſammlung führte. Viele Schriften gottseliger Männer aus der bessern alten Zeit fand er hier, die, mit Begierde von ihm gelesen, schon mit froher Ahnung eines Andern und

Digitized by Google

Bessern, als was er bisher gehabt hatte, sein Herz erfüllten; aber nichts glich dem Troste, dem Frieden, der Kraft, dem Segen, womit er überströmt wurde, als er in einer Bibel anfing zu lesen, welche unter jenen Büchern zuletzt ihm in die Hände fiel. Er hatte hier gefunden, was ihm fehlte; und je näher er den köstlichen Schatz kennen lernte, desto seliger fühlte er sich im Besitz desselben. Zu gleicher Zeit war es ihm unter dem Lesen aber immer klarer geworden, wie weit die Kirche von der ursprünglichen Wahrheit abgewichen war, und wenn er daran dachte, wie viele seiner Brüder durch ihre falsche Lehre in die Wüsten verderblichen Irrthums gerathen seien, so kannte sein liebendes Herz bald keinen größern Wunsch mehr, als dieselben auch hinzuführen zu der lautern Quelle der Wahrheit, die ihn so erquicklich getränkt hatte. Nun aber hatte das große Schwierigkeiten, indem die Bibel nicht allein ein seltenes Buch, weil die Buchdruckerkunst damals noch nicht erfunden, sondern auch meist nur in der dem Volke nicht verständlichen lateinischen Sprache vorhanden war. **Petrus Waldus** erwarb sich nun das große Verdienst, daß er mit Hilfe von zwei befreundeten Geistlichen sie in die Landessprache übersetzte, und sein Vermögen größtentheils dazu anwandte, sie in vielen Exemplaren abschreiben zu lassen, und zu vertheilen. Das war ihm aber noch nicht genug; nachdem er die ihm noch übrig gebliebenen Güter den Armen geschenkt hatte, weihte er sich selbst ganz dem Geschäfte, das Wort, welches er bereits in den todten Zügen der Schrift seinen Brüdern überliefert hatte, durch die lebendige Rede ihren Herzen näher zu bringen. Seine Predigt fiel wie ein zündender Funke in viele Seelen, welche, wie er, bald brannten, das

Digitized by Google

theure Evangelium, welches sie so selig gemacht, denen zu verkündigen, welche seinen süßen Trost noch nicht geschmeckt hatten. Dem vereinigten Bestreben dieser frommen Männer gelang es bald, viele, besonders unter dem armen Landvolke, zur lebendigen Erkenntniß des wahren Heils zu führen, und da es zu einer gründlichen Sinnesänderung bei diesen Leuten kam, so fing die Sache an, Aufsehen zu erregen. Rechte Diener Christi werden allezeit mit einer heiligen Freude erfüllt werden, wenn sie sehen, wie das Wort Gottes läuft und wächst, aber wir haben leider schon öfter zu bemerken Gelegenheit gehabt, wie die Diener der damaligen Kirche nichts so sehr fürchteten, als das Emporkommen des Wortes Gottes, weil sie fühlten, daß dadurch sowohl ihre bösen Werke als auch ihre irrigen Lehren gestraft würden. Der Erzbischof **Johann von Lyon**, als er sah, was um ihn her vorging, hatte nichts Eiligeres zu thun, als unserm **Waldus** und seinen Genossen das Predigen und besonders das Auslegen und Erklären der Schrift aufs ernstliche zu untersagen. **Waldus** indeß, seines höhern Berufes gewiß, bezeugte freimüthig, daß er davon nicht abstehen könne, sondern hierin Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen. Indeß weit entfernt von allem schwärmerischen Eigenwillen, und aufrichtig bemüht, so viel es möglich wäre, mit allen Menschen Frieden zu halten, sprach er noch keineswegs seine Trennung von der Kirche aus, sondern wandte sich an den damaligen Papst mit der Bitte um Bestätigung seines Vereins, indem er zugleich ein Exemplar seiner Bibelübersetzung ihm vorlegte. Was aber vorauszusehen war, das geschah; der Papst versagte die Bestätigung, und als **Waldus** in seinem Gewissen sich

Digitized by Google

gebunden achtete, dennoch in der Verkündigung des Wortes fortzufahren, wurde er sammt seinen Anhängern im Jahre 1184 sogar in den Bann gethan. Wenn aber die Feinde gedachten, es damit übel zu machen, so gedachte Gott desto mehr, es gut zu machen. Zwar mußte unser **Petrus Waldus** das Land räumen sammt seinen Genossen, aber eines Theils verkündigten sie nun das Wort Gottes desto freier und unumwundener, andern Theils breiteten sie dasselbe auf ihrer Flucht und Wanderung in allen Gegenden der Welt aus; viele der Katharer und der andern hin und wieder zerstreuten Secten, wie alles, was in der damaligen Kirche seine Befriedigung nicht fand, und nach etwas Besserm sich sehnte, schloß sich an sie an, und bald fand man im südlichen Frankreich, in der Schweiz, in Italien, in den Niederlanden, in Böhmen und Ungarn viele Tausende, welche für das Bekenntniß der Waldenser ihr Leben zu wagen bereit waren. **Petrus Waldus** selbst fand, nachdem er viel umhergeirret, aber auch viele von dem Irrthum ihres Weges zur Gerechtigkeit gewiesen hatte, sein Ende in Böhmen, Gott preisend, daß er ihn gewürdigt hatte, um des Evangeliums willen Schmach zu leiden.

2. Lehre und Leben der Waldenser.

Ein Volk, welches einen so schönen Anfang hatte, und eine so schnelle und so weite Verbreitung fand, ist es werth, daß wir es näher nach seiner Lehre und seinem Leben kennen lernen. Diese nähere Bekanntschaft mit demselben wird uns Ursache zu vieler Danksagung werden, und uns in dem Glauben befestigen, daß der Herr auch in der finsterſten Zeit nicht von sei-

ner Kirche gewichen war und immer sichtlicher die Hilfe vorbereitete, welche da bald kommen sollte.

Wir freuen uns zuerst in der Lehre der Waldenser das reinste evangelische Bekenntniß zu finden, vor dessen leuchtendem Scheine von selbst die Irrthümer und Mißbräuche der herrschenden Kirche dahin schwanden. Hier war kein Widerspruch nur gegen einzelne falsche Lehren und Einsetzungen; bei der Wurzel hatten sie das Uebel erfaßt, und darum bekämpften sie es so gründlich und erfolgreich. Alle Irrlehren der Kirche waren daher entstanden, daß man neben der Schrift noch andere Quellen der christlichen Wahrheit annahm; sie behaupten entschieden, daß in der Schrift allein alles enthalten sei, was wir zu unserer Seligkeit nöthig haben, und daß nichts als Glaubensartikel angenommen werden dürfe, als was Gott uns geoffenbaret habe. Sie finden in der Schrift nur einen Gott und einen Mittler, Jesum Christum, der sich selbst gegeben hat zur Erlösung für viele, und darum wissen sie nichts und wollen nichts wissen von dem Verdienste, der Verehrung und Anrufung der Heiligen. «Christus ist unser Fürsprecher,» sagen sie, «er vergiebt die Sünden. Er stellt sich uns eher dar, als wir uns zu ihm hinbegeben. Er klopft an, daß wir ihm aufthun sollen; und um allen Vorwand der Abgötterei zu entfernen, sitzt er zur rechten Hand des Vaters im Himmel, und verlangt, daß jede Seele ihre Zuflucht zu ihm allein nehmen soll. Er ist die Thür, wer durch ihn eingeht, wird selig werden. Er allein hat das Vorrecht für die Menschen, die er mit seinem Tode versöhnt hat, alles zu erhalten, warum er bittet. Zu welchem Zwecke sollten wir uns an irgend einen andern Heiligen als unsern Mittler wenden, da er viel liebevoller

Digitized by Google

und bereitwilliger zu helfen ist, als irgend einer von ihnen?» Von dem ursprünglichen und jetzigen Zustande der Menschen haben sie die schriftgemäßesten Vorstellungen. Sie bekennen, daß Adam nach dem Bilde Gottes geschaffen war, daß aber durch seinen Ungehorsam die Sünde in die Welt gekommen sei, daß alle Menschen nun in Sünden empfangen und geboren werden, und sowohl wegen dieser Erbsünde, als auch wegen der daraus hervorgehenden wirklichen Sünden der ewigen Verdammniß würdig seien. Wie sehr es ihnen ein Ernst war mit dieser Erkenntniß der Sünde, das sehen wir aus einem alten Sündenbekenntnisse, das uns noch von ihnen aufbehalten ist; da heißt es: «Ich kann mich nicht entschuldigen; denn du, Herr, hast mir Beides gezeigt, was gut, und was böse sei. Deine Güte habe ich geschmeckt und deine Gerechtigkeit habe ich gewußt, aber ich habe viele Sünden begangen vom Anfange meines Lebens an. Der Geiz hat sich in meinem Herzen eingewurzelt; der Zorn herrscht in meinem Herzen und der Neid naget an mir, denn ich bin von Natur ohne Liebe. Ich bin träge, das Gute zu thun, aber behende im Uebelthun. Ich habe mehr Vorgänger an dem Unflathe der Sünde gefunden, als an deiner göttlichen Güte; dazu habe ich gesucht, meine eigne Schuld zu verbergen, und sie auf andere zu wälzen. Meine Seele und mein Leib sind verwundet, und wenn du mir nicht vergiebst, so bin ich verloren, u. s. w.» Menschen, die so gründliche Blicke in das Verderben der menschlichen Natur gethan haben, werden nie auf den Gedanken kommen, daß der Mensch durch sein eigen Werk und Thun sich rechtfertigen und helfen könne. Und eben deßhalb mußten sie aufs entschiedenste ver-

Digitized by Google

werfen die Verdienstlichkeit aller der Werke, mit denen man sich in der herrschenden Kirche mühete, der Mönchsgelübde, des Fastens, der Kasteiungen, der Gebete, der Opfer für die Lebendigen und Todten. Der Glaube an den einigen Mittler und Versöhner war ihnen der einzige Weg und das einzige Mittel, Vergebung der Sünden bei Gott und das ewige Leben zu erlangen. Es erschien ihnen daher auch als ein unerhörter Mißbrauch, wenn man die Vergebung der Sünden für Geld abließ. Der Glaube, von dem sie allein Heil erwarten, ist ihnen aber nicht jenes todte Ding, welches die damalige Kirche allein kannte, sondern eine lebendige Gotteskraft. In einem ihrer Katechismen zum Unterrichte der Jugend heißt es: «Was ist der Glaube?» Antwort. «Nach dem Apostel ist der Glaube eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.» Frage: «Wie viel Arten von Glauben giebt es?» Antwort: «Zwei, einen lebendigen und einen todten Glauben.» Frage: «Was ist der lebendige Glaube?» Antwort: «Es ist der, welcher die Liebe wirket.» Frage: «Was ist der todte Glaube?» Antw.: «Nach Jacobus ist der Glaube, welcher ohne Werke ist, todt. Oder der todte Glaube ist der, da man glaubt, es sei ein Gott, aber doch nicht an ihn glaubt.» Sie sehen diesen lebendigen Glauben allein als das Werk Gottes an, und sie gründen ihn nicht auf das Ansehen der Kirche, sondern auf das Wort Gottes. Die damalige Kirche hat für sie überhaupt kein Ansehen; sie ist ihnen das geistliche Babel, in welchem der Antichrist sein Werk hat; «die wahre Kirche,» sagen sie, «besteht aus den Auserwählten Gottes von Anbeginn bis an das Ende der Welt, die durch die Gnade Gottes und das Verdienst

Digitized by Google

Christi vom heiligen Geiste gesammelt und zum ewigen Leben vorher bestimmt sind.»

Und wenn irgend wo, so finden wir diese wahre Kirche bei den Waldensern. Davon zeugte nicht bloß ihre Lehre, sondern auch ihr **Leben**. Ihr Leben ist ein Leben in und nach dem Worte Gottes. Sie hatten nicht die apostolische Ermahnung vergessen: «Lasset das Wort Christi reichlich unter euch wohnen.» Bewunderungswürdig war daher ihre Bekanntschaft mit der heiligen Schrift. Wir wollen es nicht als etwas Besonderes rühmen, daß ihre Prediger einen großen Theil der heiligen Schrift auswendig wußten, und gar nicht zum Amte zugelassen wurden, wenn sie nicht wenigstens die Evangelien des Matthäus und Johannes, die Episteln des N. T. und viele Stücke aus den Schriften Davids, Salomos und der Propheten inne hatten; aber außerordentlich ist folgendes Zeugniß, welches ihnen allen selbst ihre Feinde geben: «Sie sind meist rohe, ungebildete Leute, sie gehen oft in Thierhäute gekleidet und wohnen theils in elenden Hütten, theils in Höhlen, aber alle können lesen und schreiben. Wir fanden Bauern, die das Buch Hiob auswendig wußten, andere das ganze neue Testament, und jeder Knabe unter ihnen hat einen deutlichen Begriff von ihrem Glauben.» Ein Mönch, der ausgesandt worden war, um sie wieder zur römischen Kirche zu bringen, kam betreten zurück und bekannte, in seinem Leben habe er nicht so viel aus der Schrift erfahren, als in den wenigen Tagen, seit er sich mit den Ketzern unterredet hätte. Gelehrte und berühmte Leute, die man zu ihnen sandte, erklärten, die Kinder in den Katechisationen hätten sie beschämt. So etwas kann man von uns nicht rühmen, die wir doch in dem unverkümmerten Genusse

Digitized by Google

des göttlichen Wortes stehen. Wie erstaunlich ist nun solche Vertrautheit mit der Schrift in einer Zeit, wo der große Haufe der Geistlichen kaum die Sonntagsevangelien und Episteln lesen konnte! Und von welchen gesegneten Wirkungen war das Wort Gottes bei diesen einfachen Leuten begleitet! Welche glänzende Zeugnisse müssen selbst ihre Feinde ihrer Rechtschaffenheit geben! «Die Ketzer» gesteht einer der mit ihrer Aufsuchung und Verfolgung beauftragten geistlichen Gesandten, «erkennt man an ihren Sitten. In ihrem Betragen sind sie ruhig und bescheiden, und in ihrer Kleidung kommt kein Stolz zum Vorschein.» «Die Waldenser» sagt ein anderer, «ziehen große Vortheile davon, daß, die Ketzerei ausgenommen, sie im Ganzen einen reinern Lebenswandel führen, als andere Christen. Sie schwören nie, als aus Noth, und führen selten den Namen Gottes unnützlich; sie halten Versprechen mit Treue und Glauben; und indem sie größten Theils arm sind, behaupten sie, daß sie den Aposteln in beiden Stücken folgen, in der Lebensart und in der Lehre.» «In ihren Sitten» sagt wieder ein anderer, «und in ihrem Leben sind sie gut, wahrhaftig in ihren Worten, und einstimmig in der brüderlichen Liebe, aber ihr Glaube ist hartnäckig und ungesund.» «Sie vermeiden,» bezeugt ein vierter, «Handlungsgeschäfte, um nichts mit Falschheit und Betrug zu thun zu haben; sie leben von ihrer Handarbeit, wie Tagelöhner und Handwerker, und ihre Prediger sind Weber und Schneider. Sie suchen nicht Reichthümer zu sammeln, sondern sind mit der Nothdurft des Lebens zufrieden. Sie sind keusch, mäßig und nüchtern und nehmen sich vor dem Zorn in acht. Ihre Weiber sind bescheiden, nicht klatschhaft, vermei-

Digitized by Google

den Possen und Leichtsinn und sind besondere Feindinnen vom Lügen und Schwören.» Menschen, denen selbst die erbittertsten Widersacher solche Zeugnisse nicht versagen können, müssen wahrlich einen sehr ausgezeichneten Lebenswandel geführt haben. Und das bestätigt sich auch durch die Nachrichten, die wir sonst noch von ihnen haben. Sie vergaßen nicht der apostolischen Vorschrift: «Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut in dem Namen Jesu.» Beim Aufstehen, beim Niederlegen, vor und nach dem Essen beugten sie ihre Kniee vor dem Herrn, Danksagung und Bitte opfernd. Ehe sie sich zu Tische setzten, pflegte der Aelteste unter ihnen so zu sprechen: «Gott, der du die fünf Gerstenbrote und die zween Fische dort in der Wüste segnetest, segne auch diesen Tisch und was darauf gesetzt ist, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.» Und nach Tische sagte er: «Der Gott, der uns leibliche Speise gegeben hat, verleihe uns sein geistliches Leben und möge Gott mit uns sein, und wir stets mit ihm.» Nach ihren Mahlzeiten lehrten und ermahnten sie einander. In allen ihren Lebensverhältnissen übten sie eine ausgezeichnete Treue. Die Ehen, welche nie ohne Zustimmung der Eltern geschlossen wurden, hielten sie heilig; das Lob der Weiber haben wir oben aus dem Munde der Feinde schon gehört, und durch eine ganz vorzügliche Kindererziehung wußten sie den Ruhm ihres Glaubens und ihrer Rechtschaffenheit auf ihre Nachkommen zu vererben. Die Männer befolgten genau die apostolische Ermahnung: «Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.» «Gieb die Hoffnung nicht auf,» sagen sie in den bezüglichen Anweisungen,

Digitized by Google

«wenn dein Kind sich ungern erinnern läßt, oder sich nicht geschwind bessert; denn der Ackermann erntet nicht die Früchte der Erde, sobald er gesäet hat, sondern er erwartet der Zeit. Habe aber ein wachsames Auge auf die Töchter. Behalte sie zu Hause und laß sie nicht umher wandern. Denn Jacobs Tochter, Dina, wurde verführt, da sie von Fremden gesehen wurde. Und diejenigen, welche ihre Töchter putzen, gleichen denen, welche trocknes Holz ans Feuer legen, damit es desto besser brenne.» Gleicher Weise bezeigten sie der Obrigkeit alle Unterthänigkeit; sie schärften diese Pflicht ganz besonders in ihren Glaubensbekenntnissen ein, und waren so gewissenhaft in der Entrichtung ihrer Abgaben, daß, wenn sie durch bürgerliche Kriege daran gehindert wurden, sie das Geld aufhoben und bei erster Gelegenheit es den königlichen Steuereinnehmern zustellten. Dabei warteten sie ihres irdischen Berufes mit der größten Treue; sie waren als ein sehr arbeitsames Volk bekannt, und ihre Lebensart war höchst einfach; jeder Ueppigkeit und Ausschweifung waren sie feind, und ihre strenge Kirchenzucht setzte jeder etwa vorkommenden Unordnung die gemessensten Schranken. Man nahm ihre Männer daher auch gern zu Dienern und ihre Frauen zu Ammen und Wärterinnen der Kinder. König **Ludwig** der Zwölfte sandte einst einige zuverlässige Männer zu ihnen, um gewisse Nachrichten über sie zu erhalten; und als er ihren Bericht hörte, rief er bewegt aus: «Wahrlich sie sind bessere Menschen, als ich und mein Volk!»

3. Verfolgung der Waldenser.

Man sollte glauben, daß einem Volke, welches durch seine Lehre und sein Leben ein so herrliches Zeug-

Digitized by Google

niß für das wahre Christenthum ablegte, von allen Seiten und besonders von der Kirche, welche sich nach dem Namen Christi nannte, volle Anerkennung zu Theil geworden wäre. Aber eines Theils wissen wir, daß die Welt doch nur das Ihre lieb hat, und daß alle, die gottselig leben wollen, Verfolgung leiden müssen; andern Theils haben wir nur zu viele Proben schon davon gehabt, daß die damalige Kirche, alles, was sich ernsthaft mit ihren Grundirrthümern und Mißbräuchen in Widerspruch setzte und ihre Einheit aufzulösen drohete, um jeden Preis zu vertilgen entschlossen war. Daß dieß Letztere wirklich das Hauptverbrechen der Waldenser war, gestehen ihre Feinde selbst mit seltsamer Offenherzigkeit. «Sie haben,» sagt einer derselben,» einen großen Schein von Gottseligkeit; sie leben rechtschaffen vor Menschen, haben richtige Begriffe von Gott in allen Dingen, und halten alle Artikel des Glaubensbekenntnisses; aber sie hassen und beschimpfen die römische Kirche, und ihre Beschuldigungen werden leicht vom Volke geglaubt.» Eine Kirche, die von Menschen, denen sie selbst das Zeugniß eines rechtschaffenen Glaubens und eines untadelhaften Lebens geben muß, gehasset wird, hätte wohl Ursach gehabt, bedenklich über sich selbst zu werden. Aber das war fern von ihr. Sie wollte bleiben was sie war und wie sie war, und die Verfolgung begann gegen ihre schuldlosen Widersacher. Es ist ein gewöhnlicher Kunstgriff des Feindes, Spott- und Schimpfnamen für die zu erdenken, die seinem Reiche Abbruch thun, damit sie ein für alle Mal gebrandmarkt vor der Welt da stehen, und niemand sich mehr die Mühe nehme, ihre Sache zu untersuchen, ob sie nicht doch gerecht sei. Demgemäß nannte man die Waldenser

Digitized by Google

Hunde, Schurken, Grubenheimer und Wolfsgenossen u. s. w. Man ersann dann die abscheulichsten Beschuldigungen wider sie; man klagte sie des Manichäismus an, des Götzendienstes, der Verwerfung der Kindertaufe, der geheimen Unzucht, aufrührerischer Gesinnungen u. s. w. Man schleppte sie vor die Gerichte, man suchte das Eingeständniß dieser Beschuldigungen durch die Folter zu erzwingen, und schritt zu den grausamsten Peinigungen. Sie aber bekannten mit seltner Ausnahme frei und freudig nur die Wahrheit und ihren Glauben. Da man nun sah, daß Strenge nichts fruchtete, hatte Papst **Innocenz III.** den Gedanken, sie dadurch zu gewinnen, daß er sie als einen Verein bestätigen wollte, dessen Geistliche unter kirchlicher Oberaufsicht dem Volke predigen und die Schrift erklären sollten, während die Laien für die Aufnahme und Pflege der Kranken und Verwaiseten sorgten. Aber der Riß war schon zu groß geworden, als daß eine Vereinbarung mit der Kirche noch möglich gewesen wäre. Um so heftiger verfuhr nun der Papst gegen sie. Er hatte die Inquisition gegen die früher schon erwähnten **Albigenser** angeordnet, und das Kreuz gegen sie predigen lassen. Die **Waldenser**, welche in naher Verbindung mit allen jenen im südlichen Frankreich lebenden Secten standen und zum Theil hier wohnten, wurden in das Schicksal dieser Unglücklichen mit verflochten. Männer und Weiber wurden umgebracht, keines Geschlechts und keines Alters wurde geschont; die Wohnungen wurden umstellt und mit ihren Einwohnern verbrannt, das Vieh erwürgt, die Saaten zertreten und das Land in eine Wüste verwandelt. Aber auch in anderen Gegenden ereilte die Waldenser die Wuth der Verfolgung. In Bingen wur-

Digitized by Google

den 18, in Mainz 35, in Straßburg 50 Waldenser verbrannt. In einem der engen Thäler Italiens hatten sich einst vierhundert Mütter mit ihren Kleinen in eine unzugängliche Höhle vor ihren Verfolgern geflüchtet. Was thaten diese? Sie legten Feuer an den Eingang der Höhle und erstickten die Unglücklichen alle durch den Rauch. Ein ander Mal trieb man die stillen Bewohner dieser Thäler mitten im Winter über die rauhen Eisberge der Alpen. Während die Männer mit tapferer Hand die verfolgenden Feinde abwehrten, trugen die Mütter ihre Säuglinge in Wiegen über die Schneegefilde hin, die größern Kinder hingen an ihren Armen. Fast zweihundert der Kleinen lagen bald erfroren da, andere verhungerten, noch andere erwürgte das feindliche Schwert und die Mütter folgten ihnen bald vor Gram nach. Doch selbst solche Erfahrungen vermochten die Standhaftigkeit der Waldenser nicht zu erschüttern. Als einer von ihnen zum Scheiterhaufen geführt wurde, bat er den Scharfrichter um zwei Steine. Als sie ihm gereicht waren, hielt er sie empor und rief: «Wenn ich diese Steine werde gegessen haben, alsdann werdet ihr das Ende des Glaubens sehen, um welches willen ich jetzt freudig sterbe!» Und mit diesen Worten warf er die Steine auf die Erde. In Calabrien hatten die Waldenser eine Zeit lang einen sichern Zufluchtsort gefunden, ihre Arbeitsamkeit, ihre Redlichkeit, ihre Freundlichkeit hatte die dortigen Einwohner für sie gewonnen. Kaum aber hatte der Papst Kunde von ihnen erhalten; so beschloß er sie auszurotten. Es begann nun ein Vertilgungskrieg gegen sie. Unter andern ergriff man einen Jüngling, führte ihn auf die Spitze eines hohen Thurmes und sprach: «Beichte dem Priester, ehe du hinabgeworfen

Digitized by Google

wirst.» «Ich habe schon Gott gebeichtet;» war die Antwort. «Werfet ihn hinab!» hieß es nun. Am folgenden Tage bemerkte ihn einer der Verfolger noch lebend zwischen den Abhängen, obwohl alle seine Gebeine zerschmettert waren. «Lebt der Hund noch,» sprach dieser, mit dem Fuße ihn hinwegstoßend, «so werfe man ihn den Schweinen vor.» Nirgends waren die Waldenser sicher. In den Niederlanden, in Deutschland, in Böhmen wurden sie durch die Inquisition aufgespürt und die Scheiterhaufen hörten nicht auf zu brennen. Diese brennenden Scheiterhaufen zündeten ihr Glaubensfeuer nur um so mehr an; heller aber loderte es auf, als im sechszehnten Jahrhundert das Licht der Reformation überall aufleuchtete. Sie traten in vielfältige Verbindung mit den Reformatoren; viele gesellten sich diesen zu; andere zogen es vor, ein abgesondert Volk zu bleiben, obwohl eins mit jenen im Glauben. Es ist der Wuth der immerwährenden Verfolgung nicht gelungen, dieß Volk zu zu verderben. In den Thälern von Piemont und Norditalien hat es sich bis auf den heutigen Tag als ein Denkmal der Treue Gottes gegen diejenigen, die sein Wort bewahren, unter unzähligen bis in die neuesten Zeiten fortgesetzten Bedrückungen erhalten. Gott hat ihnen in den letzten Tagen eine tröstliche Hilfe in der kräftigen Fürsprache und Unterstützung von dem edlen Schutzherrn der evangelischen Kirche, von Preußens König, angedeihen lassen und sonntäglich beten diese Gemeinden, daß Gott diesen König segnen wolle und sein mildthätiges Volk.

Digitized by Google

§. 4. Zeugen der Wahrheit in England.

Auch über England hatte das Papstthum seine finstere und drückende Herrschaft ausgebreitet. Aber auch hier hatte Gott in dunkler Zeit manches Licht aufleuchten lassen. Ein solches war der Bischof von Linkoln **Robert Grosthead**, der bis gegen die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts die englische Kirche schmückte, ein Mann, dem selbst ein Widersacher folgendes Zeugniß nicht versagen kann: «Er war der öffentliche Tadler des Papstes, wie des Königs und der Bischöfe, der Zuchtmeister der Mönche, der Aufseher der Priester, der Lehrer der Geistlichen, der Schutz der Gelehrten, der Prediger der Laien, der Bestrafer der Unkeuschheit, der fleißige Forscher in mancherlei Schriften, und endlich die Geißel der faulen und selbstsüchtigen Römer, die er herzlich verachtete. Bei seiner zeitlichen Tafel war er freigebig, höflich, munter und gesprächig; bei der geistlichen Tafel andächtig, demüthig und zerschlagen; in seinem bischöflichen Amte fleißig, ehrwürdig und unermüdet.» Obgleich er für seine Zeit eine nicht geringe Gelehrsamkeit besaß, so fehlte ihm freilich noch der tiefe Einblick in das Wort Gottes, der ihn fähig gemacht hätte, die ganze falsche Grundlage der damaligen Kirchenlehre zu entdecken: aber desto treuer war er in der Benutzung der Gabe, welche ihm verliehen war. Er war ein durch und durch rechtschaffener Mann und konnte nichts dulden, was der Gottseligkeit Eintrag that. Vor allem hatte er eine hohe Vorstellung von der Würde und Verantwortlichkeit des geistlichen Amtes, und war der Meinung, daß von allgemeiner sorgfältiger Verwaltung desselben, von einer treuen Bedienung des Volks mit dem Worte Gottes allein ein besserer

Digitized by Google

Zustand der Dinge zu erwarten sei. Indem er aber diesen Grundsätzen gemäß nicht allein selbst unermüdet im Lehren, Predigen und Ermahnen war, sondern auch seine Geistlichen dazu mit allem Ernste anhielt: so wurden ihm grade hier die größten Hindernisse von dem Oberhaupte der Kirche in den Weg gelegt. Der Papst kümmerte sich wenig um das Heil der Seelen; Geld zu ziehen und Günstlingen einträgliche Stellen zu verschaffen, war das Ziel aller seiner Bemühungen. Schon einmal hatte **Grosthead** einige päpstliche Abgesandte, welche eine sehr bedeutende Summe von seinem bischöflichen Sprengel gefordert hatten, standhaft und ohne weitere nachtheilige Folgen für ihn zurückgewiesen; weniger glücklich war er in seinen Bemühungen gewesen, die Klostergüter zur Errichtung von neuen Pfarrstellen zu verwenden: aber es kam zum völligen Bruch zwischen ihm und dem Papste, als dieser, nachdem er ihn schon vielfach mit faulen Italienern belästigt hatte, ihn unter Androhung des Bannes zwingen wollte, die erste einträgliche Stelle, die in seinem Sprengel aufkommen würde, seinem Neffen, auch einem Italiener, zu geben, und denselben im Voraus schon dazu bestimmte. Der Bischof sah alle seine Bemühungen, seiner Heerde treue Hirten zu geben, durch ein so willkührliches Verfahren gradezu vernichtet, er war daher fest entschlossen nicht zu gehorchen und schrieb bei dieser Gelegenheit einen Brief für oder gradezu an den Papst, der seinen Namen uns unvergeßlich macht. Er sagt darin: «Ich bin den apostolischen Vorschriften nicht ungehorsam; der göttliche Befehl gebietet mir, ihnen nicht zu gehorchen. Unser Heiland, Jesus Christus sagt: «Wer

nicht mit mir ist, der ist wider mich.» Der Papst ist sein Stellvertreter. Es ist daher unmöglich, daß die Heiligkeit des apostolischen Stuhles dem Ansehen Jesu Christi widersprechen sollte. Nächst der Sünde des Antichrists, der in den letzten Zeiten sein wird, kann nichts so sehr der Lehre Christi zuwider sein, als wenn man die Seelen der Menschen dadurch dem Verderben Preis gibt, daß man ihnen den Nutzen des Predigtamts entzieht. Diejenigen, welche durch die Milch und Wolle der Schafe Christi ihre fleischlichen Begierden befriedigen und dem Predigtamte nicht zum Wohl der Seelen vorstehen, laden die Verschuldung auf sich, daß sie Seelen verloren gehen lassen. Sie versündigen sich an Gott selbst und denen, die nach seinem Bilde geschaffen sind. Wenn der heilige apostolische Stuhl eine solche Gottlosigkeit begünstigen wollte, so würde es ein schrecklicher Mißbrauch der Fülle seiner Gewalt, eine völlige Trennung von dem glorwürdigen Reiche Christi und eine Annäherung an den Fürsten der Finsterniß sein. Kein Mensch, der gedachtem Stuhle treu ist, kann mit gutem Gewissen solchen Befehlen gehorchen, auch wenn sie von dem hohen Orden der Engel selbst begünstigt würden. Es ist daher in vollkommener Uebereinstimmung mit meiner Pflicht des Gehorsams, wenn ich solchen Abscheulichkeiten widerstehe, die dem Herrn Christo, der Heiligkeit des römischen Stuhles und der Einheit des katholischen Glaubens auf gleiche Weise zuwider sind.» Die Wuth des Papstes, als er diesen Brief empfing, kannte keine Grenzen. Ungeachtet aller Gegenvorstellungen, die ihm gemacht wurden, that er den eifrigen Verfechter der Wahrheit in den

Bann. Aber zu fest stand der ehrwürdige Bischof in der allgemeinen Achtung, als daß dieser Gewaltstreich die beabsichtigte Wirkung hätte haben können. **Grosthead** blieb im ruhigen Besitze seines Amtes und wirkte im Segen fort bis an sein Ende.

Im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts ging der englischen Kirche ein anderes Licht auf, welches zwar nicht mit strahlendem Glanze die Augen blendete, aber desto milder die Herzen erwärmte. Es war **Thomas Bradwardine**. Von seinen Lebensumständen ist uns wenig bekannt geworden; sein demüthiger, stiller Sinn liebte die Verborgenheit. Jedoch berief ihn das Vertrauen König **Eduards** III. zur königlichen Beichtvaterstelle, welcher er mit eben so viel Gewissenhaftigkeit, als gesegnetem Erfolge vorstand. Indem er den König auf seinen Feldzügen nach Frankreich begleitete, wußte seine Sanftmuth das wilde kriegerische Feuer, welches seinen Herrn oft zu Ungerechtigkeiten hinriß, wie seinen Uebermuth, zu welchem ihn das Kriegsglück in der Regel verleitete, glücklich zu dämpfen. Auch hielt er oft Predigten an das Heer, und unterdrückte dadurch viele von den Ausschweifungen, welchen eine siegreiche Armee sich zu überlassen pflegt. Er hatte durch das alles in dem Maaße die Verehrung und die Liebe des Königs gewonnen, daß er ihn durchaus nicht von seiner Seite lassen wollte. Als er daher durch das Vertrauen der Mönche auf den damals erledigten erzbischöflichen Stuhl von **Canterbury** berufen wurde, verweigerte der König seine Einwilligung; und erst, als man bei einer neuen Erledigung dieser wichtigen Stelle den Ruf wiederholte, gab er nach. Nicht lange jedoch blieb **Thomas** in dieser hohen Würde, wenige Wochen nach seiner Er-

Digitized by Google

hebung starb er, und gewiß zu seinem Glücke, denn seine stille, zarte Frömmigkeit würde einen schweren Kampf zu bestehen gehabt haben in einer Stellung, wo es galt, mit unbeugsamer Kraft den schmählichsten Anmaßungen und Mißbräuchen entgegen zu treten. Wodurch aber Thomas sich ein bleibendes Verdienst um die Kirche erworben hat, und was ihm eine der ersten Stellen unter denen sichert, welche eine bessere Zeit herbeiführen halfen, das sind seine Schriften. Sie zeugen nicht allein von einer ungemeinen Denkkraft und Gelehrsamkeit, weßhalb er auch den Beinamen des »Tiefsinnigen« erhielt: sondern was noch mehr, sie vertheidigen auch aufs entschiedenste und kräftigste den Haupt- und Grundartikel von der freien Gnade Gottes in Christo gegen die starken Beeinträchtigungen, welche er in einer Zeit erfuhr, die in menschlichem Verdienste und menschlichen Werken ihr ganzes Heil suchte. «Wie viele,» ruft er aus, «verachten in unseren Zeiten deine seligmachende Gnade, und behaupten, daß der menschliche Wille zum Seligwerden hinlänglich sei! Oder, wenn sie noch das Wort Gnade gebrauchen, wie rühmen sie sich, daß sie dieselbe durch die Stärke ihres Willens verdienen, so daß die Gnade in ihren Augen um einen Preis verkauft und nicht von oben frei geschenkt wird! Wie viele, die in vermessenem Vertrauen auf die Kraft ihres Willens deinen Beistand abweisen, oder wenn sie mit den Lippen auch bekennen, daß du mit ihnen wirkest, doch, wie die stolzen, ungehorsamen Engel der Vorzeit, dich nicht wollen über sich herrschen lassen! Ja, noch stolzer, als Satan, und nicht zufrieden, deines Gleichen zu sein, rühmen sie sich frecher Weise, über dich, den König der Könige, zu herrschen! Denn sie fürchten sich

Digitized by Google

nicht zu behaupten, daß sie als Herren den Vortritt haben, und du als ein Knecht folgst; daß sie wie Könige befehlen, und du wie ein Unterthan gehorchst. Aber stehe auf, Herr, und richte deine Sache, stärke den, der es unternimmt, deine Wahrheit zu vertheidigen, schütze und tröste mich! Denn du weißt, daß ich mich nicht auf meine eigne Stärke verlasse, sondern als ein schwacher Wurm deinen Beistand anrufe, um eine so große Sache zu behaupten.» Aus diesem Herzenserguß ersehen wir eben so sehr den glühenden Eifer für die Ehre Gottes, der diesen rechtschaffnen Mann beseelte, als auch den tiefen Blick, den er in den Schaden seiner Zeit that, und die hohe Weisheit, mit der er das einige wahre Heilmittel zu finden wußte. Selbstgenügsamkeit und Selbstvertrauen war die eigentliche Quelle aller verderblichen Irrthümer und Mißbräuche jener Zeit; und die Wiederaufrichtung der Lehre von der freien Gnade Gottes konnte allein die Menschen wieder auf die rechte Bahn bringen; wurde die Gnade Gottes als die alleinige und ausschließliche Ursach der Seligkeit wieder anerkannt, so war es von selbst aus mit allen jenen Werken, durch welche der Aberglaube jener Zeit die Rechtfertigung vor Gott suchte. Und weil **Thomas Bradwardine** dieß so lebendig erkannte, und auf diesen Punkt allein hinarbeitete, war er mehr, als diejenigen, welche die einzelnen Mißbräuche der damaligen Zeit nur äußerlich angriffen und geißelten, und deßhalb ein echter Vorläufer der Reformation.

§. 5. Johann Wiklef.

Unter den Vorläufern der Reformation wird der Engländer **Johann Wiklef** stets mit Auszeichnung

genannt werden. Er ist ungleich berühmter geworden, als sein zuletzt von uns genannter Landsmann, weil vor Menschenaugen sein Wirken von ungleich größerm Erfolge begleitet war: aber es ist sehr die Frage, ob er in so reinem evangelischen Sinne das heilige Werk angriff. Eine nähere Betrachtung seines Lebens wird es lehren. **John Wikliffe** oder **Johann Wiklef** war um das Jahr 1324 in dem Dorfe Wiklife bei Richmond in der Grafschaft York von unbekannten Eltern geboren und empfing von diesem Geburtsorte seinen Namen. Als Mitglied der Universität Oxford erhielt er bald durch seine Gelehrsamkeit und besonders durch seinen Eifer für die Schriftforschung einen nicht unbedeutenden Ruf, welcher durch seine Theilnahme an den Steitigkeiten, welche die Universität mit den Bettelmönchen führte, noch ungemein erhöhet wurde. Diese Mönche waren eine wahre Landplage; als des Papstes geheime Abgesandte und Helfershelfer betrugen sie sich mit der größten Anmaßung, drängten sich in alle Verhältnisse ein und richteten überall Verwirrung an. **Wiklef** deckte schonungslos alle ihre Umtriebe auf, und verfaßte mehre Schriften wider sie, worin er sie faule Bäuche nannte, welche sich fälschlich auf die Armuth Christi beriefen, der nicht das Betteln, sondern das Arbeiten befohlen, und Almosen nur für Gebrechliche und Unvermögende bestimmt hätte; welche überdieß die Religion verfälschten, ihre Sagen und Fabeln den Geboten Gottes vorzögen, das Volk im Glauben irre machten, indem sie es lehrten, sein Vertrauen auf ihre heuchlerische Fürbitte und Verdienste, statt auf Christum zu setzen, und dazu noch es seiner zeitlichen Güter beraubten. Wenn nun gleich vom Volke diese Schriften mit vielem Beifall aufgenommen wurden, so

Digitized by Google

mußte **Wiklef** dafür desto mehr den Haß der Mönche erfahren, welche, wie ein Zeitgenosse sagt, «wie Hornisse ihn mit ihren scharfen Stacheln angriffen, indem sie für ihre Altäre und dicken Bäuche kämpften» und welchen es durch die Hilfe eines feindlich gesinnten Erzbischofs am Ende auch gelang, ihn augenblicklich aus seiner Stellung zu vertreiben. Er beschwerte sich freilich beim Papste, das half ihm jedoch wenig. Aber eine andere mächtige Stütze richtete sich ihm jetzt auf, welche ihn bis gegen das Ende seines Lebens nicht verließ, obgleich man wünschen möchte, daß er sich weniger auf sie verlassen hätte.

Es war dieß der Schutz der weltlichen Macht. **Wiklef** hatte derselben große Dienste geleistet. Der Papst nämlich erhob fortwährend Ansprüche auf eine Abgabe an den Stuhl Petri, welche unter dem Namen des Peterspfennigs von jedem Hause alljährlich eingefordert wurde, und im höchsten Grade drückend für das Land war. Die Mönche unterstützten diese Ansprüche auf alle Weise; König **Eduard** III. war aber nicht gesonnen, dieselben ferner anzuerkennen, und fand nun an **Wiklef** einen kräftigen Vertheidiger seiner Rechte. Es ist nur zu bedauern, daß diese an sich löbliche Vertheidigung ihn zu Behauptungen verleitete, welche in vieler Hinsicht höchst bedenklich waren. Er lehrte nämlich nicht allein, daß der Papst kein Recht habe, weltlichen Herrschern willkührlich Abgaben aufzulegen, sondern auch, daß diese rechtmäßiger und verdienstlicher Weise der Kirche ihre Reichthümer entziehen könnten, wenn es den Geistlichen zur Gewohnheit geworden, sich schlecht zu betragen. **Wiklef** wollte durch diese Aufstellung dem allerdings empörenden Mißbrauch wehren, welchen die unersättliche Hab-

Digitized by Google

sucht der unwürdigsten Geistlichen mit den Kirchengütern trieb; aber immer ist es einleuchtend, daß, wenn die weltliche Macht das Recht haben sollte, nach ihrem Urtheil den Dienern der Kirche ihre Einkünfte zu nehmen, nicht allein das Bestehen der Kirche, sondern auch jeder Rechtszustand aufs äußerste gefährdet würde. **Wiklef** suchte zwar, gedrängt von seinen Widersachern, diese gewagten Behauptungen in der Folge einzuschränken, aber in der Art, wie er es that, können wir eine gewisse Zweideutigkeit nicht hinwegläugnen, welche der Sinnesweise eines Reformators durchaus nicht angemessen war.

Inzwischen legte die weltliche Herrschaft ihre Dankbarkeit für die ihr geleisteten wichtigen Dienste ihm dadurch an den Tag, daß sie ihn nicht allein gegen die aufgebrachten Mönche kräftig in Schutz nahm, sondern ihn auch zum ordentlichen Lehrer auf der Universität Oxford machte, und ihn im Jahre 1374 einer Gesandschaft beigesellte, welche mit dem Papste über die Abstellung gewisser Beschwerden der englischen Kirche unterhandeln sollte. **Wiklef** lernte bei dieser Gelegenheit die Habsucht und die Ränke des römischen Hofes nur um so mehr kennen, und erklärte sich nach seiner Rückkehr in den allerstärksten Ausdrücken gegen den Papst selbst. Er nennt ihn den weltlich stolzen Priester von Rom, den abscheulichsten Schafscheerer und Beutelschneider, ja gradezu den Antichrist. Es sei jetzt nicht genug, an Christum zu glauben, man solle auch glauben, daß der Bischof von Rom das Haupt der heiligen Kirche sei. Solche Ansprüche habe keiner der Apostel je gemacht. Und wie könne auch ein sündlicher Mensch, der nicht wisse, ob er verdammt oder selig werden würde, die Menschen nöthigen, zu glau-

Digitized by Google

ben, daß er das Haupt der Kirche sei! Da müßten sie ja zuweilen gezwungen werden, zu glauben, daß ein Teufel aus der Hölle das Haupt der Kirche sei. Denn oft genug haben die Päpste Werke gethan, welche sie in die Gesellschaft der Teufel bringen müßten. Dadurch aber seien die Christen, welche der Erlöser ganz frei gemacht habe, in eine ärgere Knechtschaft gezogen worden, als ehemals die Juden ertragen mußten. Hoffentlich aber werde die Zeit kommen, da die Menschen das Joch menschlicher Verordnungen abschütteln und sich keinem Gesetze der Kirche unterwerfen werden, das nicht durch Gottes Wort bestätigt werde. Ganz besonders scharf sprach **Wiklef** gegen den päpstlichen **Ablaß**. Habe Christus dem Petrus als seinem vornehmsten Nachfolger eine Gewalt der Schlüssel anvertraut, so folge daraus nicht, daß er sie auch dem Antichrist, der ihm an Leben und Lehre so unähnlich sei, habe ertheilen müssen. Der Papst aber wolle bei all seinem sündlichen Leben fortan nicht allein gleich, sondern auch mehr sein, als Christus, denn dieser könne nur in der Ordnung, die Gott einmal bestimmt, die Sünde vergeben, der Papst aber meine durch einen bloßen Federstrich die Seelen aus dem Fegefeuer befreien zu können. Wäre dem aber wirklich so, so müsse es ihm sehr zum Vorwurf gereichen, daß er nur eine Seele darin lasse; wo nicht, so sei er ein Betrüger. **Wiklef** nennt schlechtweg den Ablaß eine Waare der Diener des Antichrists, die zur Vergrößerung ihrer Macht und Bereicherung der Kirche auf Kosten der Religion und der menschlichen Seelen dienlich sei. In der Schrift wenigstens habe er nicht den geringsten Grund, denn man finde in der ganzen Bibel keinen Heiligen, der mehr Verdienst gehabt hätte, als ihm zu seiner

Digitized by Google

Seligkeit nöthig gewesen. Alle Menschen aber haben gleichen Antheil an dem Verdienste Christi, und mehr könne niemand erwarten. Es sei uns erlaubt, **Wiklefs** Meinung über einige andere Mißbräuche der Kirche hier gleich noch mitzutheilen, ohne Rücksicht auf die Zeit, wann er sie ausgesprochen hat. Den **Kirchenbann** nannte er schlechtweg eine antichristische Gerichtsbarkeit; der Papst und Priester binde und löse nur dann auf eine giltige Art, wenn er dem Gesetze Christi sich gemäß bezeige; am wenigsten dürfe der Papst den Bann aussprechen, wenn ihm zeitliche Güter verweigert werden; Christus habe sich dort bei den Samaritern, die ihn nicht aufnehmen wollten, anders gezeigt. Die **Ohrenbeichte** verwarf **Wiklef** nicht schlechterdings, nur müsse man kein Gesetz daraus machen, am wenigsten glauben, daß man ohne sie nicht selig werden könne. Ueber die **Heiligenverehrung** sagt er: «Welche Thorheit ist es, zwischen zwei Personen, die man uns zu Fürsprechern vorschlägt, (er meint Christus und die Heiligen) grade die ungeschickteste zu wählen! Möchte irgend jemand den Hofnarren des Königs zu seinem Fürsprecher haben? Die Heiligen im Himmel sind zwar nicht Hofnarren; aber an Würde sind sie weniger im Vergleich mit Christus, als ein Hofnarr ist, wenn er mit einem irdischen Könige verglichen wird.» In Bezug auf den **Bilderdienst** sagt er: «Während diese stummen Götzen mit Gold und Silber behängt sind, verhungern die armen Glieder Christi auf den Straßen. Aber das Schlimmste ist die Veranlassung zur Abgötterei, welche sie geben. Es sei genug an diesen Proben von **Wiklefs** Kampfesweise gegen die Kirche. Seine Einsicht in ihre Gebrechen war klar; seine Sprache kräftig, kühn,

Digitized by Google

aber auch leidenschaftlich und herausfordernd. Und wenn er nun immer wieder und wieder den Mönchen die Hauptschuld von allen die Kirche verderbenden Irrlehren und Mißbräuchen aufbürdete, so kann es uns nicht befremden, daß sie alles aufboten, um diesen ihren unversöhnlichen Feind zu verderben.

Sie zogen für jetzt aus seinen Vorlesungen und Reden neunzehn Sätze und klagten dieselben in Rom als ketzerisch an. Es dauerte auch nicht lange, so kamen von daher drei verschiedene Bullen, welche die Einkerkerung des vermeintlichen Ketzers und gerichtliche Untersuchung gegen ihn forderten. Und es ward auch wirklich im Jahre 1378 ein geistliches Gericht in der Paulskirche zu London gegen ihn niedergesetzt. **Wiklef** erfuhr aber hier wieder den Schutz der weltlichen Obrigkeit. Einer der damaligen Reichsverweser, der mächtige Herzog von **Lankaster**, begleitete **Wiklef** selbst zum Verhöre und nahm sich seiner so kräftig an, daß das Gericht ihn unangetastet ließ. Er erkaufte seine Sicherheit freilich wieder durch eine Erklärung, welche zwar die von ihm gelehrten Sätze nicht gradezu widerrief, aber doch sie durch allerhand Beweisthümer einschränkte, die mehr den klugen Denker, als den entschiedenen Reformator verriethen. Mehr Offenheit und Kraft zeigte **Wiklef** in einer gefährlichen Krankheit, welche um diese Zeit ihn dem Tode nahe zu bringen schien. Als nämlich seine Feinde, die Bettelmönche, von solcher Nachricht erhielten, sandten sie einige Abgeordnete an ihn, welche ihn ermahnen sollten, vor seinem Ende noch bußfertig alles zu widerrufen, was er in seinem Leben gegen sie geredet und geschrieben habe. **Wiklef** aber, als er ihr Begehren hörte, sammelte alle seine Kräfte, richtete im Bette sich auf,

Digitized by Google

und sprach mit lauter Stimme: «Ich werde nicht sterben, sondern leben, um die bösen Thaten der Mönche bekannt zu machen.»

Die Trübsal schien ihre segnende Kraft auch an ihm zu beweisen. Wir finden **Wiklef** seit seiner Krankheit auf eine sehr heilsame Art bemüht, nicht sowohl äußerlich, wie bisher, das Papstthum zu bekämpfen, als vielmehr die Herzen seiner Landsleute mit dem Worte Gottes zu erfüllen, was freilich bei weitem der sicherste Weg war, den Feind zu stürzen. Er stiftete einen Verein von frommen Männern, welche im ganzen Lande umherzogen, das Evangelium dem Volke zu predigen; und damit ein jeder Zugang habe zum Worte Gottes, so erwarb er sich das große Verdienst, die Bibel in die Landessprache zu übersetzen. Darüber wurde er nun freilich von den Bischöfen und Geistlichen, welche dem Volke durchaus nicht das Recht zugestehen wollten, die Schrift selbst zu lesen, aufs heftigste wiederum angefochten: aber er wußte die gute Sache aufs kräftigste zu vertreten. «Das Evangelium Johannis,» sagt er unter anderen, «erzählt, daß die Hohenpriester und Pharisäer von Christo gesagt haben: Lassen wir ihn gehen, so werden sie alle an ihn glauben, alsdann kommen die Römer, und nehmen uns Land und Leute. Eben so sagen jetzt die Prälaten und Pharisäer mit gemeinschaftlichem Rath: Laßt uns das Gesetz Christi verbergen, damit nicht die weltlichen Großen kommen und uns unsere Baronieen und Einkünfte entreißen.» «Es ist einerlei,» sagt er an einem andern Orte, «Gottes Wort in irgend einer Sprache, oder Gott selbst, den Urheber dieses Wortes, der Ketzerei zu beschuldigen.» Fest blieb er dabei, daß alle Christen ohne Unterschied das Recht ha-

Digitized by Google

ben, in der Schrift zu forschen, und daß nicht bloß die Geistlichen, sondern wer nur Gerechtigkeit halte, den wahren Verstand der Schrift finde, und daß alle Lehren, die nicht mit der Schrift stimmten, ohne Weiteres zu verwerfen seien. «Wenn es auch hundert Päpste gäbe» sagte er, «und alle Mönche in Kardinäle verwandelt würden, so dürfte man ihrer Meinung in Glaubenssachen doch nicht anders Werth beilegen, als in so fern sie sich auf die Schrift gründen.»

Es wäre zu wünschen gewesen, daß **Wiklef** die so betretene Bahn nicht verlassen hätte. Aber er rief jetzt einen neuen Streit hervor, bei welchem seine spitzfindigen Untersuchungen, zu welchen er nur zu sehr geneigt war, ihn auf Behauptungen führten, welche seine Feinde aufs neue erbitterten und seine Freunde an ihm irre machten. Es war freilich nicht zu tadeln, daß er der Abgötterei, welche mit dem Sacramente des Altars getrieben wurde, sich kräftig entgegenstellte; aber indem er die Lehre von der Brotverwandlung, in welcher jene Abgötterei freilich ihren hauptsächlichsten Stützpunkt hatte, bekämpfte, gerieth er darauf, die wirkliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im Abendmahle zu läugnen, und Brot und Wein nur für Zeichen des Leibes und Blutes Christi auszugeben, womit die Gläubigen beim Abendmahlsgenusse durch Wirkung des heilgen Geistes nur in eine gewisse heiligende Verbindung träten. **Wiklef** faßte seine Ansicht in sechszehn Sätze, zu deren öffentlicher Vertheidigung er sich erbot. Aber zu schneidend war der Gegensatz, in den seine Ansicht mit der herrschenden Kirchenlehre trat, als daß selbst seine Gönner nicht hätten bedenklich werden sollen. **Wiklef** suchte zwar auch hier wieder seine Meinung in überaus dunkler Rede zu drehen und zu

Digitized by Google

wenden; aber der Erfolg dieses unangenehmen Streites war doch am Ende der, daß auf einer Synode zu London im Jahre 1381 diese und andere seiner Meinungen verworfen, und die ihm bisher so sehr zugethane Regierung darein willigte, daß er von Oxford verwiesen werde.

Seine Widersacher hätten ihn gern auch auf dem Scheiterhaufen gesehen; indeß das englische Parlament beschützte ihn wenigstens so weit, daß er sich ruhig auf eine ihm schon früher vom Könige gegebene Pfarre Lutterworth zurückziehen konnte. In seinen zwei letzten Lebensjahren wurde er vom Schlage gerührt, aber er blieb kräftig am Geiste. Er erklärte sich von hier aus noch einmal sehr stark gegen den Unfug, den Papst Urban VI. mit dem Ablasse trieb; und als dieser ihn zur Verantwortung nach Rom beschied, sandte er ihm statt dessen ein kraftvolles Schreiben, in welchem er das Beispiel Christi zu seiner Beschämung ihm vorhielt. Die ihm in seiner Zurückgezogenheit vergönnte Muße wandte er dazu an, ein weitläufiges Werk zu verfassen, in welchem er seine Meinung über alle Punkte der christlichen Lehre als ein Vermächtniß niederlegte und starb dann im Jahre 1384. Erst nach seinem Tode ereilte ihn die Rache seiner Widersacher; auf Befehl der Costnitzer Kirchenversammlung wurden die Gebeine des vermeintlichen Ketzers ausgegraben und im Jahre 1428 mit seinen Schriften öffentlich verbrannt.

Die Urtheile über diesen merkwürdigen Mann sind sehr verschieden ausgefallen. Daß er von den Anhängern des Papstthums in allen Zeiten aufs härteste angefochten worden ist, darüber kann man sich nicht verwundern. Aber auch die nachherigen großen Reformatoren, Luther und Melanchthon, sind ihm wenig

Digitized by Google

günstig. Luther ist ihm hauptsächlich wegen seiner Lehre vom Abendmahl feind; er sagt: «Die Sophisten haben den Leib behalten und das Brot lassen fahren; Wiklef dagegen behält das Brot und läßt den Leib fahren. Also haben diese spitzigen Köpfe sich gegen einander gewetzt und ist nichts Gutes daraus geworden.» Melanchthon wirft ihm vor, er habe Evangelium und bürgerliche Verfassung auf ungeschickte Art mit einander vermischt, und geraset, daß er den Priestern nicht habe erlauben wollen, etwas Eignes zu besitzen; auch habe er die Gerechtigkeit des Glaubens weder verstanden, noch gefaßt.

Der erstere Vorwurf ist nicht ungegründet, der zweite jedenfalls zu hart, denn einigen Verstand von der Gerechtigkeit des Glaubens muß ein Mann doch wohl gehabt haben, der sich folgendermaßen über diesen Punkt erklärt: «Die menschliche Natur ist gegen Gott die Feindseligkeit selbst; alle Menschen sind ursprünglich Sünder, nicht nur von Mutterleib, sondern auch im Mutterleib; wir können keinen guten Gedanken fassen, wenn er nicht von Jesu kommt; wir können kein gutes Werk thun, wenn es nicht eigentlich sein gutes Werk ist. Seine Barmherzigkeit kommt uns zuvor, daß wir Gnade empfangen, und sie folgt uns, daß wir in der Gnade erhalten werden. Heile uns, guter Herr, denn wir haben kein Verdienst! Gieb uns Gnade, daß wir erkennen, daß alle deine Gaben nur von deiner Güte herkommen!» Die Wahrheit ist, daß man Wiklef den Namen eines Reformators nicht absprechen darf, so fern er nicht bloß die Irrthümer und Mißbräuche der damaligen Kirche gründlich erkannt und mächtig bekämpft hat, sondern seine Zeit auch auf die einige Quelle der wahren Gottseligkeit,

Digitized by Google

die heilige Schrift hingewiesen hat; aber es muß auch zugestanden werden, daß er bedenkliche Irrthümer in manchen Punkten der Glaubenslehre, und namentlich über das Verhältniß der weltlichen Macht zur Kirche unterhielt, und seinen Antheil an der menschlichen Schwäche darin hatte, daß er oft leidenschaftlich und eben darum auch schwankend in seinen Behauptungen war, und vornämlich sich zu sehr auf menschliche Macht verließ. Ohne Mißtrauen haben wir die feierliche Erklärung zu betrachten, welche er über sich und sein Streben ablegt: «Gott ist mein Zeuge, daß ich vornämlich die Ehre Gottes gesucht habe aus Ehrerbietung gegen das Wort Gottes und aus Gehorsam gegen das Gesetz Christi. Wenn aber bei dieser Absicht eine unlautre Sucht nach weltlichem Ruhm, nach niedrigem Gewinn oder boshafte Rache sich mir unbewußt eingeschlichen hat, so bereue ich dieß aufrichtig und durch die Gnade Gottes will ich dagegen auf meiner Hut sein.» Ein Mann, der so redet, verdient immer unsere Achtung, und wir sollen ihn nicht schärfer richten als der ihn richten wird, der an seinen Haushaltern nicht mehr sucht, als daß sie treu erfunden werden.

§. 6. Die Wikliffiten.

Wenn auch an **Wiklef** als Reformator noch manches zu wünschen übrig blieb, wenn er namentlich, wie Luther sich ausdrückt, zu spitzig war, um recht ein Mann des Volks zu werden und auf dieses mächtig einzuwirken: so war seine Erscheinung doch immer der Art gewesen, daß sie nicht spurlos verschwinden konnte. **Wiklef** hinterließ eine Menge von Anhängern, und größtentheils sind diese durch ihr Verhalten ihm ein

Digitized by Google

schönes Siegel seines göttlichen Berufs geworden. Selbst ihre Feinde müssen ihnen folgendes Zeugniß geben: «Die Anhänger **Wiklefs** sind Menschen von einem ernsthaften, bescheidenen Betragen; sie vermeiden allen Putz in der Kleidung, mengen sich wenig in weltliche Geschäfte und klagen über die Ausschweifungen der Menschen. Sie verschaffen sich ihren Unterhalt lediglich durch die Arbeit ihrer Hände und hegen die stärkste Verachtung des Reichthums, indem sie völlig zufrieden sind, wenn sie nur das Nothwendigste haben. Sie sind keusch und mäßig, und man sieht sie nie in Wirthshäusern oder sonst bei Lustbarkeiten; dennoch findet man sie immer beschäftigt, entweder lernen sie, oder sie lehren. In ihren Gebeten sind sie andächtig und kurz, und tadeln eine geistlose Weitläufigkeit. Sie schwören nie, reden wenig, und in ihren Predigten legen sie den Hauptnachdruck auf die Liebe.» Man sollte denken, daß Leute, welche ein solches Zeugniß verdienten, die allgemeine Achtung für sich gewonnen hätten, aber wir sind es von der Kirche damaliger Zeit schon gewohnt, daß sie nach aller Rechtschaffenheit des Wandels nichts fragte, wenn eines fehlte, die unbedingte Unterwerfung unter ihre angemaßte Gewalt und unter ihre willkührlichen Satzungen. Weil daher die Anhänger **Wiklefs** diese verweigerten, und das Wort Gottes, wie ihr Meister, für die alleinige Richtschnur ihres Glaubens und Lebens erklärten, so mußten sie, wie sehr die Reinheit ihres Wandels auch für die Lauterkeit ihres Glaubens zeugte, doch ein Gegenstand der grausamsten Verfolgungen werden. Die Verfinsterung der Herzen, von der diese Verfolgung ausging, erfüllt uns freilich mit gerechtem Kummer, aber auf der andern

Digitized by Google

Seite werden wir reichlich getröstet durch den edeln Glaubensmuth, den wir in so vielen der Verfolgten aufflammen sehen, und der als ein scheinendes Licht die Finsterniß jener Zeit lieblich erhellet.

Unter allen den Glaubenszeugen, welche in dieser Trübsal bewährt erfunden wurden, glänzt in vorzüglicher Klarheit der Name des Lord **John Oldcastle** von **Cobham**. Das Verderben der Kirche erfüllte ihn mit eben so großem Schmerze, als er von der Wahrheit der Behauptungen **Wiklefs** durchdrungen war. Er machte kein Geheimniß aus seinen Ueberzeugungen; bei jeder Gelegenheit eiferte er gegen die Greuel des Papstthums; mit vielen Kosten hatte er **Wiklefs** Schriften gesammelt, sie durch Abschriften vervielfältigt, und unter das gemeine Volk verbreitet; auch unterhielt er eine Menge reisender Prediger, welche das Wort Gottes in allen Theilen des Landes laut verkündigten. Schon lange hatte ihn der damalige Erzbischof von Canterbury **Arundel** mit mißtrauischem Auge betrachtet; aber der offne Angriff gegen ihn erforderte Vorsicht, denn Lord **Cobham** war ein Günstling sowohl des Königs als des Volkes. An Klugheit aber hat es den Vertretern der römischen Kirche nie gefehlt, wenn es galt, ihre Widersacher zu verderben. Der Erzbischof wußte bald vom Könige einen Befehl zu erlangen, daß Bevollmächtigte nach der Universität Oxford, wo **Wiklefs** Ansehen immer noch unerschüttert dastand, gesandt wurden, um den Fortgang der Ketzerei zu untersuchen und Bericht zu erstatten. Der Bericht fiel nun ziemlich ungünstig aus; und da man den Lord **Cobham** als den vorzüglichsten Beförderer der Ketzerei an jenem Orte ansah, so beschloß die Synode, welcher der Erzbischof jenen Be-

richt vorgelegt hatte, den Lord ohne Verzug als Ketzer zu belangen. Da man indeß einsah, daß ohne die Zustimmung des Königs nichts Entscheidendes gegen ihn ausgeführt werden könne, ließ man es an nichts fehlen, diesen gegen den Lord einzunehmen. Das gelang nun auch vollkommen; der König wurde überzeugt, daß es keinen verabscheuungswürdigern Ketzer gebe, als ihn; in Betracht aber seiner hohen Geburt und seiner großen Verdienste um den Staat sollte nicht sogleich mit aller Härte gegen ihn verfahren, sondern erst alles Mögliche versucht werden, ihn von seinen verderblichen Irrthümern zurückzuführen. Der König selbst unterzog sich diesem Geschäfte, und machte ihm in seiner Weise die rührendsten Vorstellungen, sich als ein gehorsames Kind seiner heiligen Mutter, der Kirche, zu unterwerfen. Der Lord gab dem Könige eine Antwort, welche ein eben so schönes Zeugniß von seiner Demuth, als seiner Unerschrockenheit war. «Euch,» sagte er, «bin ich immer bereit zu gehorchen, weil ihr der bestellte Diener Gottes seid, und das Schwert führt, um die Uebelthäter zu bestrafen. Was aber den Papst und seine geistliche Herrschaft betrifft, so bin ich ihm keinen Gehorsam schuldig, und werde ihm auch keinen leisten; denn so wahr Gottes Wort die Wahrheit ist, ist es mir völlig klar, daß der Papst von Rom der große Antichrist ist, der in der heiligen Schrift voraus verkündigt worden, das Kind des Verderbens, der offenbare Feind Gottes, und der Greuel, der an der heiligen Stätte stehet.» Die Folge einer so freimüthigen Erklärung war leicht vorauszusehen. Der tapfere Lord erbot sich, in Gemäßheit der damaligen Zeitbegriffe, seine Unschuld und die Wahrheit seines Glaubens durch die Waffen zu erweisen. Verge-

Digitized by Google

bens! Er ward als ein unverbesserlicher Ketzer durch die Kirche in den Bann gethan, auf königlichen Befehl in Verhaft genommen und in den Thurm zu London gebracht. Jetzt begannen die Verhöre, welche freilich zu keinem andern Schlusse führten, als den man schon vorher bestimmt hatte, welche aber doch dazu dienen mußten, den Glauben des Beklagten und die Bosheit seiner Widersacher in ein helleres Licht zu stellen.

Mit anscheinender Milde bot man in dem ersten Verhöre dem Lord Vergebung und Lossprechung an, wenn er nur auf geziemende Weise darum bitte. Statt aller Antwort suchte dieser nur die Erlaubniß nach, ein Bekenntniß seines Glauben vorzulesen, bei welchem zu bleiben er fest entschlossen sei. Er erklärte sich darin aufs stärkste, besonders gegen die Anbetung des geweihten Brotes, die Ohrenbeichte, die Bilderverehrung, und die Verdienstlichkeit der Wallfahrten. Man fand dieß Glaubensbekenntniß natürlich wenig gnügend; man gab dem Lord indeß Bedenkzeit und händigte ihm zu weiterer Erwägung einen Aufsatz ein, der die Aussprüche der Kirche über die von ihm angeregten Punkte in aller Strenge enthielt. In dem folgenden Verhöre drang man aufs neue in ihn, die Gnade der Kirche anzurufen, und seine Lossprechung von der Versammlung der Bischöfe zu erbitten. Da sagte er, zu den Letzteren gewendet: «Gegen euch habe ich nie gesündiget, und eurer Lossprechung bedarf ich daher nicht.» Dann aber knieete er nieder, hob seine Hände gen Himmel und betete: «Dir, ewiger, lebendiger Gott, beichte ich, daß ich ein großer Sünder bin. Wie oft habe ich dich nicht in meiner leichtsinnigen Jugend betrübt durch meine unbändigen Leidenschaften, durch meinen Stolz, böse Begierden und Unmäßigkeit! Wie

oft bin ich durch heftigen Zorn zu schweren Versündigungen verleitet worden; und wie viele von meinen Mitmenschen habe ich nicht dadurch beleidigt! Mein guter Herr und Gott, ich flehe demüthig deine Barmherzigkeit an; deiner Lossprechung bedarf ich!» Und mit Thränen in den Augen stand er auf, und rief mit lauter Stimme gegen das anwesende Volk: «Ihr guten Leute, sehet, diese hier sind eure Führer. Merkt es euch wohl; nicht wegen Verletzung irgend eines Gebots haben sie mich in den Bann gethan, sondern um ihrer eignen willkührlichen Satzungen und Ueberlieferungen willen behandeln sie mich und andere auf die grausamste Weise. Möchten sie sich doch erinnern, daß das Wehe, welches Christus gegen die Pharisäer ausgesprochen hat, völlig in Erfüllung gehen wird!» Wie hier fühlte **Cobham** noch einmal im Laufe des Verhörs sich veranlaßt, seinen Widersachern die allerdings sehr treffende Aehnlichkeit zwischen ihrem und der Pharisäer Benehmen zu Gemüthe zu führen, und zugleich aus der Fülle seines Herzens ein kräftiges Zeugniß für die Ehre seines Lehrers abzulegen. Als nämlich einer der Beisitzer des Gerichts in Folge einer schlagenden Antwort, welche der Angeklagte gab, voll Zorns ausrief: «Was für verwegene und verzweifelte Leute sind nicht diese Nachfolger von Wiklef!» da erwiederte **Cobham** tief bewegt: »Vor Gott und Menschen bekenne ich hier feierlich, daß, bis ich den Wiklef, den ihr so sehr verachtet, kennen lernte, ich nie von der Sünde abließ; aber da ich mit jenem rechtschaffenen Manne und seiner verachteten Lehre bekannt wurde, wurde es mit mir anders. So viel Gnade konnte ich in allen euren prahlerischen Unterweisungen nie finden.» «Es ist schlimm,» versetzte darauf jener, der zuerst ge-

Digitized by Google

redet, «daß ihr zu einer Zeit, da so viele gelehrte Lehrer vorhanden sind, nicht Gnade finden konntet, euer Leben zu bessern, bis ihr den Teufel gradezu hörtet.» «Eure Väter, die Pharisäer,» erwiederte **Cobham**, «schrieben die Wunder Christi dem Beelzebub, und seine Lehren dem Teufel zu. Fahret nur fort, und leitet, wie sie, alles Gute vom Teufel her. Fahret fort, und nennt jeden Menschen einen Ketzer, der euer lasterhaftes Leben tadelt. Saget mir doch, welches Recht ist euch durch die Schrift gegeben zu der Handlung, die ihr jetzt vorhabt? Wo steht es im ganzen Gesetze Gottes geschrieben, daß ihr über das Leben eines Menschen Gericht halten könntet? Ihr müßtet denn den Hannas und Kaiphas anführen, welche Christum und seine Apostel richteten!» Diese Aeußerungen **Cobhams** waren treffend und unwiderleglich; wie wenig seine Widersacher aber im Stande waren, dieselben auch nur zu verstehen, sehen wir aus der letzten Verhandlung in diesem Verhör, welche die Anbetung des Kreuzes betraf. Einer von den Anwesenden fragte den Lord, ob er bereit sei, das Kreuz, an welchem Christus starb, anzubeten. «Wo ist es?» versetzte der Gefragte. «Nun gesetzt, es wäre in diesem Augenblicke hier?» erwiederte der andere. «In der That, ein weiser Mann,» sagte **Cobham**, «mir eine solche Frage vorzulegen, ohne zu wissen, wo das Ding ist! Aber sagt mir doch, welche Art von Anbetung bin ich ihm schuldig?» Einer von der Versammlung antwortete: «Diejenige, deren St. Paulus gedenkt, wenn er sagt: Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuze Christi.» «Recht» erwiederte **Cobham**, indem er seine Arme ausstreckte, «das ist das wahre Kreuz, viel besser als ein Kreuz von Holz.» «Ihr

Digitized by Google

wißt sehr wohl,» versetzte der Bischof von London, «daß Christus an einem hölzernen Kreuze starb.» «Wahr,» erwiederte **Cobham**, «und ich weiß auch, daß unsere Seligkeit nicht von diesem hölzernen Kreuze herrührt, sondern von dem, der darauf starb. Ferner weiß ich, daß Paulus sich keines andern Kreuzes rühmte, als nur des Leidens und Todes Christi, und seiner eignen Leiden und Verfolgungen um derselben Wahrheit willen, die Christus mit seinem Tode versiegelt hatte.»

Der Art waren die Verhandlungen, welche in dem peinlichen Verhöre gepflogen wurden, zu welchem man **Cobham** gefordert hatte: auf der einen Seite die tiefste Unwissenheit und Verstocktheit, auf der andern lichtvolle Erkenntniß des Wortes Gottes, herzlicher Glaube, getroster Muth, unerschrockene Festigkeit, mit seltner Demuth gepaart. Die Bosheit konnte am Ende die Strahlen des Lichts nicht mehr ertragen, welche unaufhörlich auf sie blitzten. «Der Tag,» sagte der Erzbischof, «ist beinahe verstrichen, und wir müssen zum Schlusse eilen.» Ihr müßt, «wendete er sich zum Lord,» entweder euch den Verordnungen der Kirche unterwerfen, oder euch die gefährlichen Folgen eurer Hartnäckigkeit gefallen lassen.» Lord **Cobham** antwortete: «Mein Glaube ist fest gegründet, thut mit mir, was ihr wollt.» Und ohne weitern Verzug sprach nun der Erzbischof das Urtheil aus und erklärte: daß der Ritter **John Oldcastle** von **Cobham** ein nicht zu verbessernder und verabscheuungswürdiger Ketzer sei, und daß er nun als solcher dem weltlichen Arm übergeben werden müsse.

Mit dem größten Gleichmuthe nahm der würdige Mann den ungerechten Urtheilsspruch auf; mit dem

Digitized by Google

heiterſten Blicke ſagte er: «Ob ihr gleich' meinen Leib verurtheilt, der nur ein elendes Ding iſt, ſo weiß ich doch ganz gewiß, daß ihr meiner Seele ſo wenig ſchaden könnt, als Satan der Seele Hiobs ſchaden konnte. Der, welcher ſie erſchaffen hat, wird nach ſeiner großen Barmherzigkeit ſie auch ſelig machen. Bei meinem Glauben aber werde ich bleiben bis in den Tod, durch die Gnade des ewigen Gottes.» Hierauf wandte er ſich zum Volke, ſtreckte ſeine Hände aus und rief mit lauter Stimme: «Ihr guten chriſtlichen Leute! um der Liebe Gottes willen hütet euch vor dieſen Menſchen; ſonſt werden ſie euch betrügen, und euch blindlings mit ſich ſelbſt in die Hölle führen!» Dann fiel er auf die Knieen, hob Hände und Augen auf gen Himmel und ſprach: «Ewiger Herr Gott! ich bitte dich nach deiner großen Barmherzigkeit, vergieb meinen Verfolgern, wenn es alſo dein heiliger Wille iſt.» Und nachdem er das geſagt, führte man ihn in das Gefängniß zurück.

Seine Stunde war noch nicht gekommen; da man ſeine Hinrichtung aus Furcht vor dem Volke verſchob, gelang es ihm, ſeinen Banden zu entfliehen und noch vier Jahre verborgen zu bleiben. Er benutzte dieſe Friſt, ſeine Glaubensbrüder zu ſtärken, welche hin und wieder an abgelegenen Orten zuſammen kamen, um aus dem Worte ſich zu erbauen. Dieß aber grade veranlaßte ſeine zweite Gefangennehmung. Die Geiſtlichkeit war auf alle Weiſe bemühet, dieſe harmloſen Verſammlungen bei dem argwöhniſchen Könige in der Art zu verdächtigen, als liegen ihnen aufrühreriſche Zwecke zum Grunde, und als ſei Lord **Cobham** das Haupt einer weit verbreiteten Verſchwörung. So grundlos dieß Vorgeben auch war, ſo ſchien es die

Entdeckung einer solchen Versammlung in der Nähe von London doch zu bestätigen, und der König setzte einen Preis von tausend Mark auf den Kopf seines vormaligen Günstlings. Diese Maßregel verfehlte ihren Zweck nicht; der Geächtete wurde ergriffen, neben der Ketzerei auch des Hochverraths angeklagt, und nachdem er noch einmal ein kräftiges Zeugniß von seinem Glauben abgelegt, und das Volk auf rührende Weise ermahnt hatte, bei dem Worte Gottes treu zu verharren, und vor den falschen Lehrern sich zu hüten, ward das Todesurtheil an ihm vollstreckt; er ward geschleift, dann in Ketten aufgehangen und endlich verbrannt.

Die vornehmste Stütze der Anhänger Wiklefs war jetzt gefallen; man war nun entschlossen, die verhaßte Ketzerei bis auf den Grund zu vertilgen. Alles wurde in Bewegung gesetzt, die Ketzer aufzuspüren; entdeckte man sie, so wurden sie ohne Weiteres dem Tode übergeben; überall loderten in England die Scheiterhaufen, und die falsche Kirche war trunken von dem Blute der Heiligen. Wenige ließen durch den Anblick der Martern sich zum Widerrufe bewegen; bei weitem die meisten verherrlichten ihren Glauben durch hohe Standhaftigkeit. Unter andern wurde ein gewisser **John Brown** von einem Priester dem Erzbischofe als Ketzer bezeichnet. Sogleich ergriffen ihn zwei Büttel des Letztern, banden ihn fest auf seinem eignen Pferde, und führten ihn so nach dem erzbischöflichen Sitze, wo er vierzig Tage im Gefängniß blieb, ohne daß seine Frau, noch sonst jemand von seinen Freunden etwas von ihm hätte erfahren können. Endlich wurde er nach seinem Wohnorte zurückgebracht und dort in den

Digitized by Google

Stock gelegt. Es war spät Abends. Von ohngefähr ging eine von seinen Dienstmägden an dem Gefängnisse vorbei, erhielt Kunde von dem Schicksale ihres Herrn und meldete es ihrer Gebieterin. Diese eilte sogleich zum Kerker, und saß die ganze Nacht bei ihrem Manne, bald die Schmach, die er von seinen Widersachern erduldete, beweinend, bald den Herrn preisend für die Stärke, die ihm von oben geworden. Die grausamen Menschen hatten seine Füße auf glühende Kohlen gesetzt, und diese waren bis an die Knöchel verbrannt. Aber er war fest und unbeweglich im Glauben geblieben. «Die Bischöfe, meine gute Elisabeth,» sagte er, «haben meine Füße so verbrannt, daß ich sie nicht auf die Erde setzen kann; sie haben es gethan, um mich zu zwingen, meinen Herrn zu verleugnen; aber Gott sei Dank, das ist ihnen nicht gelungen und wird ihnen nicht gelingen, denn wenn ich ihn in dieser Welt verleugnete, so würde er mich dereinst verleugnen. Ich bitte dich daher, fortzufahren, wie du angefangen hast, und deine Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen, dein Mann soll morgen den Scheiterhaufen besteigen.» Wirklich ward er am Abend vor Pfingsten verbrannt. Als die Flammen aufschlugen, hob er seine Hände hoch empor, betete brünstig und rief zuletzt: «In deine Hände befehle ich meinen Geist, denn du hast mich erlöset, du Gott der Wahrheit!»

So war das blutdürstige Verfahren beschaffen, mit dem man die angebliche Ketzerei Wiklefs zu unterdrücken suchte. Man erreichte seinen Zweck wohl in so weit, daß einzelne Bekenner aus dem Wege geräumt wurden: aber im Ganzen leuchtete das Licht der Wahrheit nur heller auf; das wahre Wesen der

Digitized by Google

verfolgungssüchtigen Kirche wurde immer mehr entschleiert, der Haß gegen dieselbe entschiedener, ein Geist der Untersuchung wurde kräftiger angeregt, und der Sieg immer bestimmter vorbereitet, den die göttliche Wahrheit in der nicht mehr fernen Reformation davon tragen sollte.

§. 7. Johann Huß.

Zugvögel tragen oft den Samen von Pflanzen weit über das Meer in fremde Länder hin, und wenn derselbe hier den gnügenden Boden findet, so bemerkt man nach Jahren in diesen Ländern zu seiner Verwunderung Gewächse, welche nie hier gesehen wurden. An so etwas wird man erinnert, wenn man sehr bald, nachdem Wiklef in England das Wort Gottes ans Licht gestellt hatte, in einem andern weit von da entfernten Lande plötzlich dasselbe Licht aufleuchten sieht. Dieß Land war Böhmen; hieher wurde durch Gottes wunderbare Veranstaltung der Same gebracht, den Wiklef so reichlich ausgestreut hatte, und hier war es, wo er den günstigsten Boden fand, und wo er dann Früchte trug, welche zu den schönsten Erscheinungen gehören, die jene dunkle Zeit aufzuweisen hat.

1. Kirchliche Zustände in Böhmen vor Huß.

In Böhmen, wohin das Christenthum aus der **griechischen** Kirche verpflanzt worden war, hatten die Gebräuche dieser Kirche sich zum Theil noch bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts erhalten; die Ehe der Geistlichkeit, der Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalten hatte seitdem nur durch die schärfsten Gesetze und die härtesten Strafen unterdrückt

werden können; außer den Waldensern, welche hier in großer Zahl eingewandert waren, trugen mehre ausgezeichnete Geistliche, deren die Böhmen sich erfreuen durften, das Ihrige dazu bei, nicht allein diese Anhänglichkeit derselben an die alte Verfassung, sondern auch ihren natürlichen Widerwillen gegen das Joch und die Verderbnisse der römischen Kirche zu nähren und zu steigern. Zu diesen Geistlichen gehörten besonders drei: **Conrad Stiekna**, **Johann Milicz** und **Matthias von Janow**. Der erstere, Pfarrer zu Prag und Domherr, einer der beredtesten Prediger seiner Zeit, und entschiedener Anhänger der alten Kirchenverfassung, richtete seine Angriffe vorzüglich gegen die Mönche, als die vornehmsten Urheber aller Neuerungen, und deckte mit schonungsloser Freimüthigkeit alle ihre Umtriebe und ihren schändlichen Lebenswandel auf. In demselben Sinne, aber mit noch größerer Kraft wirkte sein Zeit- und Amtsgenosse **Johann Milicz**, Erzdiaconus und Domprediger, ebenfalls zu Prag. Oft predigte er wider die Einführung des Abendmahls unter einer Gestalt, die Abschaffung der Landessprache beim Gottesdienste, den eheloſen Stand und die Reichthümer der Geistlichen, wider die Ordensgelübde und die selbsterfundene Heiligkeit der Mönche. Als er merkte, wie mißfällig er seinem Erzbischof dadurch wurde, legte er freiwillig seine ansehnliche und einträgliche Stelle nieder und wurde armer Sacristan an derselben Kirche. Dieser Beweis von Selbstverleugnung erhob ihn aber um so mehr in der allgemeinen Achtung. Man war so begierig, ihn zu hören, daß er oft an einem Tage vier Mal predigen mußte. Eine Zeit lang indeß stellte er das Predigen ganz ein, weil er behauptete, ein Prediger müsse

Digitized by Google

zuweilen ganz schweigen, um sich zum Vortrage höherer Geheimnisse desto geschickter zu machen. Um so gesegneter waren seine Predigten nachher. Mächtig griffen dieselben in alle Verhältnisse des Lebens ein und brachten in den Sitten eine Hauptverbesserung hervor. Unter anderen gelang es dem unermüdeten Eifer unsers Predigers, mehr denn dreihundert Buhldirnen, mit denen Prag angefüllt war, auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Daß es einem so entschieden und kräftig wirkenden Mann, wie ihm, nicht an mancherlei Verfolgungen gefehlt habe, das läßt sich nicht anders erwarten, jedoch überwand er sie siegreich und starb im Frieden. Ganz in seine und seines Vorgängers Fußtapfen trat der dritte der oben genannten Männer, **Matthias von Janow.** Er war ebenfalls Pfarrer in Prag, und so sehr Anhänger der alten einfachern Kirchenverfassung, und Feind der durch das Papstthum eingeführten Mißbräuche, daß er dem Kaiser dringend die Nothwendigkeit einer bald anzustellenden Reformation der Kirche vorhielt, und in einer eignen Schrift, welche vom Antichristen handelte, die Anmaßungen des Papstes aufs heftigste angriff.

Denkt man sich diese Reihe böhmischer Lehrer, welche mit so viel Einsicht und Kraft auf die Verbesserung der Kirche und aller ihrer Glieder, des Papstes, der Geistlichen, wie des Volkes drangen; nimmt man dazu die Empfänglichkeit des böhmischen Volkes für solche Einwirkungen, den damaligen schrecklichen Verfall des Papstthums, den freieren Sinn des damaligen Königs **Wenzel**: so wird es wohl begreiflich, wie der von Wiklef ausgestreuete Same auf diesem Boden so tiefe Wurzel schlagen, und wie dadurch hier eine so mächtige Bewegung gegen die verderbte Kir-

Digitized by Google

che entstehen konnte, wie sie der Mann veranlaßte, von welchem wir jetzt zu reden haben — **Johann Huß.**

2. Des Huß Anfänge.

Johann Huß war geboren den sechsten Juli 1373 in dem Dorfe Hussinecz im südlichen Böhmen. Auch an ihm wurde es wieder offenbar, daß Gott sich erwählet, was unedel und verachtet ist vor der Welt. Huß war aus keiner ansehnlichen Familie; sein Vater war ein armer Mann, der sich von Feldarbeiten nährte. Und dieser Vater starb ihm noch dazu frühe hinweg; jedoch Gott verschaffte ihm in dem Edelmanne des Orts einen andern Vater, der mit der rührendsten Treue sich des verlassenen Knaben annahm. Und selten ist ein Werk der Barmherzigkeit so hoch belohnt worden, als dieses. Die reichen Geistesanlagen des Knaben entwickelten sich unter der Pflege eines sorgsamen Unterrichts so rasch und günstig, daß er schon im sechszehnten Jahre seines Alters die Hochschule von Prag beziehen konnte. Schon damals regte sich in ihm etwas von dem Zeugengeiste, der ihn später den Tod so muthvoll verachten ließ; er fand eine sonderliche Freude an der Beschäftigung mit den Geschichten der Märtyrer; und als er einst die Erzählung von dem grausamen Feuertode des heiligen Laurentius las, fühlte er sich so ergriffen, daß er aufsprang, seine Hand in ein nahe stehendes Kohlenfeuer streckte, und dem Freunde, der ihn zurückreißen wollte, zurief: «So laß doch sehen, ob ich es dem Manne hier im Buche nicht gleich thun kann!» Wenn nun aber der feurige Jüngling es darin dem h. Laurentius auch wirklich gleich gethan hätte, daß er die Pein der Flamme aus-

Digitized by Google

gehalten, so fehlte ihm, um diesem und anderen Glaubenshelden durchaus gleich zu sein, doch noch ein wesentliches Stück, das eine, ohne welches man weder in das Reich Gottes eingehen, noch Ersprießliches für dasselbe wirken kann: die Wiedergeburt aus dem Geiste. Aber Gott, der ihn zu seinem Rüstzeuge erwählt hatte, und Großes in seinem Reiche durch seine Hand thun wollte, schenkte ihm, nachdem er ihm schon viel gegeben, auch dieß eine noch, obgleich auf keinem andern Wege, als dem, welchen Gott zum Eingange in sein Reich ein für alle Mal bestimmt hat, dem Wege der Trübsal. Huß selbst läßt sich darüber so aus: «Auch ich war einst in den süßen Schlummer weltlicher Sicherheit versunken, bis es dem Herrn Jesu gefiel, mich, elenden Knecht meiner Begierden, wie einst den Lot, mitten aus dem Feuer Sodoms gegen meinen Willen zu retten, und mich einzuführen in die Wohnung der Leiden, der Schmach und der Verachtung. Da erst wurde ich arm und zerknirscht, und, mit Furcht und Zittern das Wort Gottes betrachtend, fing ich an, die darin liegenden Schätze der Weisheit zu bewundern. Da erst erkannte ich, wie sehr Satan auch den hohen Weisen dieser Welt die Augen verschlossen habe. Nun wurde mein Herz durchdrungen von einem neuen, gewaltigen, beseligenden Feuer, das bis jetzt in mir fortwirkt und desto mehr entzündet wird, je mehr ich im Gebet zu Gott und dem gekreuzigten Jesu mich erhebe.»

Huß war bereits im Jahre 1398 Professor der Philosophie auf der Universität zu Prag geworden; aber in diesem gelehrten Berufe hatte er nicht die Gelegenheit, die von der Gnade Gottes in ihm entzündete neue heilige Flamme leuchten zu lassen, welche dazu ihm wenige Jahre nachher durch einen Ruf gebo-

Digitized by Google

ten wurde, der ihm das Predigtamt an der Bethlehemskirche zu Prag übertrug. Diese Kirche war von einem frommen Prager Kaufmann in Verbindung mit einem königlichen Rathe, **Johann von Mühlheim**, gegründet worden, und die edlen Stifter hatten sie darum Bethlehemskirche genannt, daß sie sollte, wie dieß der hebräische Name «Bethlehem» andeutet, ein Haus des Brotes sein, ein Haus, worin den wahrhaft hungrigen Seelen das in jener Zeit so seltne rechte Brot des lautern göttlichen Wortes ausgetheilt werde. Wie sie unter allen Geistlichen Prags keinen Mann wußten, der mehr dazu geschickt wäre, als unser **Huß**, so rechtfertigte er auch vollkommen ihr Vertrauen, leuchtete mit Wort und That der ihm anvertrauten Gemeinde in hellem Glanze vor; und selbst ein ihm feindlich gesinnter Schriftsteller kann seinem damaligen Wirken folgendes Zeugniß nicht versagen: «Seine strengen Sitten, sein ernstes Leben, fern von allem Genusse, gegen welches niemand eine Klage vorbringen konnte, sein trauriges abgezehrtes Gesicht, sein gegen jeden, auch den Niedrigsten zuvorkommendes Wohlwollen predigten gewaltiger noch, als alle Beredsamkeit der Zunge.» Bei seiner Seelsorge, welcher **Huß** mit großer Treue pflegte, gingen ihm die Augen täglich mehr über den verderbten Zustand der Kirche auf, und insbesondere den schädlichen Einfluß, welchen die unwürdigen Geistlichen und Mönche auf das arme Volk übten, und rücksichtslos strafte er das Böse, wo er es fand. So lange er indeß die Geistlichkeit noch nicht ganz besonders zum Gegenstand seiner Angriffe machte, trat ihm diese auch noch nicht feindlich entgegen, vielmehr half ihm der Erzbischof **Sbynko** von Prag einen alterthümlichen Aberglau-

den ausrotten, welcher den Seelen sehr schädlich zu werden drohte. Auf einem steinernen Altare nämlich, der bei der Zerstörung der Kirche zu Wilsnack in der Priegnitz stehen geblieben war, wollte man drei mit dem Blute Christi gefärbte Hostien gefunden haben, und aus allen Gegenden der christlichen Welt, wie auch aus Böhmen, wallfahrteten Unzählige dahin, um die Wunder zu sehen und zu erfahren, welche das heilige Blut hier bewirken sollte. Ohne Zweifel hauptsächlich auf Hußens Veranlassung, sandte der Erzbischof einige Abgeordnete, unter denen auch jener sich befand, zur Untersuchung der Sache an Ort und Stelle; der Betrug wurde entdeckt, und Huß ließ sich in einer eignen Schrift sehr entschieden und kräftig gegen dieses und ähnliche vorgebliche Wunder aus, ohne daß er sonderlichen Widerspruch fand.

3. Huß wird mit Wiklefs Schriften bekannt, und der Kampf beginnt.

Die Bekanntschaft mit Wiklefs Schriften bildet einen Wendepunkt in dem Leben von Huß. Durch sie erhielt er erst das rechte Licht über die evangelische Wahrheit und den damaligen Zustand der Kirche; durch sie erst wurde er zum entschiedenen Kampfe gegen ihre Verderbnisse veranlaßt, so daß die dadurch hervorgebrachten Bewegungen, wie schon oben bemerkt wurde, durchaus als eine Frucht von Wiklefs Lehre anzusehen sind. Huß lernte diese wahrscheinlich zuerst durch **Hieronymus von Faulfisch**, Ritter am königlichen Hofe, zugleich aber Magister der freien Künste, kennen, welcher auf der englischen Universität Oxford studirt, und von daher Wiklefs Schriften mitgebracht hatte. Jener war bis jetzt immer noch ein zu treuer

Anhänger der Kirche gewesen, als daß er nicht im ersten Augenblicke ein gewisses Entsetzen vor den Schriften eines Mannes hätte fühlen sollen, der von der Kirche als der größte und abscheulichste Ketzer gebrandmarkt worden war. Jedoch traten bald Umstände ein, welche Huß günstiger für den vermeintlichen Ketzer stimmten. Im Jahre 1404 kamen zwei junge Engländer nach Prag, eifrige Anhänger Wiklefs, welche nichts unversucht ließen, um ihrem verkannten Lehrer die ihm gebührende Anerkennung wieder zu verschaffen. Sie zogen manchen Lehrer der Universität auf ihre Seite, und um auch auf die stumpfen Sinne des Volks einzuwirken und dieses zu gewinnen, verfertigten sie eine Reihe von Gemälden, in welchen Wiklefs Sätze über den Papst, als den Antichrist, bildlich dargestellt waren. Man sah hier auf der einen Seite den Einzug Christi in Jerusalem, wie derselbe in demüthiger Gebehrde auf der Eselin einherreitet, das Volk und die Kinder mit Oelzweigen vor ihm her, die Jünger aber barfuß ihm nachfolgend; auf der andern Seite aber erblickte man den Papst, stolz auf einem großen, mit Gold und Edelsteinen aufgeputzten Hengste sitzend, vor ihm her Soldaten mit Trompeten, Pauken, Spießen und Hellebarden, und hinter ihm der Zug der prächtig gekleideten Kardinäle auf stolzen Rossen. Die Engländer erreichten vollkommen ihren Zweck. Groß war das Aufsehen, welches diese Gemälde erregten; alles nahm Parthei, entweder für, oder gegen Wiklef, und Huß konnte sich auch nicht mehr einer nähern Prüfung von dessen Schriften entziehen, zu welcher er sich auch um so eher entschloß, als jene Engländer ihm ein Zeugniß von der Universität Oxford

vorwiesen, in welchem die Rechtgläubigkeit Wiklefs aufs entschiedenste behauptet wurde. Der Erfolg war, daß Huß nicht allein entschieden für den englischen Reformator gestimmt wurde, obgleich er nicht in allen einzelnen Punkten ihm Recht gab, sondern daß er auch nicht mehr säumte, sich öffentlich für denselben zu erklären. Wie er, thaten die meisten Böhmen; weit überwiegend war aber die Gegegenparthei. Die ganze Universität war in vier Nationen getheilt; und wenn irgend ein gemeinsamer Beschluß zu fassen war, so hatten die Böhmen unter diesen nur eine Stimme. Dieß Verhältniß schlug jetzt zum höchsten Nachtheil der letztern aus. Sie wurden überstimmt durch die anderen, die den gemeinschaftlichen Namen der Deutschen führten, und Wiklefs Lehre durch einen Universitätsbeschluß im Jahre 1408 verdammt. Wir wagen nicht zu behaupten, ob reiner Eifer für die gute Sache, oder, wenigstens zum Theil auch, der aus nicht ganz lauteren Bewegungsgründen erwachsene Wunsch, den Deutschen, auf welche die Böhmen aus mancherlei Ursachen eifersüchtig waren, einen empfindlichen Schlag zu versetzen, den Huß bewog, im folgenden Jahre den König darum anzugehen, daß er das bisher bestandene Verhältniß umkehren, und den Deutschen nur eine, den Böhmen dagegen drei Stimmen ertheile, wodurch denn natürlich die eben verdammte Wiklefsche Lehre wieder zu Ehren kommen mußte. Wenigstens bedurfte die göttliche Wahrheit solcher menschlichen Hilfe nicht, um ihr den Sieg zu verschaffen. Und die Folgen dieses Schrittes waren auch bedenklich genug. Alle Deutsche, Tausende an der Zahl, verließen die Universität, und Huß hatte sich in ihnen eine Menge von unversöhnlichen Feinden

Digitized by Google

erweckt, welche an seinem nachmaligen Sturze einen nicht geringen Antheil hatten.

Unterdessen brach auch von anderer Seite der Sturm gegen Huß los. Es stritten damals drei Päpste um die Oberherrschaft über der Kirche. Eine Kirchenversammlung hatte die einstweilige Absetzung aller drei verordnet, aber Gregor XII. fügte sich nicht. Der König von Böhmen erklärte sich indeß gegen ihn, und Huß rieth nicht allein allen, seinem Beispiele um des Kirchenfriedens willen zu folgen, sondern er ward durch die damaligen Verhältnisse auch veranlaßt, in Wiklefs Sinne die päpstlichen Greuel schonungsloser aufzudecken.

Dieß letztere hätte dem Huß der im Ganzen ihm noch wohlwollende Erzbischof Sbinko wohl noch vergeben; aber daß er nicht, wie er, Parthei nehmen wollte für Gregor, und namentlich, daß er jetzt auch anfing, die gesammte Geistlichkeit gradezu anzugreifen, und ihre bösen Sitten unverholener zu strafen, das konnte derselbe ihm nicht mehr verzeihen. Er verklagte ihn deßhalb zuerst bei dem Könige. Der aber erwiderte kurz: «So lange Magister Huß wider uns Laien predigte, habt ihr euch darüber gefreut; jetzt ist die Reihe an euch gekommen, ihr mögt es also auch zufrieden sein.» Als der Erzbischof hier kein Gehör fand, lieh er desto mehr sein Ohr den gegen Huß schon öfter vorgebrachten Beschuldigungen, daß er ein Ketzer sei, wie Wiklef, daß er, wie dieser, die Kirchenlehre verachte, und namentlich die Lehre von der Brotverwandlung läugne. Dieß letztere war eine offenbare Lüge, und das erstere nur mit Einschränkung wahr, denn Huß stimmte dem Wiklef keinesweges in allen Stücken bei, aber das kümmerte den erbitterten Erzbischof

wenig; er war froh, daß er eine Veranlassung hatte, den Huß beim Papste als offenbaren Ketzer verklagen zu können. Sogleich ließ der letztere den Befehl ergehen, daß alle Schriften Wiklefs sollten ausgeliefert, die Anhänger desselben in Untersuchung genommen, und alles Predigen in Privatkirchen untersagt werden.

Auf der Stelle wurde Huß vor das auf päpstlichen Befehl niedergesetzte Gericht gefordert; man verlangte von ihm, daß er ohne Weiteres die Ketzereien Wiklefs abschwören solle; er zeigte sich auch bereit, das Falsche, was man ihm in Wiklefs Schriften nachweisen würde, zu verdammen, erklärte aber auf der andern Seite eben so freimüthig: «daß er um eines Stückchen Brotes willen aus Menschenfurcht die Wahrheit, die ihm Gott aus der Schrift zu erkennen gegeben habe, nicht verlassen, sondern in Hoffnung auf die Hilfe des heiligen Geistes bis zum Tode vertheidigen werde.» Und als man von ihm verlangte, daß er das Predigen in seiner geliebten Bethlehemskirche einstelle, worauf eigentlich das päpstliche Verbot, in Privatkirchen zu predigen, gemünzt war: so weigerte er sich dessen schlechterdings und sagte: «Wer die von dem Herrn Jesus Christus und dem heiligen Geiste ihm aufgetragene Predigt des wahren Gottes auf menschlichen Bann unterlasse, den habe Gott selbst von seiner Gemeinschaft ausgeschlossen; der Priester muß der Stimme des heiligen Geistes gehorchen, und den menschlichen Bann tragen.» Als man aber zur Beglaubigung seines Predigerberufes Wunder von ihm forderte; erwiderte er: «Die Wahrheit bekennen und Christo nachfolgen, ist das kräftigste Zeugniß göttlicher Sendung.» Die ihm abgeforderten Schriften Wiklefs lieferte er indeß gehorsamlich aus und seinem Beispiele folgten seine Anhänger. An

diesen suchte sich der Erzbischof nun zu rächen, da er dem Huß selbst nichts anhaben konnte. Wider das ausdrückliche Verbot des Königs ließ er an 200 Bände der übergebenen Schriften in seinem Schloßhofe verbrennen. Das aber bekam dem allzu raschen Prälaten sehr übel. Die Besitzer der zum Theil sehr kostbaren Handschriften verlangten Schadenersatz, und da der Erzbischof ihn nicht leisten wollte, befahl der König, den Betrag von allen den Geistlichen, die zum Brande gerathen hatten, einzuziehen, wobei es denn allerdings an Gewaltthätigkeiten nicht fehlte. Dazu entstanden große Volksbewegungen; das Volk verhöhnte den Erzbischof auf öffentlicher Straße und sang Spottlieder auf ihn; es kam sogar zu Mordthaten. Das war nun freilich nicht wohlgethan, und wir können es nicht genug beklagen, daß das menschliche Verderben auch hier seine unreine Zuthat einmischen mußte. Diese Ausschweifungen verschlimmerten auch Hußens Lage. Aufs neue beim Papste angeklagt, wurde er nach Rom citirt. Huß wäre verloren gewesen, wäre er gegangen. Aber der König ließ ihn nicht; mit Anspielung auf Hußens Namen, der im Böhmischen eine Gans bedeutet, sagte er, Huß sei eine Gans, die goldne Eier lege, und die dürfe man nicht fahren lassen. Huß sandte bloß einen Anwalt nach Rom; und da der König sammt der Universität sich kräftig für ihn beim Papste verwandte, auch inzwischen der Haupturheber des ganzen Streits, der Erzbischof Sbinko, starb, so ward der Friede noch immer für eine Weile hergestellt. Diese Ruhe war aber freilich nur wie die Stille, die vor einem Gewitter hergeht.

Digitized by Google

4. Huß erklärt sich gegen den Ablaß und wird in den Bann gethan.

Derselbe kirchliche Mißbrauch, der hundert Jahre später die erste Veranlassung zu der gesegneten Reformation gab, deren Früchte wir noch genießen, führte jetzt auch Huß in einen neuen Kampf, der für sein und seiner Sache endliches Schicksal entscheidend wurde. Der Papst **Johann XXIII.** ließ in der ganzen Christenheit das Kreuz gegen **Ladislaus**, König von Neapel, den er im gewöhnlichen Kriege nicht hatte bezwingen können, predigen, und verhieß allen, welche das Unternehmen, auf welche Weise es sei, unterstützen würden, vollkommenen **Ablaß**. Auch in Prag wurde die lose Waare auf die unverschämteste Weise feil geboten, und das Himmelreich für Geld verkauft. Nicht bloß Huß und sein Freund **Hieronymus**, sondern auch ein großer Theil der Lehrer der Universität, und unter ihnen vorzüglich **Palecz**, waren über dieß Unwesen empört. Die letzteren wichen jedoch bald aus Furcht vor Papst, König und öffentlicher Ruhestörung zurück; aber Huß verleugnete tapfer alle menschlichen Rücksichten, er erklärte laut und nachdrücklich, daß es wider das Gesetz Christi streite, Christen wider Christen zum Kriege zu verhetzen, und zur Vergießung ihres Blutes noch oben ein Vergebung der Sünden für Geld anzubieten, und ließ endlich am siebenten Juni **1412** auch noch eine Bekanntmachung an alle Thüren der Kirchen und Klöster anschlagen, daß er öffentlich darüber disputiren werde. Von allen Seiten strömten die Zuhörer zu dieser Disputation herbei, selbst das gemeine Volk ließ sich nicht zurückhalten. Einige der älteren Doctoren traten wider Huß auf, beriefen sich zur Vertheidigung des Ablasses auf

Digitized by Google

kaiserliche und päpstliche Rechte, und prophezeiten Aufruhr und Mord. Das Volk murrete; Huß besänftigte es; Hieronymus, des Huß Freund, aber hielt eine feurige Rede, vertheidigte dessen Sätze und schloß: «Wer es mit uns hält, der folge uns nach! wir ziehen aufs Rathhaus und sage es dem Rathe ungescheut ins Gesicht, daß die päpstliche Bulle und der Ablaß ungerecht sei.» Er ließ es aber nicht beim Sagen; seine stürmische Heftigkeit riß ihn zur Gewaltthat fort. Er ergriff einen der Ablaßprediger, zwei unzüchtige Dirnen dazu, hängte ihnen den päpstlichen Ablaßbrief auf die bloße Brust, führte sie unter ungeheurem Zulaufe des Volks durch die Straßen der Stadt, und verbrannte endlich das päpstliche Document am Pranger der Neustadt. Nicht mehr zu hemmen war die Gährung; eine Gewaltthat folgte der andern; die Ablaßprediger wurden in den Kirchen beschimpft, man nannte sie Lügner und Betrüger; den Papst den Antichrist, weil er wider Christum das Kreuz predigen ließe; der Stadtrath griff ein, drei der unruhigsten Köpfe wurden zum Tode verurtheilt; vergebens bot Huß sein Leben für sie dar; sie wurden hingerichtet; die Unordnung stieg aufs höchste; das Volk nannte die Hingerichteten Märtyrer und begrub sie unter Klage- und Lobgesängen in der Bethlehemskirche. — Es war hauptsächlich wohl diesen blutigen Auftritten, welche Huß zwar nicht verschuldet, welche seinen Feinden aber die Waffen wider ihn in die Hand gaben, zuzuschreiben, daß jetzt ernstere Maßregeln gegen ihn ergriffen wurden. Der Erzbischof wurde von allen Seiten, und namentlich von dem Kanzler Gerson dringend aufgefordert, die Ketzerei in seinem Sprengel mit Gewalt zu unterdrücken; und bald dar-

Digitized by Google

auf, im Jahre 1413, erschien eine päpstliche Bulle, welche nicht allein über Huß den Bann aussprach, sondern auch seinen Aufenthaltsort mit dem Interdict belegte. Jeden andern hätte dieser Schlag zu Boden geworfen; Huß aber wußte, an wen er glaubte, und zu wem er seine Zuflucht zu nehmen habe. Feierlich berief er sich von dem ungerechten Richterspruche des Papstes auf den allein gerechten, durch kein falsches Zeugniß zu bestechenden Richter, Jesum Christum, und vertheidigte seine Lehre in mehren Schriften. Die wichtigste unter diesen ist die über die Kirche. Die Ansicht, welche er hier von der letztern aufstellt, ist nicht ganz ohne Bedenken. Die damalige Kirche, wie verderbt sie auch erscheinen mochte, war doch immer noch eine Kirche, so fern sie zu Christo sich bekannte, das Wort Gottes und die heiligen Sacramente, wenn gleich vielfältig entstellt, immer noch besaß. Huß spricht ihr den Namen einer Kirche ganz ab; indem er solchen nur den Erwählten zueignet, welche in wahrem Glauben und heiligem Leben durch den heiligen Geist verbunden sind. Man kann sich wohl erklären, wie der Anblick des gräulichen Verderbens, durch welches die damalige Kirche bis zur Unkenntlichkeit entstellt war, ihn zu solcher Auffassung brachte; aber gleicher Weise begreift man auch, wie er mit dieser Ansicht erfolgreich auf die Kirche nicht einwirken konnte, indem hier jede Vermittelung fehlte, auch nicht zu hoffen stand, daß die Kirche jemals das werden würde, was er wollte. Gleichwohl enthielt diese Schrift herrliche evangelische Wahrheiten, Wahrheiten, wie die, daß die heilige Schrift die alleinige Richterin in allen Glaubenssachen, und die Gewalt der Schlüssel, die Christus seinen Dienern ertheilt, eine

Digitized by Google

bloß geistliche sei, die nicht zu weltlichen Zwecken gemißbraucht werden dürfe, wie es der Papst thue; daß die Vergebung der Sünden nicht für Geld, und auch nur da ertheilt werden dürfe, wo wahre Buße gefunden werde, daß man dem Papste nicht unbedingten Gehorsam schuldig sei u. s. w. Und in einer andern Schrift, die er um eben diese Zeit verfaßte, schildert er in den stärksten Ausdrücken das Verderben, was die Mönche stifteten, dringt gradezu auf Abschaffung der Mönchsorden, und erklärt sich gegen die nirgends in der Schrift gebotene Verehrung der Heiligen, über welcher man die Pflichten gegen den Nächsten verabsäume, Christum vergesse und ihm seine Ehre raube u. s. w. Wie viel Huß aber auch schrieb und redete, wie sehr er sich mit Gründen der Schrift auch zu vertheidigen suchte, so ward er doch nicht gehört. Der Erzbischof machte das wider ihn ergangene päpstliche Urtheil ohne Säumen bekannt; das Interdict kam in Vollzug, der öffentliche Gottesdienst hörte auf, die Todten blieben unbeerdigt; und der König, eingeschüchtert durch diese drohenden Aussichten, verließ den bisher so muthig beschützten Günstling. Es wäre Huß wohl ein Leichtes gewesen, eine gewaltsame Bewegung zu seinen Gunsten unter dem Volke hervorzurufen; aber er verschmähete solche Hilfe, und zog sich vielmehr, um allen Unordnungen vorzubeugen, nach seinem Geburtsorte Hussinecz zurück. Er hörte jedoch hier nicht auf, für das Reich Gottes zu wirken; er predigte vor vielem Volke auf dem freien Felde und insbesondere suchte er seine verlassene Gemeinde im Glauben durch Briefe zu stärken, in welchen sich neben der demüthigsten Ergebung die freudigste Zuversicht ausspricht. «Weil,» schreibt er in einem derselben, mit Anspie-

Digitized by Google

lung auf seinen Namen, «die Gans, ein zahmes Thier, das sich mit seinem Fluge nicht hoch erheben kann, ihre Schlingen durchbrochen hat, so werden nach mir Falken und Adler kommen, welche durch das Wort Gottes und heiliges Leben sich höher im Fluge hinaufschwingen, und viele zu dem Herrn Christo fortreißen werden. Denn das ist die Natur der Wahrheit, daß, je mehr man sie verdunkeln will, desto heller sie leuchtet, je mehr man sie zu unterdrücken sucht, desto stärker sie sich erhebt.»

5. Huß stellt sich in Kostnitz.

Es nahete jetzt die Zeit, wo **Huß** auch vor Königen und Fürsten und im Angesicht der höchsten Würdenträger der ganzen Kirche Zeugniß von der Wahrheit ablegen sollte, welche sein Herz mit so großem Vertrauen erfüllte. Alles rüstete sich damals zur Beschickung der allgemeinen Kirchenversammlung, welche zu Kostnitz zusammentreten sollte. Die von **Huß** in der Kirche Böhmens veranlaßte Bewegung hatte Aufsehen genug erregt, um auch die Aufmerksamkeit einer solchen Versammlung in Anspruch zu nehmen, und besonders wünschte Kaiser **Sigismund** die Erledigung dieser Sache lebhaft, weil er einst an seines Bruders **Wenzel** Statt die Regierung von Böhmen führen sollte. **Huß** wurde daher nach Kostnitz beschieden. Er hatte sich selbst auf eine allgemeine Kirchenversammlung berufen, er war sich keiner wesentlichen Abweichung von der Kirchenlehre bewußt; darum stand er auch nicht an, der Vorladung Folge zu leisten. Er war seiner Sache so gewiß, daß er vor seiner Abreise am ersten Sonntage nach Bartholomäus **1414**, an

Digitized by Google

alle Kirchen Prags in lateinischer, böhmischer und deutscher Sprache folgenden Anschlag machte: «Magister Johannes von Hussinecz ist bereit, auf das Concilium zu Kostniß zu reisen, und auf alle Anklagen seiner Gegner vor Königen und Fürsten zu antworten. Hält man ihn falscher Lehre verdächtig, so will er sich vorher noch mit jedem, der wider ihn auftreten will, öffentlich in Gegenwart des Erzbischofs besprechen. Die nicht aufhören, ihn zu schelten, mögen hervortreten und mit vernehmlicher Stimme anzeigen, ob sie etwas von dem katholischen Glauben Abweichendes von ihm gehört haben. Wenn aber niemand erscheine, so sei es hiemit öffentlich erklärt, daß die Schuld nicht an ihm liege.» Huß verhehlte sich indeß doch nicht, was er von seinen erbitterten Feinden werde zu erwarten haben, und noch mehr Besorgniß hegten seine Freunde. Er aber tröstete sie in einem rührenden Schreiben, welches er noch vor seiner Abreise ihnen zusandte. Er sagt darin unter anderen: «Ihr wisset, daß ich euch lange Zeit hindurch in dem göttlichen Worte unterwiesen, und habe euch keine falsche Lehre vorgetragen. Ich habe allezeit euer Heil gesucht; ich suche es noch, und will es auch, so lange ich lebe, suchen. Ihr Lieben, bestehet aber in der Wahrheit, und hütet euch vor den falschen Predigern. Ich fahre jetzt dahin zu dem Concilium, und die Feinde erwarten schon meine Ankunft; es ist kein leeres Schreckbild, wenn ich euch sage, daß sie mich umringen und falsches Zeugniß wider mich suchen werden. Doch ich vertraue auf Gott, meinen allvermögenden Seligmacher. Er wird mir um seiner Verheißung und eures brünstigen Gebetes willen die nöthige Vorsicht und einen wohlberedten Mund geben, daß ich meinen Feinden stark und muthig wi-

Digitized by Google

derstehen könne. Er wird mir auch geben, daß ich alle Anfechtung, Versuchung, Unbill, Kerker, auch selbst die Leiden des bittern Todes mit fröhlicher Miene verachten könne. Hat Christus für uns so viel gelitten, wie sollten wir uns des Leidens weigern um seinetwillen? Kann mein Tod seinen Namen verherrlichen, so möge er, mein allmächtiger Erlöser, mir die Gnade geben, getrost alle Leiden zu ertragen. Sollte es ihm aber gefällig und meinem Heile zuträglicher sein, daß ich zu euch zurückkehre, o so laßt uns Gott mit aller Inbrunst anrufen, daß es nur unbeschadet der Wahrheit geschehe. Ich zweifle, ob ihr mich jemals in Prag wieder sehen werdet; wenn aber der Allmächtige nach seinem Willen mich wieder zu euch führen sollte; o dann wollen wir mit einem desto fröhlichern Gemüthe in dem Gesetz Gottes uns üben, am meisten aber, wenn wir in der ewigen Herrlichkeit werden versammelt sein.» Nachdem er also von seinen Freunden Abschied genommen, trat er getrost die verhängnißvolle Reise an. Der König gab ihm mehre berühmte Ritter, vor allen den treuen **Johann von Chlum**, zum Schutze mit, und außerdem wurde er mit einem kaiserlichen Geleitsbriefe versehen, durch welchen ihm des heiligen Reiches Schutz und Schirm zugesichert, auch allen Obrigkeiten und Unterthanen des Reichs befohlen wurde, seine Hin- und Rückreise auf alle Weise zu sichern und zu fördern. Unvergeßlich waren **Huß** die Worte eines Schneiders, Namens **Andreas**, der also von ihm Abschied nahm: «Gott sei mit euch, denn schwerlich werdet ihr gesund wiederkommen, theuerster und in der Wahrheit standhafter **Johannes**! Es schenke euch der König, nicht der von Ungarn, sondern der König des Himmels

alles Gute für euren treuen und fleißigen Unterricht in der Lehre, die ich von euch gelernt habe.»

Auf seiner Reise gewann Huß durch seine Freundlichkeit Aller Herzen. Allen Wirthen schenkte er gewöhnlich beim Abschiede, zum Dank für die gute Aufnahme, eine Abschrift der heiligen zehn Gebote. Und es war am dritten November des Jahres **1414**, als er so wohlbehalten in Kostnitz anlangte. Da er der Thurmspitzen der Stadt ansichtig wurde, durchfuhr eine schauerliche Ahnung von dem, was seiner dort wartete, seine Seele, und ihm bangete einige Augenblicke; aber bald faßte er sich wieder und rief getrost: «Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein! Mögen sie mir immer zu schaden suchen, das Wort, welches ich predige, können sie doch nicht antasten!» Sogleich nach seiner Ankunft stellte Huß sich dem Papste vor, und wurde von ihm mit anscheinender Freundlichkeit empfangen, ja man lösete sogar den noch immer auf ihm lastenden Bann. Ein Strahl der Hoffnung ging dem redlichen Manne auf, denn er kannte noch nicht das Gewebe des Trugs, mit dem die Hinterlist seiner Feinde ihn zu umspinnen im Begriff war. Aber wie bald wurde er enttäuscht! Zwei Prager Geistliche, **Peter Palecz** und **Michael de Causis**, welche sich bald nach Hussens Ankunft in Kostnitz eingefunden hatten, waren besonders thätig, ihn überall als einen verabscheuungswürdigen Ketzer darzustellen. Und so gut wirkten ihre Verleumdungen, daß Huß schon am acht und zwanzigsten November plötzlich ergriffen und ins Gefängniß gesetzt wurde. Seine Freunde waren außer sich über diese Treulosigkeit. Sie beschwerten sich beim Papste, aber vergebens; sie wandten sich an den Kaiser, der noch nicht in Kostnitz eingetroffen

Digitized by Google

war, und hier schienen sie besseres Gehör zu finden. Derselbe befahl, den Gefangenen augenblicklich zu befreien und wenn die Thüren des Gefängnisses sollten erbrochen werden. Aber der Papst sammt den Geistlichen verhinderten nicht allein die Vollstreckung des Befehls, sondern warfen den edlen Zeugen der Wahrheit in ein noch schrecklicheres Gefängniß. Huß Freunde in Verbindung mit vielen böhmischen Großen reichen neue und dringendere Beschwerden beim Kaiser ein; sie erinnern ihn, daß Huß verurtheilt sei, ehe er gehört worden, sie erinnern ihn an sein kaiserliches Wort, das ihm Schutz und Schirm zugesagt, sie stellen ihm die Schmach, die gefährlichen Folgen einer solchen Wortbrüchigkeit vor. Aber der unedle, schwache Kaiser war längst von den ehr- und gewissenlosen Geistlichen umgestimmt worden; sie haben es ihm mit teuflischer Beredsamkeit begreiflich zu machen gewußt, daß man einem Ketzer Treu und Glauben nicht zu halten brauche, er gab nach, und obgleich die guten Böhmen immer aufs neue gegen das ihrem Landsmann angethane schreiende Unrecht protestirten, blieb Huß im Gefängnisse, und wurde jetzt sogar noch zu mehrer Sicherheit dem Bischof von Kostnitz in Verwahrung auf seinem festen Schlosse Gottleben übergeben.

Huß litt unbeschreiblich im Kerker. Die feuchte Luft desselben hatte seine Gesundheit zerrüttet; aber mehr noch rieben ihn die unaufhörlichen Quälereien auf, denen er von seinen Feinden ausgesetzt war. Diesen nämlich war mit einem öffentlichen Verhöre gar nicht gedient, sie fürchteten die Macht der Wahrheit. Sie wollten durch wiederholte Mißhandlungen die Standhaftigkeit ihres Schlachtopfers erschüttern, um dann ein lautes Triumphgeschrei erheben zu können.

Digitized by Google

Sie stellten daher ein peinliches Verhör nach dem andern mit ihm an, und wie es hiebei zuging, kann man sich ungefähr vorstellen, wenn man über eines derselben Huß sich so äußern hört: «Causis» sagt er, «war bei mir mit einer Schrift in der Hand, und redete einem anwesenden Bischofe zu, daß er mich zwingen sollte, jeden darin enthaltenen Artikel deutlich zu beantworten. Alle Tage sucht er irgend ein Unheil anzurichten. Gott hat, um meiner Sünden willen, ihm und Palecz zugelassen, gegen mich aufzutreten. Causis untersucht alle meine Briefe und Worte mit der Miene eines Inquisitors; und Palecz hat alles niedergeschrieben, was wir seit vielen Jahren mit einander gesprochen haben. Kurz, ich habe es heute recht schwer gehabt.» Seine Widersacher erreichten jedoch ihre Absicht nicht. Er gab ihnen auch nicht den geringsten Vortheil über sich, weder durch übereilte Hitze und Unvorsichtigkeit, noch durch irgend einen Schein von Furchtsamkeit; er nahm nichts zurück von dem, was er gepredigt hatte, und drang stets auf ein öffentliches Verhör. Und wie denen, die Gott lieben, alle Dinge müssen zum Besten dienen; so erfuhr auch er jetzt reichlich die läuternde Kraft der Trübsal. «Jetzt», schrieb er an einen seiner Freunde, «lerne ich erst recht die Psalmen verstehen, recht beten, und über die Leiden Christi und der Märtyrer nachdenken.» Und indem er die Kraft des göttlichen Wortes auf diese Weise immer mehr an seinem Herzen wahrnahm, so erstarkte in ihm die Hoffnung auf den endlichen Sieg desselben auch immer mehr. «Ich hoffe,» schrieb er an einen andern Freund, «daß, was ich unter dem Dache gesagt, einst von den Dächern herab wird verkündiget werden.»

Digitized by Google

Und wie Gott auf allerlei Weise den Muth seiner bedrängten Kinder aufzurichten bemühet ist, so erquickte er diesen seinen Knecht auch einmal durch einen lieblichen Traum. Es träumte ihm in einer Nacht: der Papst habe alle Bilder Christi und der Apostel in seiner geliebten Bethlehemskirche vernichten lassen. Aber wie er eben darüber so herzlich bekümmert ist, so kommen am folgenden Tage eine große Anzahl von Malern, welche die vernichteten Bilder durch viel schönere und herrlichere ersetzen. Er fand in diesem Traume eine schöne Bürgschaft dafür, daß aus dem Kampfe, den er jetzt zu bestehen habe, die göttliche Wahrheit rein und herrlich hervorgehen werde.

So gestärkt konnte er nun auch getrost in die Mitte seiner Widersacher treten, um ein öffentliches Zeugniß zur Ehre Christi seines Heilandes abzulegen. Es war den wiederholten, eben so demüthigen als kräftigen und in jeder Hinsicht würdigen Vorstellungen der treuen Böhmen endlich gelungen, für ihren Huß ein öffentliches Verhör zu erlangen, und es war solches auf den fünften Juni 1415 angesetzt worden.

Die Versammlung, vor welche Huß an diesem Tage geführt wurde, hatte ein höchst glänzendes und gebietendes Ansehen, welches wohl im Stande war, ein weniger entschlossenes Gemüth, wie das unsers Huß, einzuschüchtern. Denn sie bestand aus 34 Cardinälen, 20 Erzbischöfen, 160 Bischöfen, 250 Prälaten, 4 Churfürsten, 20 Herzögen und 80 Grafen. Wie wenig indeß diese Versammlung, welche die höchsten Würdenträger der Kirche und des Reichs in sich schloß, und auf welche die ganze Kirche vertrauens- und hoffnungsvoll hinblickte, ihrer Würde eingedenk war, bewies sogleich der Anfang der mit Huß eröffneten Ver-

Digitized by Google

handlungen. Man legte demselben zuerst seine Bücher zur Anerkenntniß vor, dann begann man die gegen ihn aufgesetzten Klageartikel zu lesen. Kaum aber that der Verklagte seinen Mund zur Beantwortung derselben auf, als die ganze Versammlung in ein solches Zetergeschrei ausbrach, und mit solcher Raserei über ihn herfiel, daß man eher eine Hetze wilder Thiere als eine Versammlung von ehrwürdigen Richtern vor sich zu sehen glaubte. Und als Huß nach mehren vergeblichen Versuchen, zu Worte zu kommen, endlich schwieg, jauchzten die Väter mit bereits heiserer Stimme, als hätten sie den Sieg schon davon getragen. Diese Freude aber war noch viel zu früh; die Versammlung sollte noch manches Wort von Huß zu hören bekommen. Am achten und neunten Juni fanden zwei Verhöre Statt, in denen der Kaiser für mehr Ruhe und Ordnung sorgte, und in denen Huß endlich zu einer ordentlichen Verantwortung gelangte. Es waren neun und dreißig aus seinen Schriften gezogene Artikel, über welche er sich zu erklären hatte. Dieselben betrafen weniger eigentliche Glaubenslehren, als vielmehr die Behauptungen, welche Huß über das Wesen und die Verfassung der Kirche, den Papst und die Geistlichkeit früher aufgestellt hatte, Behauptungen, wie die: daß kein Verworfener Mitglied der heiligen Kirche sein könne, daß der Statthalter Christi wenn er anders lehre und lebe, als Christus, vielmehr ein Vorbote des Antichrists und ein Stellvertreter des Judas Iscarioth sei, daß die Kirche sehr wohl ohne einen Papst bestehen könne, daß die Cardinäle und Bischöfe nur dann wahre Nachfolger der Apostel seien, wenn sie eben so lehren und leben, als sie, daß die Kirchenstrafen, wie sie beständen, ein

Mißbrauch der geistlichen Gewalt seien, daß kein Interdict dürfe verhängt werden, daß ein rechtschaffener Priester sich vor einem ungerechten Banne nicht fürchten dürfe, und ohngeachtet desselben fortpredigen könne u. s. w. Wenn man absieht von der schon oben besprochenen mangelhaften Auffassung des Begriffs der Kirche, welche sich in manchen dieser Behauptungen kund giebt, und welche besonders auf der Verwechselung der unsichtbaren und sichtbaren Kirche beruht, so enthielten die angeführten Sätze im Grunde nichts anders, als was von anderen Gottesgelehrten der damaligen Zeit, welche die Kirche doch frei gewähren ließ, auch schon ausgesprochen war. Man gab dem Huß freilich auch noch einige andere, von der Kirche allerdings bestimmt als ketzerisch bezeichnete, Behauptungen Schuld, z. B. daß er die Brotverwandlungslehre geläugnet, daß er Wiklef durchaus in allen Stücken beitrete u. s. w., aber er wies sich genügend darüber aus, daß es falschliche Anklagen seien. Was war's nun eigentlich, daß man sich so gegen ihn entrüstete? Es war großen Theils Partheihaß; die Stimmführer auf der Kirchenversammlung waren einer entgegengesetzten philosophischen Ansicht zugethan, und überdieß konnten die Deutschen es dem Huß nicht vergessen, daß er sie aus Prag vertrieben; vornämlich aber war es die kräftige Weise, in welcher Huß gegen das Verderben der Geistlichen zeugte, und überall auf wahre Besserung drang, und die Entschiedenheit, mit welcher er das Ansehen der heiligen Schrift über das Ansehen des Papstes, der Kirchenversammlung und der ganzen Kirche erhob. Es war somit hier Gotteswort und Menschenwort, Gerechtigkeit und Sünde im Kampfe begriffen; und man darf sich nicht

Digitized by Google

länger wundern, daß der Kampf so heftig entbrannte; wir müssen aber Gott preisen, daß der Zeuge der Wahrheit so herrlich aus demselben hervorging.

Der Herr hatte das angelegentliche Gebet seines Dieners, daß er mit Besonnenheit und Weisheit, aber auch mit Kraft und Stärke ihn begnadigen wolle, der Wahrheit nichts zu vergeben, reichlich erhört. Huß antwortete auf die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen mit eben so großer Bescheidenheit und Demuth, als Freimüthigkeit und Entschiedenheit, und manches Herz selbst seiner Widersacher wandte sich ihm dadurch zu. Aber im Ganzen richtete er nichts aus. Das Concil wollte sein oberrichterliches Ansehen um jeden Preis behaupten, man forderte von ihm unbedingte Unterwerfung unter seine Aussprüche; es wollte einmal in allem Recht behalten, und darum verlangte man, daß er alle die ihm Schuld gegebenen Irrthümer abschwöre. Huß aber, entschlossen, von der Wahrheit auch nicht einen Finger breit zu weichen, antwortete: «Abschwören heißt einem Irrthum entsagen, den man gesagt hat. Da aber in vielen jener Artikel mir Irrthümer aufgebürdet werden, die ich nie gesagt habe, wie kann ich ihnen durch einen Eid entsagen? Was die Artikel betrifft, zu denen ich mich bekenne, so will ich ihnen von ganzem Herzen entsagen, wenn man mich überführt, daß ich geirrt habe.» Der Kaiser selbst redete ihm zu, daß er nachgeben solle; als Huß bei seiner Weigerung dennoch verharrte, verließ er zornig den Saal mit der Aeußerung, daß er nun wohl wisse, welch ein hartnäckiger Ketzer dieser Huß sei. Johann von Chlum aber, der berühmte Freund Hussens; drückte ihm die Hand und geleitete ihn in sein Gefängniß zurück. «O wie stärkt es mich,» schrieb

darauf Huß an dieſen, «daß ihr euch nicht ſchämt, mir von der ganzen Welt verabſcheutem Ketzer die Hand zu reichen!»

Huß erwartete nun nichts anders mehr als den Tod; wie aber ſein Herr und Meiſter die Seinen geliebet hatte bis ans Ende, alſo that auch er. Immer hatte er ſie im Herzen getragen, die Theuern alle, welchen er gedient mit dem Worte des Lebens; es war jetzt ſeine ſüßeſte Beſchäftigung, ein letztes Wort der Ermahnung an ſie zu richten. Demuth, herzliche Liebe, heiliger Eifer für die göttliche Wahrheit ſind die Hauptzüge in dieſen Briefen. «Ich bitte euch,» ſchreibt er jetzt an alle ſeine Böhmen, «daß ihr der Wahrheit des göttlichen Worts, wie ich ſie euch verkündigt habe, getreu bleiben und feſt anhangen wollet. Wofern aber jemand von mir entweder in öffentlicher Rede oder vertraulichem Geſpräch etwas gehört oder in einer Schrift geleſen haben ſollte, das der göttlichen Wahrheit zuwider wäre, ſo bitte ich, dem nicht nachzukommen, ſondern Gott um Vergebung für mich anzurufen.» Sodann ermahnt er einzeln alle Stände in den rührendſten Ausdrücken, der ihnen obliegenden Pflichten eingedenk zu ſein; er empfiehlt ihnen ſeine theure Bethlehemskirche, und bittet ſie Sorge zu tragen, daß hier das Wort Gottes ſtets lauter und rein geprediget werde; er fordert ſie auf, für ſeine Feinde zu bitten; und giebt ihnen endlich die tröſtliche Verſicherung, daß keine Todesfurcht bis jetzt ihn anwandle und ſpricht ihnen freudig die Hoffnung aus, daß der Herr auch bis ans Ende ihn vor jeder Verleugnung der Wahrheit behüten werde. Ein anderes Schreiben richtete er an die Lehrer und Studirenden der Univerſität Prag. Es athmet denſelben Geiſt der Demuth und der brünſtig-

Digitized by Google

sten Liebe. «Ich halte» schreibt er, «über meiner Lehre nicht so fest, als dächte ich, nicht irren zu können, sondern mein Verlangen ist nur, daß, wenn man mich zum Widerrufe zwingen will, man mich vorher aus der Schrift meiner Irrthümer überführe. Jesus Christus weiß und sieht meine aufrichtige Meinung, dem will ich mich ganz überlassen. Sollten sich in meinen Artikeln einige falsche Sätze vorfinden, so will ich sie gern verworfen haben; und solltet ihr in Zukunft solche wahrnehmen, so will ich euch im Voraus im Namen des Allerhöchsten ermahnet haben, daß ihr sie auch verwerfet.» Mit Schmerz gedenkt er dann der mancherlei Spaltungen, die früher unter ihnen wohl vorgekommen seien, und beschwört sie, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu bewahren, und allein auf die Vermehrung der göttlichen Ehre bedacht zu sein. Auch an einzelne Personen schrieb Huß, ging auf die liebreichste Weise in alle ihre Verhältnisse ein, und sagte einem jeden noch, was ihm vorzüglich noth that. «Fürchte den Tod nicht,» schrieb er an einen der Freunde, «wenn du mit Christo leben willst. Grüße mir alle, die Lehrer, meine theuren Brüder in Christo, auch die Schuster und Schneider und Abschreiber und sage ihnen, daß sie um das Gesetz Christi bekümmert seien, daß sie nicht ihren eignen Deutungen, sondern den Erklärungen der heiligen Lehrer folgen.»

Das waren für Huß die genußreichsten, ja die einzig tröstlichen Augenblicke im Kerker, wo er so mit seinen entfernten Freunden im Geiste reden konnte; denn sonst verstattete man ihm wenig Ruhe. Das Concil war noch nicht völlig entschlossen, ihn zum Tode zu verdammen. Einige wünschten aus Liebe ihn

zu retten, die meisten besorgten, und nicht mit Unrecht, wie die Erfahrung genugsam zeigte, bedenkliche Folgen von solchem Gewaltstreiche; und darum war aller Bemühen darauf gerichtet, ihn zum Widerrufe zu bewegen. Sein Kerker wurde nicht leer von solchen, welche die verschiedensten Versuche mit ihm machten. Ein übrigens wohlmeinender Abt legte ihm eine mildere Widerrufungsformel vor und drang aufs beweglichste in ihn, sich der barmherzigen Entscheidung des Concils zu unterwerfen. Huß aber antwortete: «Weil ich an Jesus Christus, den mächtigsten und gerechtesten Richter appellirt, und ihm meine Sache vertraut habe, so will ich es auch seinem heiligen Richterspruche allein anheim stellen, denn ich weiß, daß er nicht nach falschen Zeugnissen, nicht nach irrthumsfähigen Concilien, sondern nach Wahrheit und Verdienst jeden richten wird.» Auch Palecz, sein ehemaliger Freund, und nachmaliger Ankläger, erschien im Kerker, und ermahnte ihn, die Schande des Abschwörens nicht zu scheuen. «Vor der Schande,» erwiederte Huß, «fürchte ich mich nicht, weil es etwas weit Größeres ist, verdammt und verbrannt zu werden, als abschwören.» «Doch» fuhr er fort, «was wollt ihr thun, wenn ihr euch keines Irrthums bewußt seid, und ihr doch abschwören sollt?» «Es ist schwer,» versetzte Palecz und weinte. Andere kamen, doch nicht so glimpflich verfuhren sie mit ihm; aber, gleich weit entfernt von kleinmüthiger Verzagtheit, und schwärmerischem Trotze, setzte er allen stets dieselbe allein auf ein lebendiges Gottvertrauen gegründete Festigkeit entgegen. «Des Herrn Macht ist nicht verkürzt,» schrieb er, «die Macht dessen, der den Petrus durch einen Engel aus dem Kerker führte. Aber immer geschehe

Digitized by Google

sein Wille, erfüllt werde er an mir um seiner Ehre und meiner Sünde willen. Der Herr ist mit mir als ein tapferer Streiter. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten! Und doch, wie ist das Kreuz so schwer! Darum, o theuerster Christus, ziehe uns Schwache dir nach, denn, wenn du uns selbst nicht ziehst, können wir dir nicht folgen. Verleihe einen starken willigen Geist, und wenn das Fleisch schwach ist, so komme deine Gnade zuvor, sie begleite, sie folge; denn ohne dich können wir nichts, am wenigsten um deinetwillen in den grausamen Tod gehen.»

Und es war die Zeit nun sehr nahe, daß er in diesen grausamen Tod gehen sollte. Am fünften Juli erschien in seinem Kerker die letzte Gesandschaft, vom Kaiser selbst abgeschickt, ihn noch einmal zum Widerrufe aufzufordern. Sie bestand aus vier Bischöfen und zwei böhmischen Rittern, unter denen auch der getreue Johannes von Chlum sich befand. «Ich bin ein ungelehrter Mann,» sprach dieser, «und weiß euch nicht zu rathen. Doch bitte ich euch, seid ihr euch irgend eines Irrthums bewußt, so scheuet euch nicht, nach dem Willen des Concils eure Meinung zu ändern. Sonst kann ich euch nicht rathen, etwas wider euer Gewissen zu thun.» Mit Thränen erwiederte Huß: «Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich von Herzen bereit bin, wenn das Concil aus der Schrift mich eines Bessern belehrt, sogleich meine Meinung zu ändern.» Einer der anwesenden Bischöfe sagte darauf, er würde nicht so hoch von seiner Meinung halten, daß er sie der des ganzen Concils vorzöge. «Auch ich» entgegnete Huß, «bin nicht anders gesinnt. Wenn der Geringste auf dem Concil mich ei-

Digitized by Google

nes Irrthums überführt, will ich gern ganz dem Concil zu Willen sein.» Diese letztere Weigerung entschied Hussens Schicksal. Am folgenden Tage sollte das Urtheil des Todes über ihn gesprochen werden. Noch einen letzten Brief schrieb er jetzt an einen jungen Freund. Er dankt ihm für alle ihm erwiesene Wohlthat; er beschwört ihn, um Gottes willen Sorge zu tragen für seinen größten Freund Johannes von Chlum, den treuen und standhaften Ritter, daß derselbe nicht um seinetwillen Gefahr laufe; er bittet ihn auch, dem Könige zu danken für alles Gute, das er von ihm erfahren, und grüßt alle Freunde durch ihn. «Ich bitte euch» schreibt er zuletzt, «daß ihr nach Gottes Wort lebet, Gott und seinen Geboten gehorchet, wie ich euch gelehret habe. Betet zu Gott für mich, ich bete für euch, mit seiner Hilfe werden wir alle zu ihm kommen. Amen. M. Johann Huß, Knecht Gottes in der Hoffnung.

Der sechste Juli war Hussens Geburtstag; er wurde solcher noch in einem andern Sinne, in dem Sinne, in welchem die alten Märtyrer den Tag ihres Todes als den Tag ihrer Geburt zu dem ersehnten himmlischen Leben zu begrüßen pflegten. Statt der Glück wünschenden Freunde erschienen die Häscher am Morgen des Tages in seinem Kerker, um ihn an den Ort zu führen, wo er das Urtheil des Todes hören sollte. Die Domkirche von Kostnitz war dieser Ort, und unwillkührlich fällt einem da das Wort ein, das der Herr einst zu den Juden sagte: «Mein Haus soll ein Bethaus sein, ihr habt es aber zur Mördergrube gemacht.» Aeußerlich angesehen war die Versammlung hier glänzend genug. Es erschien der König mit

den Reichsfürsten und der ganzen Ritterschaft. Er setzte sich auf seinen Stuhl unter einer goldnen Krone; neben ihm stand der Herzog **Ludwig** von **Baiern**, der den Reichsapfel mit dem Kreuz hielt; auf der andern Seite der Burggraf von Nürnberg mit einem blanken Schwert. Nachdem **Huß** herein geführt war, stellte man ihn auf einen etwas erhabenen Ort, damit er von jedermann gesehen werden könnte; und da stand er nun der Jünger Christi, wie einst sein Meister vor den Hohenpriestern und den Häuptern des Volks. Es ist nichts Neues, daß das Wort Gottes zum Deckmantel der Bosheit gebraucht wird, zumal wenn die Zeit gekommen, da man meinet Gott einen Dienst zu thun, wenn man die Jünger Christi tödtet. Diese Zeit war jetzt und darum darf man sich nicht wundern, daß man die Verdammung des treuen Bekenners Jesu Christi durch das Wort Gottes zu heiligen suchte. **Jacobus**, der Bischof von **Lodi** bestieg die Kanzel und hielt eine Predigt über die Worte: «Auf daß der sündliche Leib aufhöre» (Röm. 6, 6.). Die Auslegung war, wie sie von dem Wortführer einer für ihre vermeintliche Rechtgläubigkeit blind und wüthend eifernden Versammlung erwartet werden konnte. «Zerstöret die Ketzereien und Irrthümer, hauptsächlich jenen hartnäckigen Ketzer!» das war das Ziel und der Schluß seiner Rede. Der aber, gegen den die verdammende Rede gerichtet war, und auf den die zornigen Blicke der Versammlung sich wandten, lag auf seinen Knieen, und betete still zu dem, der die Elenden von den Händen der Blutgierigen und Falschen zu retten versprochen. Nach der Predigt verlas man laut die ihm Schuld gegebenen ketzerischen Meinungen. Gleich anfangs kam dabei so viel Mißverstandenes und

Digitized by Google

Falsches vor, daß er Einrede erhob; aber man gebot ihm Schweigen. Da hob er seine Hände zum Himmel empor und rief: «Ich bitte euch um des allmächtigen Gottes willen, ihr wollet doch unbeschwert meine Antwort anhören, daß ich mich doch nur bei denen, die umherstehen, entschuldigen und ihnen den Argwohn wegen meiner vermeinten Irrthümer benehmen möge. Hernach könnt ihr mit mir machen, was ihr wollt.» Aber diese Rechtfertigung eben, durch welche ihre Ungerechtigkeit ans Licht gestellt worden wäre, scheuten sie am meisten, darum hießen sie aufs neue ihn schweigen, und fuhren fort zu lesen. Es folgten nun die grundlosesten und unglaublichsten Beschuldigungen; und unter diesen war auch die, daß er gesagt habe, er werde die vierte Person in der Gottheit werden. Das war ihm zu viel; aufs neue versuchte er zu reden, aber vergebens. Als endlich seine Berufung auf Christum eine verabscheuungswürdige Ketzerei genannt ward: da hob er seine Hände wieder zum Himmel auf und sprach: «Siehe, mein guter Jesu, wie sie das eine Ketzerei nennen, was du uns vorgeschrieben und selbst gethan hast, da du, von Feinden überwältigt, deine Sache deinem himmlischen Vater anheim stelltest, und uns dieses Beispiel hinterlassen hast, daß, wenn wir unterdrückt werden, wir unsere Zuflucht zum Gerichte des gerechten Gottes nehmen mögen.» «Ja,» fuhr er fort, indem er sich an die Versammlung wandte, «ich habe behauptet, und behaupte noch, daß die Berufung auf Jesum Christum gerecht und allein sicher ist, weil er weder durch Bestechungen, noch durch falsche Zeugen hintergangen, noch durch Ränke überlistet werden kann.» Dann blickte er den Kaiser bedeutungsvoll an und sprach: «Ich habe mich freiwil-

Digitized by Google

lig zum Verhöre gestellt, unter Treue und Glauben des hier anwesenden Kaisers.» Siegismund aber erröthete und — schwieg. Eine glänzendere Rechtfertigung hätte Huß kaum werden können, als diese Schaamröthe des wortbrüchigen Fürsten; dessen ungeachtet schritt man ohne Weiteres zur Verlesung des Verdammungsurtheils. Es lautete dahin, daß seine Bücher verbrannt, er selbst aber, nachdem er der priesterlichen Würde feierlich entsetzt, der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben werden sollte. Alle Hoffnung, seine Unschuld zu behaupten, war für Huß nun vorüber; nur eine Pflicht blieb dem Jünger Christi noch zu erfüllen. Er fiel auf seine Knieen und betete laut: «Herr Jesu Christ! durch deine große und unendliche Barmherzigkeit bitte ich dich, daß du allen meinen Feinden gnädig verzeihen wollest. Du weißt es, daß ich von ihnen fälschlich angeklagt, von lügenhaften Zeugen umringt, durch erdichtete Laster unterdrückt und mit einem unbilligen Verdammungsurtheil belegt worden bin. O Herr, diese übergroße Schuld, daß du sie ihnen nicht anrechnen, sondern aus der Fülle deiner grundlosen Barmherzigkeit gnädigst erlassen wollest, dieses ist mein Gebet zu dir.» Wie wenig Eindruck indeß diese rührende Fürbitte auf die durch ihren blinden Wahn einmal verhärteten Herzen machte, beweiset der Hohn, mit dem sie gleich darauf die Entsetzung von dem Priesteramte vollzogen. Man legte ihm zuerst den vollständigen priesterlichen Schmuck an. Die Vergleichung mit dem, was dem Heilande vor seiner Kreuzigung begegnet, lag hier zu nahe, als daß sie seinem Jünger nicht hätte einfallen sollen. Während die, welche sich christliche Bischöfe nannten, damit beschäftigt waren, ihn anzukleiden, sprach Huß:

Digitized by Google

«Die Juden zogen unserm Herrn Jesu Christo ein weißes Kleid an, da Herodes ihn dem Pilatus übergab.» Aehnliche Bemerkungen machte er bei jedem Stücke, das ihm angelegt wurde. Nachdem er völlig angezogen war, traten zu ihm die sieben Bischöfe, welche ihn entweihen sollten, und ermahnten ihn, daß er noch widerrufen und abschwören und sein Leben und seine Ehre bedenken sollte. Huß aber sagte von seinem Gerüst herab zum Volk mit großer Bewegung: «Diese Herren Bischöfe ermahnen mich, ich solle vor euch allen bekennen, daß ich geirrt habe. Wenn es nun eine solche Sache wäre, daß sie mit eines Menschen Schmach geschehen könnte, möchten sie mich leicht bereden. Nun aber stehe ich vor dem Angesichte meines Gottes, daß ich ihnen nicht willfahren kann, ich wollte denn mein eigen Gewissen verletzen und meinen Herrn im Himmel schmähen und lästern. Sollte ich die, welche ich unterrichtet und gelehret, jetzt durch ein böses Exempel betrüben und irre machen? Ich will's nicht thun.» «Steig herab vom Gerüst!» riefen nun die Bischöfe; und als er herab gestiegen war, fingen sie ihn an zu entweihen. Zuerst nahmen sie den Kelch aus seinen Händen und sprachen: «O du verfluchter Judas, der du den Rath des Friedens verlassen hast, und in den Rath der Juden getreten bist, wir nehmen diesen Kelch von dir, in welchem das Blut Jesu Christi enthalten ist.» Aber Huß antwortete mit lauter Stimme und sprach: «Ich habe meine Hoffnung gesetzt auf Gott, den allmächtigen Vater, und meinen Herrn und Heiland Jesum Christum, um deß Namen willen ich diese Schmach leide, und glaube gewiß und beständig, daß er den Kelch seiner ewigen Erlösung nicht von mir nehmen, sondern daß ich denselben

ben heut' in seinem Reiche trinken werde.» Darauf nahmen sie von ihm die verschiedenen Meßkleider und bei jeglichem sprachen sie die Worte des Fluches nach ihrer Weise. Und Johann Huß antwortete allezeit auch darauf, daß er diese Lästerung und Schmach willig leiden wolle um den Namen unsers Herrn Jesu Christi. Als sie mit den Kleidern fertig waren, sollte ihm die Krone oder Platte auf dem Haupte genommen werden. Es entstand aber ein Streit, ob mit einem Messer oder einer Scheere. Und als sie der Sache nicht eins werden konnten, kehrte sich Huß um gegen den Kaiser, der auf seinem Stuhle saß, und sprach: «Sehet, gnädigster Herr, hart und grausam sind sie alle, aber über die Art und Weise sind sie nicht einig.» Endlich nahmen sie eine Scheere und schnitten ihm die Haare ganz ab, hinten und vorn, und setzten ihm einen papiernen Hut auf sein Haupt und sprachen unter andern Worten also zu ihm: «Wir befehlen deine Seele den hölliſchen Teufeln!» Aber Johann Huß sprach mit gefaltenen Händen und aufgehobenen Augen in den Himmel: «So befehle ich meine Seele in deine Hände, Herr Jesu Christe! du hast mich erlöset, o du treuer Gott.» Es war aber ein runder Hut, fast eine Elle hoch, an welchem drei gräuliche Teufel gemalt waren, mit der Umschrift: «Dieser ist ein Erzketzer!» Huß sprach: «Mein Herr Jesus hat für mich die schwere Dornenkrone getragen, wie sollte ich, Elender, mich weigern, um seinetwillen diese leichtere zu tragen?» Die Kirche hatte ihn nun ausgestoßen, die Kirche, die seiner nicht werth war, und welche durch ihre jetzige Handlungsweise am meisten selbst das Urtheil bestätigte, was Huß über sie ausgesprochen; die weltliche Obrigkeit nahm den Ausgestoßenen

Digitized by Google

jetzt in Empfang. Der Kaiser übergab ihn dem Kurfürsten **Ludwig**, mit den Worten: «Lieber Fürst, weil wir das Schwert nicht umsonst tragen, sondern zur Strafe über die, so Böses thun, so nehmet hin diesen Mann, **Johann Huß**, und beleget ihn in unserm Namen mit der Strafe, die ihm als Ketzer gebühret.» Der Kurfürst aber übergab ihn wieder dem Stadtvogt mit den Worten: «Nehmet hin den **Johann Huß**, der nach unsers allergnädigsten Herrn, des römischen Königs und unserm eignen Befehl als ein Ketzer verbrannt werden soll.» Eine Rheininsel war zum Richtplatz bestimmt, dahin wurde **Huß** unverzüglich abgeführt. Auf dem Wege mußte er sehen, wie man seine Schriften verbrannte, er aber ließ nicht ab, dem nachfolgenden Volke seine Unschuld zu betheuern und sagte: «Glaubet ja nicht, daß ich solche Artikel gelehrt habe, die mir durch falsche Zeugen angedichtet sind.» Auf dem Richtplatze angelangt, durfte er zum Volke nicht mehr sprechen; desto brünstiger fing er an mit dem zu reden, von dem ihn keine menschliche Macht scheiden konnte. Er betete mit solcher Inbrunst, daß einige von den Anwesenden laut sagten: «Was dieser Mann vorher gethan haben mag, wissen wir nicht, aber jetzt hören wir, daß er vortreffliche Gebete zu Gott thut.» Als der Kurfürst befahl, unverzüglich zum blutigen Werke zu schreiten, betete **Huß** laut: «Herr Jesu, ich leide demüthig diesen grausamen Tod um deinetwillen, ich bitte dich, allen meinen Feinden zu vergeben.» Zufällig fiel die papierene Krone ihm vom Haupte, die Soldaten aber setzten sie ihm wieder auf, indem sie sagten, daß sie mit den Teufeln, denen er gedient, müsse verbrannt werden. Als er den Scheiterhaufen schon bestiegen,

Digitized by Google

nahm er noch einmal Abschied von seinen Freunden, dankte noch einmal seinen Gefangenwärtern. Darauf griffen die Henker zu und banden ihn an einen Pfahl mit fünf nassen Stricken, über den Füßen, unter den Knieen, über den Knieen, mitten um den Leib und unter den Armen, und mit einer rostigen Kette um den Leib. Als er dieselbige sahe, lächelte er und sprach zu den Henkern: «Mein Herr Jesus Christus, unser Erlöser und Seligmacher, ist auch mit einer schweren Kette gefangen gewesen; darum will ich armer sündiger Mensch mich auch nicht schämen, diese Kette um seines Namens willen zu tragen.» Zufällig blickte sein Gesicht gegen Morgen. Da schrieen einige, es zieme sich nicht, daß der verruchte Ketzer so sterbe, und die Büttel mußten ihn nach der Abendseite umkehren. Dann legten sie unter seine Füße, an denen noch seine Schuhe und eiserne Fesseln waren, etliche Bund Stroh und Holz und rings um ihn her eitel Stroh und Holz. Und ehe der Henker das Feuer anzündete, kamen noch zu ihm des Kaisers Marschall, der von Pappenheim genannt, und Kurfürst **Ludwig** von Baiern und vermahnten ihn, daß er doch noch seines Lebens verschonen und widerrufen wollte, was er gepredigt und gelehret hätte und demselben abschwören. **Johann Huß** aber sahe auf gen Himmel und antwortete mit lauter Stimme und sprach: «Ach Gott, du bist mein Zeuge, daß ich die Dinge, die mir durch falsche Zeugen aufgelegt werden, nie gelehret habe, sondern ich habe meine Predigten, Lehren und Schriften dahin gerichtet, daß ich die Menschen möchte abziehen von Sünden und in das Reich Gottes führen. In der Wahrheit des Evangeliums, welches ich gelehret und gepredigt habe, will ich heut' fröhlich sterben.» Und

Digitized by Google

als sie das gehört, haben sie die Hände zusammen geschlagen und sind von dannen geritten. Darauf zündeten die Henker das Feuer an. Und **Johann Huß** sang mit lauter Stimme, einmal: «Christe, du Sohn des lebendigen, Gottes erbarme dich unser!» und abermal: «Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, erbarme dich mein!» Und als er zum dritten Mal anfing zu singen, schlug ihm der Wind die Lohe ins Angesicht, daß er nicht singen konnte: «Erbarme dich mein!» sondern er betete in sich selbst, regte das Haupt, so lang' als man drei Vaterunser beten möchte und ist also verschieden am **6. Juli 1415**, Mittags **11** Uhr. Als nun das Holz und Stroh ganz verbrannt war, hing der Rumpf noch bei dem Hals an der Säule; da hieben die Henker den Leib nieder nebst der Säule, und regten das Feuer, daß der Leib so viel eher verbrennen sollte. Und da sie das Haupt fanden, zerschlugen sie dasselbe in Stücke mit einer Keule und warfen's wieder in's Feuer. Sie fanden auch sein Herz unter dem Eingeweide; da schärften sie eine Stange und steckten dasselbe daran und brateten es und zerschlugen es. Endlich, als sie den ganzen Leib verbrannt hatten, nahmen sie die Asche mit allen Bränden und legten sie auf einen Karren und warfen das alles in den Rheinstrom, der da vorüberfließt.

So gewaltig hat sich in **Johann Huß** der heilige Geist erwiesen, daß er allein und fest bei dem Worte Gottes geblieben ist unter so vielen großen und gewaltigen Leuten, welche zu Kostnitz versammelt waren, hat willig und freudig den Tod darüber gelitten und ritterlich überwunden. Es war der Sa-

Digitized by Google

me; der mußte sterben und in die Erde begraben werden, auf daß er nach hundert Jahren herrlicher und schöner wieder auferstehe, wie denn Huß gesagt haben soll: «Jetzt braten sie eine Gans (Huß heißt Gans), über hundert Jahren wird ein Schwan kommen, den werden sie nicht braten.»

§. 8. Hieronymus von Prag.

Sirach sagt: «Ein treuer Freund ist ein starker Schutz; wer den hat, hat einen großen Schatz.» (Sir. 6, 14.) Ein solcher Schatz war Johann Huß geworden in dem hin und wieder schon genannten edeln Ritter und Magister **Hieronymus von Faulfisch.** Der Herr, der für das Beste seiner Kirche auch immer auf's beste zu sorgen weiß, hatte diese Freunde wohl weislich neben einander gestellt, weil bei aller Gleichheit ihrer Erkenntniß, ihres Sinnes und ihres Strebens sie doch so verschieden waren, daß einer dem andern dienen, einer dem andern helfen konnte mit der Gabe, die dem andern mangelte. Beide erkannten den erschrecklichen äußern Verfall der Kirche, wiewohl ihnen der tiefere Einblick in die Verunstaltung der eigentlichen Lehre noch fehlte; beide waren von dem aufrichtigsten Schmerze darüber ergriffen, und entschlossen mit Daranwagung ihres Lebens dagegen zu kämpfen: aber **Hieronymus** war scharfsinniger, gelehrter und beredter, als Huß, dieser aber wieder ruhiger und beständiger, als **Hieronymus,** so daß dieser jenem mit seinen Kenntnissen diente, jener den stürmischen Eifer dieses zum Heil des gemeinschaftlichen Werkes mäßigte.

Digitized by Google

Diese rasche Entschlossenheit, dieser feurige Muth, dieses heftige Dareinfahren war ein Hauptzug in Hieronymus Charakter, und ließ den streitfertigen Ritter leicht erkennen. Schon früh hatte sich in ihm die seinem Stande sonst eben nicht eigne Liebe zu den Wissenschaften entwickelt; er hatte auf mehren Universitäten Deutschlands studirt, und schon damals fing er an, sich kühn der herrschenden Kirchenlehre entgegen zu stellen. Im Jahr 1404 schlug er auf der Universität Heidelberg mehre Streitsätze gegen einige kirchliche Lehren an, welche er aber «als ein anmaßender Mensch» nicht hatte vertheidigen dürfen. Einige Jahre darauf erhielt er den sehr ehrenvollen Auftrag, die Universität Krakau einzurichten. Ueberwiegend aber nahmen immer die kirchlichen Verhältnisse seinen Glaubenseifer in Anspruch. In Wien war er schon einmal den Ketzerrichtern in die Hände gefallen, und nur durch die Dazwischenkunft der Universität Prag befreit worden. Hier nahm er dann seinen Aufenthalt; er stand in großer Gunst beim König Wenzel, lebte an seinem Hofe, und welch einen lebendigen Antheil er an den durch Huß damals hervorgerufenen Bewegungen nahm, haben wir schon gesehen.

Er war es, der Huß in glühendem Eifer mit Wort und That vertheidigte; er war es, der das Zeichen zum Aufstand gegen die Ablaßprediger gab, und die Ablaßbriefe des Papstes öffentlich verbrannte. Huß hatte genug zu thun, diesen so oft unüberlegten Eifer seines ritterlichen Freundes in Schranken zu halten. «Wer den Thron des Papstes will umstoßen,» schrieb er an ihn, «darf nicht mit großen Steinen werfen. Große Steine schallen und lärmen zu sehr. Der Wächter wacht auf und ist auf seiner Hut. Lasset uns klei-

Digitized by Google

ne Steine nehmen, und das Gebäude wird nach und nach wanken und fallen, wie Babylons Thurm.»

Unmöglich konnte ein Mann, wie **Hieronymus**, gleichgiltig bleiben bei der Nachricht von der widerrechtlichen Einkerkerung seines Freundes in Kostnitz. Sogleich eilte er ihm nach; da er sich an Ort und Stelle aber bald überzeugte, daß seine Gegenwart dem Freunde nichts nützen, wohl aber ihm selbst und der guten Sache nur schaden könne, hatte er sich in das benachbarte Städtchen Ueberlingen zurückgezogen, und von da aus die Bitte um Gewährung eines sichern Aufenthalts in Kostnitz an den Kaiser und die Kirchenversammlung gerichtet. Die Antwort hatte ihn nur noch mehr von der Gefahr seiner Lage überzeugt; er war im Begriff nach Böhmen zurückzukehren, um von hier aus seinem Freunde kräftigere Hilfe zu verschaffen, wurde aber unterwegs im April 1415 ergriffen und in Ketten nach Kostnitz gebracht. Am drei und zwanzigsten Mai ward er zum ersten Male verhört. Mit edler Freimüthigkeit vertheidigte er sich; und als einige in schwärmerischer Wuth riefen; «Er muß verbrannt werden!» entgegnete er in ruhiger Entschlossenheit: «Wenn euch mein Tod gefällt, in Gottes Namen!»

Eine hoch aufschlagende Flamme verlischt bald, und ein zu stürmischer Eifer verliert bald seine Kraft, weil ihm zu viel von menschlichem Eigenwillen beigemischt ist. Der Herr muß diesen demüthigen, damit der Glaube allein bestehe auf Gottes Kraft. Darum ließ es der Herr zu, daß der vermessene Petrus fiel, damit er nun, seiner menschlichen Schwäche sich bewußt, allein sich gründete auf den Fels, der ihn nicht mehr wanken ließ. **Hieronymus** kam in eine ähnli-

che Schule. Die Kirchenversammlung war durch die drohenden Vorstellungen der über Hussens Hinrichtung aufs äußerste erbitterten böhmischen Stände doch in etwas beunruhigt worden, und wünschte nichts sehnlicher, als **Hieronymus** zum Widerruf zu bewegen, damit nicht durch eine neue Hinrichtung der Zorn jener heftiger angefacht werde. Man sparte nichts, um diesen Zweck zu erreichen; man machte die süßesten Versprechungen, man stieß die schrecklichsten Drohungen aus, man setzte die Geduld des unglücklichen Schlachtopfers durch eine lange und immer schrecklichere Gefangenschaft auf die härteste Probe, — da endlich ward der Glaube des erst so stürmisch eifernden Mannes schwach, der Herr ließ ihn fallen, wie Petrum, weil er, wie dieser, der eignen Kraft noch zu viel vertraut hatte; er verleugnete wie dieser, er widerrief alle die ihm, wie Huß und Wiklef, zur Last gelegten Behauptungen, ja er erkannte es feierlich an, daß sein Freund gerechter Weise verdammt sei. Die Gottlosen frohlockten, die Engel des Friedens weinten. Aber nicht lange sollte der Triumph jener dauern. Sie mußten selbst dazu helfen, daß der schändlich errungene Sieg ihnen plötzlich entrissen würde. Treue und Glauben war einmal bei Menschen nicht zu finden, welche nur auf die Behauptung ihrer ungerechten Gewalt bedacht waren. Man verkündete große Gefahr von der Rückkehr eines Mannes, wie **Hieronymus**, nach Böhmen. Das entschied. Ungeachtet aller ihm vorher gemachten Versprechungen behielt man ihn doch in eben so harter Gefangenschaft, als vorher. Da hatte der Unglückliche nun Zeit, über die Unzuverlässigkeit menschlicher Verheißungen, über die trügerischen Vortheile der Sünde, über den bedenklichen Zustand seiner Seele nachzuden-

Digitized by Google

ten; und durch welch eine Reihe von inneren Nöthen und Kämpfen er gegangen, wie seine Seele zermalmt worden ist unter der Last der Vorwürfe seines Gewissens, das läßt sich mehr denken als beschreiben. Aber der, welcher das glimmende Docht nicht auslöschen und das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen will, ließ ihn in diesen Kämpfen nicht unterliegen. Der den bitterlich weinenden Petrum wieder gnädig anblickte, tröstete auch ihn wieder, und nachdem dieser redliche Büßer bei seinem Falle eine eben so große Erfahrung von der unendlichen Schwachheit seines Herzens, als von der unendlichen Gnade seines Herrn und Heilandes gemacht hatte, erhob er geläutert und gereiniget sich wieder aus demselben, und bekundete in seinem nachherigen Benehmen auf eine herrliche Weise die Wahrheit des Wortes: «Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist die Gnade noch viel mächtiger geworden.»

Vor Verlangen brennend, seinem Herrn und Meister zu zeigen, daß seine Gnade nicht vergeblich an ihm gewesen, bat er um ein öffentliches Verhör. Mit Mühe erlangte er endlich ein solches am 23sten und 26sten Mai 1416. Die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen wurden verlesen. Er antwortete darauf mit einer Geisteskraft, mit einer Gewandtheit, daß alle staunten, wie ein Mann, der durch eine zwölfmonatliche schwere Gefangenschaft fast aufgerieben war, solches vermöge, denn sie wußten nicht, welche da sei die Kraft Gottes, die in den Schwachen sich mächtig beweiset. Nach einer so glänzenden Vertheidigung seiner Sache erwartete man allgemein nichts anders, als daß er auf seine endliche Befreiung dringen würde. Aber wie verwunderte man sich, als man grade das Gegentheil vernehmen mußte! Er hob an, von allen den Män-

Digitized by Google

nern zu reden, welche von jeher um der Wahrheit willen von der Welt verfolgt und verurtheilt seien, er begann mit Joseph, der von seinen Brüdern aus Neid verkauft, er redete von Jesaia und Daniel und den anderen Propheten, welche von ihrem Volke verworfen, er sprach von Johannes, dem letzten der Propheten und Vorläufer Christi, von Christo selbst und seinen Aposteln und Schülern, welche größten Theils als gottlose und aufrührerische Menschen verklagt und getödtet worden seien, bis er endlich auf seinen Freund Huß kam. Feierlich bezeugte er seine Unschuld, feierlich versicherte er, daß er bei ihm stets eine heilige Lehre und heiliges Leben gefunden, daß er, wie alle seine heiligen Vorgänger, nur um der Gerechtigkeit willen getödtet sei, aber seine Verfolger werden von Gott einst den Lohn ihrer bösen Thaten bekommen. «Ich» schloß er dann, «kam nach Kostnitz, um diesen treuen Zeugen der Wahrheit zu vertheidigen, weil ich ihm versprochen hatte, in der Gefahr ihm zu Hilfe zu eilen. Nicht schäme ich mich, hier ein öffentliches Bekenntniß meines Kleinmuths abzulegen. Ich bekenne und zittere, indem ich daran denke, daß ich aus Furcht vor dem Scheiterhaufen niederträchtiger Weise gegen mein Gewissen in die Verdammung von Huß, wie auch von Wiklef gewilligt habe.» Er erklärte seinen Widerruf für das größte Verbrechen, dessen er je schuldig gewesen, er nahm ihn feierlich zurück und bezeugte, daß er bis zum Tode den Grundsätzen jener beiden Männer getreu bleiben werde. Groß war der Eindruck, den die gewaltige Rede auf die Gemüther der Anwesenden machte; aber viel zu sehr verstrickt waren diese Menschen in das Gewebe der Lüge, als daß sie der Stimme der Wahrheit Gottes Gehör

Digitized by Google

geben konnten. Daß sie aufs neue den mächtigen Redner zu erschüttern, durch neue Ueberredungen und Drohungen und Martern im Gefängniß ihn zum Widerruf zu bewegen suchten, um, wie sie vorgaben, ihn zu retten, das allein war der schmähliche Dienst, den sie ihm zu leisten vermochten. Inzwischen kam der dreißigste Mai heran, als der für die Vollziehung des Urtheils bestimmte Tag. Ganz dieselben schamlosen Förmlichkeiten, wie bei Hussens Verdammung! Derselbe Bischof von Lodi, Jacobus, hielt zuerst eine Predigt und zwar dieß Mal über die Worte: «Er schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit,» die er zwar allein auf Hieronymus deutete, die er aber vielmehr sich selbst und der ganzen Versammlung hätte vorhalten sollen. Als dem Angeklagten dann noch einmal die Klageartikel vorgelesen wurden, nahm dieser aufs neue das Wort, erklärte aufs neue, gleich als könnte er sich nicht genug deßhalb demüthigen, seinen Widerruf für die größte Schmach seines Lebens, legte aufs neue ein herrliches Zeugniß für seinen Freund ab, indem er unter anderen sagte: «Dieser fromme Mann konnte es nicht sehen, wie die Einkünfte der Kirchen, welche zum Unterhalte der Armen bestimmt sind, in Ausschweifungen mit Weibern, in Gastereien, kostbaren Jagden und anderen unwürdigen Werken verschleudert werden,» knüpfte daran noch eine starke Strafrede an die sittenlose Geistlichkeit, und als man ihn nun noch zum letzten Male zum Widerrufe aufforderte, antwortete er: «Ihr seid entschlossen, mich ungerechter Weise zu verurtheilen; aber nach meinem Tode werde ich einen Stachel in eurem Gewissen zurücklassen, und einen Wurm, der nicht sterben wird. Ich citire euch, vor dem höchsten Richter (innerhalb hundert Jahren) mir zu antworten.»

Digitized by Google

Unter denselben Förmlichkeiten, wie sein vorangegangener Freund, wurde er jetzt dem weltlichen Arme übergeben, auf demselben Wege zum Richtplatze geführt. Der vorige ritterliche Muth, nur geheiligter, war ihm ganz wieder gekommen. Er ging zum Tode, wie zu einem Feste, und sang auf dem Wege mit lauter Stimme viele schöne Lieder und sonderlich das: «Der Tag, der ist so freudenreich.» Zum Volke aber sagte er: «Meine lieben Kinder, so und nicht anders glaube ich, und nur deßhalb sterbe ich, weil ich nicht habe zugeben wollen, daß Huß mit Recht verdammt sei, denn ich habe ihn gut gekannt als einen wahrhaften Prediger des Evangeliums.» Bei dem Pfahl des Scheiterhaufens knieete er nieder und betete. Als er aber angebunden war, erhob er wieder seine Stimme und sang laut ein Triumphlied. Da sah er, wie noch ein armer Bauer mit einem schweren Bündel Reiser herankam, um den Scheiterhaufen des Ketzers zu vergrößern. «O heilige Einfalt» sprach er lächelnd, «wer dich betrügt, der hat deß tausendfältige Sünde.» Endlich nahete der Scharfrichter von hinten, das Holz anzuzünden. Der Märtyrer aber rief: «Komm hieher, und zünde das Feuer vor meinen Augen an.» Als die Flamme emporschlug, sprach er: «In deine Hände, Herr, befehle ich meinen Geist!» Eine Viertelstunde dauerte es, ehe die Flamme ihn tödtete. Man hörte ihn rufen: «O Herr, allmächtiger Gott, erbarme dich meiner und vergieb mir meine Sünden! Herr, du weißt es, daß ich deine Wahrheit und das Wort des Geistes geliebet habe.» Betend sah man seine Lippen sich noch bewegen, als der Wind die Flamme zertheilte, bis er verschied. Auch seine Asche wurde in den Rhein zerstreuet.

Digitized by Google

Glänzend ist das Zeugniß, welches diesem Märtyrer selbst ein feindseliger Schriftsteller giebt. Es bekennt derselbe, daß er nie eine Beredtsamkeit gehört, welche der Redekunst der Alten so nahe gekommen, als die seinige. Er rühmt die Anmuth und Würde seiner Geberden, die Festigkeit seiner ganzen Haltung. Er ist voll Bewunderung des Scharfsinns, der Gewandtheit, der Kraft und Entschiedenheit, womit er seinen Proceß geführt, und der Freudigkeit, mit welcher er zum Tode gegangen. «Wenn es,» schießt er, «in der Geschichte irgend Gerechtigkeit giebt, so muß dieser Mann von der Nachkommenschaft bewundert werden.»

§. 9. Die Hussiten.

«Beschließet einen Rath, und werde nichts daraus; beredet euch, und es bestehe nicht!» (Jes. 8, 10.) Dieß alte Wort ist wohl manchmal schon erfüllt worden, wo die Menschen es recht klug zu machen gedachten, sonderlich, wenn sie Böses thaten, damit Gutes heraus komme. Die klugen Leute, welche auf der Kirchenversammlung zu Kostnitz versammelt waren, meinten nun auch einen recht weisen Rath erdacht zu haben, da sie den Huß und seinen Freund tödteten, damit Friede und Einigkeit in der Kirche erhalten würde: aber es zeigte sich nur zu bald, daß es gar nichts war mit diesem Rath, denn war die Spaltung in der Kirche groß gewesen, so wurde sie nun erst recht groß. Die Kirchenversammlung hatte gehofft, die Anhänger des Huß durch die gewaltsame Hinrichtung ihres Hauptes so zu schrecken, daß sie von jeder weitern Unternehmung abständen. Indeß schon während der Gefangenschaft Hussens hatten sich diese enger an einander geschlossen, und es war

besonders ein Punkt, um den sich nunmehr alle ihre Bestrebungen vereinigten. Es ist schon früher bemerkt worden, daß die Böhmen sich erst spät entschlossen, die von der Kirche gebotene Feier des Abendmahls unter einer Gestalt anzunehmen. Jetzt berief sich Jacob von Misa, ein Freund Hussens, Pfarrer und Professor der Philosophie in Prag, wieder auf den so lange in der böhmischen Kirche bestandenen alten Gebrauch, das Abendmahl nach der Einsetzung Christi unter beiden Gestalten zu begehen; und da auch Huß, den man in Kostnitz um seine Meinung befragen ließ, sich für diesen Gebrauch erklärte, so wandte man sich an das Concil, um die Wiedereinführung desselben zu erlangen. Dieses dagegen erklärte, nachdem manche Streitschriften zwischen den Prager und Kostnitzer Theologen gewechselt waren, daß zwar Christus und die erste Kirche das Abendmahl unter beiden Gestalten ausgetheilt, daß aber die Kirche in der Folge aus guten Gründen es für nothwendig befunden habe, in der äußern Verwaltung des Sacraments nach dem Bedürfnisse der Umstände Aenderungen zu treffen, und daß jeder als Ketzer zu betrachten sei, welcher der Kirche und dem Concil sich hierin nicht unterwerfe. Schon diese harte Erklärung erbitterte; und als nun vollends die Nachricht von Hussens und seines Freundes Hinrichtung eintraf, so erreichte die Erbitterung den höchsten Grad.

Die böhmischen Stände erließen zuerst ein Schreiben an das Concil, worin sie der Lehre und dem Leben Hussens wie seines Freundes das glänzendste Zeugniß gaben, dem Concil die bittersten Vorwürfe über sein Verfahren gegen beide machten, und welches sie so schlossen: «Was auch bisher geschehen sein möge,

so sind wir doch bereit und gewillet, zur Vertheidigung des Evangelii und der treuen Prediger Christi unser Leben, wenn es nöthig ist, aufzuopfern.» Dann vereinigten sich sämmtliche Anhänger Hussens unter dem böhmischen Adel und den Prager Bürgern, mit Gewalt auf das Abendmahl unter beiden Gestalten zu dringen. Das Concil aber, auf dem eingeschlagenen Wege fortgehend, wollte Gewalt mit Gewalt vertreiben, erließ die härtesten Verordnungen zur Unterdrückung der Ketzer, und hoch schlug die Flamme eines Krieges auf, dem wenige in der Geschichte an blutiger Grausamkeit gleich kommen.

Daß die Häupter der damaligen Kirche das Schwert gegen der Kirche eigne Kinder zogen, um ihre Ungerechtigkeiten durchzusetzen, befremdet uns nicht mehr, denn so hatten sie schon früher gehandelt, aber das muß uns schmerzen, daß Leute, welche doch unläugbar eine bessere Erkenntniß hatten, und welche eine so gute Sache führten, wie die Böhmen, sich hinreißen ließen, diese durch den Gebrauch derselben Waffen zu entehren, welche ihre Gegner anwandten, anstatt allein im Glauben, Gebet und Geduld zu kämpfen und dem Herrn alles anheim zu stellen. Der Erfolg bewies denn aber auch leider, daß sie nicht recht thaten, denn er entsprach keineswegs den ungeheueren Anstrengungen, welche sie aufboten. Als die Flamme des Aufruhrs in Böhmen zuerst aufschlug, glaubten die Hussiten, daß ihr König **Wenzel** ihre Sache als seine eigne betrachten würde, aber er fürchtete eben so sehr den Papst, als seine Unterthanen; und sein zweideutiges Benehmen machte die Verwirrung immer größer. Allein die Gereizten fragten auch bald nicht mehr nach König **Wenzel**, weil sie

ein paar Anführer erhielten, denen an Geschicklichkeit, Kraft, Muth und Ausdauer wohl wenige Helden der Geschichte gleich kommen werden, obgleich der Geist Christi und die daraus hervorgehende evangelische Mäßigung ihnen eben so fremd war, als ihren Anhängern. Es war Nicolaus von Hussinecz und Johann von Trocznow genannt Ziska, d. i. der Einäugige. Besonders der Letztere verband mit außerordentlichen militärischen Gaben, welche er schon früher in einem Kriege gegen die deutschen Ritter erprobt hatte, einen glühenden Eifer für die Vertheidigung der durch Huß ans Licht gestellten reinen Lehre, noch mehr aber der Ehre seines Landes, welche er gekränkt glaubte. Er befand sich eben jetzt an dem Hofe Wenzels und es war dem Könige schon längst aufgefallen, daß er nach Hussens Tode so ernst und schweigsam geworden war. Einmal saß er nun auch so tiefsinnig da, und der König fragte, was ihm denn wäre. «Ich denke eben an die Beleidigung,» antwortete Ziska, «welche durch den Tod des Johann Huß unserm Lande angethan worden ist.» Schade, daß eben nur diese Erbitterung über die gekränkte Volksehre, und nicht der reine Eifer für Gottes Ehre das herrschende Gefühl in dem Herzen dieses außordentlichen Mannes wurde, denn eben dadurch wurde der von ihm geführte Krieg ein bloß menschlicher, und ein so grausamer Krieg.

Er kam zum Ausbruch am 30. Juli des Jahres 1419. An diesem Tage drangen die Hussiten mit Gewalt in die Kirche von St. Stephan in der Neustadt zu Prag, um hier den Gottesdienst auf ihre Weise zu halten. Als sie zurückkehrten, blieben sie vor dem Rathhause stehen, und verlangten von dem Bürgermeister

und den Schöffen die Freilassung einiger ihrer Genossen, welche bei den früheren Unruhen gefangen genommen, und noch immerfort in Haft gehalten wurden. Ihr Begehren wurde zurückgewiesen, und als nun gar Steine aus den Fenstern herabflogen, und der den Kelch tragende Priester getroffen wurde, stellte sich der schon lange kampffertige **Ziska** sogleich an die Spitze der Wüthenden und stürmte das Rathhaus. Die Räthe wurden hinabgestürzt in die untergehaltenen Spieße. König **Wenzel** gewahrte jetzt mit Entsetzen die Früchte seiner feigen Unentschlossenheit, ungemäßigte Angst und Wuth bemächtigten sich seiner Seele und machten seinem Leben schnell ein Ende. Sein Tod entfesselte die lang verhaltenen Leidenschaften vollends. Die Flamme eines allgemeinen Aufruhrs schlug hoch empor. Keiner war weniger geeignet sie zu dämpfen, als Kaiser **Sigismund**, **Wenzels** rechtmäßiger Nachfolger. Milde zu gebrauchen, verbot ihm seine blinde Anhänglichkeit an die Kirche, mit Kraft einzuschreiten, fehlte ihm, wie seinem Bruder, die Entschlossenheit. Eine Spaltung, welche unter den Hussiten selbst schon im Jahre **1420** einriß, und von welcher weiter unten noch mehr die Rede sein wird, hätte von günstigem Erfolg für ihn sein können, aber er erbitterte beide Theile durch gleiche Härte so sehr, daß sie, so oft es den Kampf gegen ihn galt, stets gemeinschaftliche Sache machten. Dieser Kampf wurde dann auch bald verzweifelt genug. Nachdem **Sigismund** durch seine Unentschlossenheit viel Zeit verloren, erschien er endlich mit einem Heere von hunderttausend Kriegern in Böhmen, welches darum leicht zu dieser Größe heran gewachsen war, weil auch der Papst das Kreuz gegen die Hussiten hatte predigen lassen. Zis-

Digitized by Google

ka war indessen nicht unthätig gewesen; er hatte zu seiner Sicherheit eine Moldauinsel, auf der ein steiler, unzugänglicher Berg lag, im Bechiner Kreise zu einer furchtbaren Festung umgeschaffen. Hier sammelten sich Tausende um ihn, hier schlugen sie ihre Zelte auf; hier hielten sie Gottesdienst auf ihre Weise, indem sie das Abendmahl unter beiderlei Gestalten sich austheilen ließen; hier säumten die durch Ziska's wilden, kriegerischen Geist angefachten Prediger nicht, das Volk für den vermeintlichen Krieg des Herrn, zur blutigen Rache an den Feinden des Herrn zu entflammen, indem sie riefen: «Verflucht ist, wer sein Schwert vom Blute rein hält!» Hier endlich baute man eine Stadt, welcher man als der leuchtenden Stadt auf dem Berge den Namen des Berges der Verklärung, Tabor, beilegte, und nach welcher sich Ziska's Schaaren hinfort **Taboriten** nannten. Göttliches und Menschliches, Heiliges und Sündliches trat in geheimnißvollen Bund, und indem man in dem eignen Willen nur Gottes Willen, in der eignen Kraft Gottes Kraft, in dem menschlichen Eifer nur den heiligen Eifer für Gottes Ehre sah, die Gluth menschlicher Leidenschaft an der Flamme göttlicher Begeisterung nährte, und mit allen himmlischen Mächten im Bunde sich wähnte, so wurden zwar die verborgensten Kräften des menschlichen Gemüthes geweckt und bis ins Unglaubliche gesteigert, so daß hier, wie immer in ähnlichen Fällen, Außerordentliches geschah: aber es war der Art, daß man niemals recht wußte, ob es göttlich, menschlich oder teuflisch war. In Folge dessen trotzte nicht allein Ziska mit seinem Häuflein in seiner sichern Veste mit unglaublicher Kühnheit den andringenden ungeheuren Heeresmassen des deutschen Kaisers, sondern er brachte ihm auch eine vollkommene Nieder-

Digitized by Google

lage bei, so daß er eilig die Flucht ergreifen mußte; und als er im folgenden Jahre (1421) mit einem neuen, wo möglich noch furchtbareren Heere auf dem Kampfplatze erschien, vernichtete der unüberwindliche Held auch dieses. Bleicher Schrecken ging nun vor ihm her, sein bloßer Anblick jagte die Feinde in die Flucht. Er nannte sich Hauptmann in der Hoffnung Gottes der Taboriten, oder der von dem Kelch; seine Fahne war ein Kelch, und der Hinblick auf dieses Glaubenszeichen rief immer neue Wunder der Tapferkeit in seinen Kriegern hervor, aber auch neue Wuth gegen die Feinde. Sengend und brennend durchzogen die wüthenden Schaaren das Land; alle Städte bis auf die der wahren Gläubigen sollten vertilgt, alle Bücher, außer der Bibel, als des Antichrists vernichtet, alle Gotteshäuser und Altäre, weil man sie zu den heiligen Handlungen nicht brauche, sollten niedergerissen, und jede Abweichung vom göttlichen Gesetze von jedem, der sie sehe, sogleich mit dem Tode bestraft werden. Ueber fünfhundert Kirchen und Klöster wurden vernichtet, die schrecklichsten Grausamkeiten verübt. In einer Stadt ließ Ziska, nachdem er sie mit Sturm genommen, die noch übrigen Einwohner in die Sacristei der Stadtkirche sperren, rings umher Stroh anhäufen und sie verbrennen. Ein ander Mal ließ er eine Menge gefangener Feinde in einen Schacht werfen, und sie da aufs elendeste ums Leben kommen. Zwar verlor der einäugige Held durch einen feindlichen Pfeil auch das zweite Auge, aber nicht vermochte dieß Unglück seinen stürmischen Lauf zu hemmen; mit allen Gegenden Böhmens genau bekannt, führte er die Seinen nach wie vor in Kampf und Sieg, und es war nahe daran, daß ihm auch die Königskrone von Böhmen auf-

Digitized by Google

aufgesetzt wurde, als Gottes Hand den plötzlich stürzte, den menschliche Macht nicht überwinden zu können schien. In einem Zuge gegen Mähren raffte ihn die Pest dahin; ein brennendes Schloß und eine brennende Stadt mußte zur schrecklichen Fackel bei seiner Leichenfeier dienen. Um den Seinen auch nach seinem Tode noch Ruf und Mahnung zum siegreichen Kampfe zu sein, den Feinden aber ein Schrecken, soll er auch die Verfügung getroffen haben, daß man seine Haut zum Trommelfelle mache, und gewiß ist, daß der Platz, auf welchem der furchtbare Held sein Leben endete, noch heut zu Tage nicht bebaut wird. So lange dauert das scheue Entsetzen fort, das er in seinem Leben verbreitet hatte.

Nach Ziska's Tode zeigte es sich, daß nicht sowohl der Alles versöhnende und vermögende Geist des Herrn, sondern vielmehr der Geist dieses gewaltigen Mannes die Hussiten zusammen gehalten hatte; denn es entstanden nun eine Menge Spaltungen unter ihnen. Eine Parthei, welche aus den eifrigsten Anhängern Ziska's bestand, hatte gar keinen Anführer, weil sie keinen für würdig achteten, die Stelle ihres ehemaligen Oberhauptes einzunehmen; sie nannten sich Waisen, als die ihren Vater verloren hätten, verschmäheten auch jedes Obdach, als die nun, verlassen auf Erden, umherirren müßten. Andere dagegen erkannten Prokopius den Großen, der auch der Geschorene hieß, weil er vorher Mönch gewesen war, als ihren Führer an; und außerdem entstanden noch zwei andere Partheien. Alle diese hatten noch mancherlei Streitigkeiten unter einander, wie es von Menschen nicht anders zu erwarten stand, welche nicht in Demuth und Selbstverläugnung, sondern in der Lei-

Digitized by Google

denschaftlichkeit eines ungebrochenen Sinnes für die Ehre des Herrn eiferten. Der Haß gegen den gemeinschaftlichen Feind überwog aber in dem Maaße bei ihnen jedes Partheiinteresse, daß sie sich stets vereinigten, wenn es galt, diesen zu bekämpfen. Je heftiger aber der Streit entbrannte, desto höher stieg auch die Schwärmerei. Sie nannten sich jetzt das auserwählte Volk Gottes, ihr Böhmen das gelobte Land, alle ihre Nachbaren Moabiter und Philister, welche nach Gottes Gebot müßten ausgerottet werden. Die gewaltsamen Maaßregeln, welche die Kirche fortwährend gegen sie anwandte, steigerte immerfort ihre Erbitterung, nach allen Seiten hin richteten sie ihre wüthenden Angriffe, und überströmten Oestreich, Ungarn, Sachsen, Meißen und Schlesien mit ihren blutdürstigen Schaaren. Es hat sich in diesen Ländern noch auf mannigfaltige Weise das Andenken an diese schreckliche Zeit erhalten; unter andern erinnert noch daran das sogenannte Kirsch- und Hussitenfest, welches alljährlich zu Naumburg gefeiert wird. Man erzählt sich nämlich, im Juli des Jahres **1432** sei der mächtige **Procopius** mit seiner wilden Rotte auch vor Naumburg erschienen, mit der Absicht, die Stadt aus dem Grunde zu zerstören, weil der dasige, erst kurz vorher gestorbene Bischof in Kostnitz für Hussens Verbrennung gestimmt habe. Vergebens stellten die geängstigten Bürger vor, daß sie daran nicht Schuld seien; der Feldherr beharrte bei seinem Vorsatze; Angst und Entsetzen verbreitete sich durch die Stadt, und alle hielten sich für verloren. Da that ein kluger Bürger den Vorschlag, man solle noch den Versuch machen, ob nicht die Weiber und Kinder das Herz des unerbittlichen Feindes rühren könnten. Man versprach sich

indeß noch mehr Wirkung von der Fürbitte der unschuldigen Kindlein allein. Diesen zogen nun die Mütter unter tausend Thränen Sterbegewänder an; in die rechte Hand gaben sie ihnen eine Zitrone, und in die linke grüne Zweige; auf dem Rathhause wurden die Kinder feierlich eingesegnet, und eine Schützenschaar geleitete sie hinaus vor das Thor. Mit bangem Blick folgten ihren Lieblingen die jammernden Mütter, bis sie das verhängnißvolle Ziel erreicht hatten. Da fallen die Kleinen nieder auf ihre Knie vor dem rauhen Krieger, strecken weinend ihre Händchen gen Himmel und rufen schluchzend: «Gnade! Gnade!» Aus dem Munde der Säuglinge hast du dir, Herr, eine Macht zugerichtet! Sichtlich ist der sonst unerbittliche **Procopius** ergriffen; er gebietet den Flehenden Stille, entfernt sich auf einige Augenblicke mit seinem Gefolge; und als die geängstigten Kinder bei seiner Wiederkehr unter vielen Thränen wieder rufen: «Gnade! Gnade!» stillet freundlich der gerührte Krieger ihre Klagen, labet sie mit Brot und Wein und Kirschen, lässet ihnen zum Tanze blasen, und befahl ihnen erst, als schon der Abend dämmerte, zur Stadt zurück zukehren und am Thore zu rufen: «Victoria! Victoria!» Einem der älteren Knaben gab er die Weisung, den Bürgern der Stadt zu verkündigen, daß ihnen kein Leid geschehen solle, und daß er, ohne auch nur ein Huhn mitzunehmen, wieder abziehen werde. Und er hielt Wort.

Züge, wie diese, hätten die Gegner der Hussiten überzeugen können, daß mit Nachsicht und Güte weit mehr bei ihnen auszurichten sei, als mit Härte und Strenge. Aber erst, als sich alle ihre Anstrengungen zu ihrer gewaltsamen Unterjochung als fruchtlos erwiesen

hatten, erst, als sie alle ihre Heere durch den bloßen Anblick der gefürchteten Hussiten in die schimpflichste Flucht getrieben sahen, entschlossen sie sich, in friedliche Unterhandlungen mit ihnen zu treten.

Es ist schon oben bemerkt worden, daß bereits im Jahre 1420 sämmtliche Hussiten in zwei Hauptpartheien zerfielen. Gemäßigter war die eine; sie erkannte im Allgemeinen die bestehende Kirche an und verlangte nur für sich die Gewährung folgender vier Punkte: 1) Freiheit der Predigt des göttlichen Wortes in der Landessprache; 2) die Einführung einer strengen Kirchenzucht; 3) Beschränkung der großen weltlichen Besitzthümer der Geistlichen und endlich 4) besonders den allgemeinen Gebrauch des Kelches beim Abendmahl, wovon sie auch **Calixtiner** genannt wurden, nach dem lateinischen Worte calix, welches Kelch heißt. Die anderen dagegen, die **Taboriten**, welche, wie wir sahen, aber wiederum in mehre Partheien zerfielen, behaupteten, daß schlechterdings die ganze damalige Kirche von Grund aus reformirt werden müsse, und daß nur diejenigen Lehren und Kirchengebräuche zu gestatten seien, welche klar aus der heiligen Schrift erwiesen werden können; aber weil sie zu wenig Kenntnisse, zu wenig Ruhe, zu wenig Demuth, mit einem Worte zu wenig des heiligen Geistes und zu viel des eignen Geistes hatten, um die Schrift recht auszulegen, Wesentliches und Unwesentliches nicht von einander zu scheiden vermochten, auch die Giltigkeit dessen, was nach Gottes Willen aus den in der heiligen Schrift niedergelegten Keimen in der Folge der Zeiten sich gebildet, nicht anerkennen wollten, geriethen sie auf die gefährlichen Abwege, auf denen wir sie bereits gesehen haben. Diese beiden Partheien wa-

ren es, mit welchen man eine Einigung versuchen wollte, beide aber lehnten zuerst jede Unterhandlung ab, weil sie von der Wortbrüchigkeit ihrer Feinde dasselbe Schicksal befürchteten, wie es Huß zu erfahren gehabt hatte. Die inzwischen zusammenberufene große Kirchenversammlung zu Basel ließ es jedoch an nichts fehlen, ihr Vertrauen zu gewinnen, und so geschah es denn, daß am 9. Jan. 1433 dreihundert hussitische Abgeordnete unter Anführung des tapfern **Procopius**, welcher die Taboriten, und des **Johann Rokyczana**, welcher die Calixtiner vertrat, vor der Versammlung erschienen. Die vier Artikel der Calixtiner wurden als die Grundlage des zu treffenden Vergleichs betrachtet; funfzig Tage lang stritt man sich über dieselben herum; man erstaunte, in dem **Procopius** einen eben so ausgezeichneten Schriftgelehrten als Krieger zu finden; aber weder er, noch seine Gegner vermochten durchzudringen, und da er, der am wenigsten gewohnt war, sich Vorwürfe machen zu lassen, den Namen des Ketzers gar zu oft zu hören bekam, machte er der Sache schnell ein Ende und verließ mit den Seinigen die Kirchenversammlung. Diese gerieth darüber in nicht geringe Bestürzung, sandte den Hinwegeilenden eine ansehnliche Gesandtschaft nach, neue Verhandlungen begannen und zwar jetzt mit glücklicherm Erfolge. Man verstand sich wirklich dazu, den Hussiten unter gewissen Beschränkungen die vier Artikel zu bewilligen. Man erlaubte die freie Verkündigung des göttlichen Worts in der Landessprache, jedoch unter Aufsicht der geistlichen Vorgesetzten; die Kirchenzucht sollte strenger gehandhabt werden, jedoch auch wieder nur durch Vermittelung der bezüglichen Gerichte; den Geistlichen sollten zwar ihre Gü-

Digitized by Google

ter nicht genommen werden, aber sie sollten treue Verwalter derselben sein; die Feier des Abendmahls unter beiden Gestalten wolle die Kirche aus besonderer Vergünstigung für einige Zeit zwar gestatten, die Priester aber sollten das Volk belehren, daß der ganze Leib Christi schon in dem Brote allein enthalten sei. Man sieht hier, wie schlau die Kirche die Bewahrung ihres Ansehens hier mit einer durch die Umstände gebotenen Nachgiebigkeit zu vereinigen wußte. Die Calixtiner, zu denen besonders der böhmische Adel gehörte, welcher der bisherigen Pöbelherrschaft herzlich müde war, ließen sich dennoch bewegen, die so beschränkten vier Artikel, welche unter dem Namen der **Baseler Compacten** bekannt sind, anzunehmen; die Taboriten aber verweigerten schlechterdings die Annahme, weil sie einen Verrath der Wahrheit darin sahen. Sie wurden indeß von den nun vereinigten Calixtinern und Katholischen im Jahre **1434** in einer mörderischen Schlacht bei Böhmischbrod besiegt. **Sigismund** ward zum Könige von Böhmen ausgerufen, nachdem er zufolge eines zu Iglau **1436** geschlossenen Vergleiches die Baseler Compacten feierlich beschworen hatte. Die herrschende Kirche aber blieb ihrer trügerischen Sinnesart getreu; sie hatte ihren Zweck erreicht, nun warf sie die Maske ab; weder Papst noch Kaiser hielten ihr Versprechen; den ganzen katholischen Aberglauben bemühten sie sich wieder einzuführen. Es kam zu heftigen Streitigkeiten, die aber keinen erwünschten Erfolg hatten. Im Jahre **1450** erhielten zwar die Calixtiner an **Georg** von **Podiebrad** einen Regenten, der ihren Grundsätzen anhing, aber indem er, um sich als König zu behaupten, auch dem Papst gefallen wollte, erzeugten sich durch dieß unselige Schwanken immer

Digitized by Google

neue Streitigkeiten, bis endlich 1462 der Papst Pius II. ganz offen den Baseler Compacten die Anerkennung verweigerte, mit Bann und Absetzung gegen Georg verfuhr, die Calixtiner nur wie verstohlen den Gebrauch des Abendmahlskelches sich erhielten, und im Verlauf des sechszehnten Jahrhunderts endlich ganz aus der Geschichte verschwanden.

§. 10. Die böhmischen und mährischen Brüder.

Wenn man die bisher erzählte Geschichte der Nachkommen des edlen Zeugen der Wahrheit, der in so heiligem Sinne sein Leben für den evangelischen Glauben in Kostnitz dahin gab, betrachtet, so wird es einem schwer, den Segen, den man als Frucht eines solchen Lebens und eines solchen Todes zu erwarten berechtigt wäre, unter jenen zu entdecken; es gewinnt vielmehr den Anschein, als ob Gott diese, von dem Geiste ihres Stifters so weit entfernten wilden Schaaren nur zu einer Zornruthe für das unschuldig vergossene Blut desselben gebraucht habe, welche von den damaligen Zeitgenossen auch wohl verdient war, weil Hussens Verurtheilung wirklich aus dem Geiste der ganzen Zeit hervorgegangen, und darum auch als eine That derselben anzusehen ist. Diese letzte Betrachtung läßt uns nun freilich wohl die Wege der ewigen und unwandelbaren Gerechtigkeit des Gottes, der jedem giebt nach seinen Werken, anbeten, aber unser Herz wird doch immer nach einer segensvollern Frucht eines Werkes suchen, welches in solchem Glauben begonnen, und mit solchem Blute besiegelt war. Und Gott Lob! wir finden sie auch. Lange lag das edle Saamenkorn unter der Erde, Dornen und Disteln wuchsen darüber hin, verheerende Stürme zogen darüber her, es schien

verderben zu wollen, aber nur um so fester wurzelte es in der Tiefe, um so lieblicher, wenn auch unscheinbar, blühete es auf, um so unzerstörbarer hat es sich in dem Laufe der Zeiten bewährt, so daß noch die jüngsten Tage seiner gesegneten Frucht zu genießen gehabt haben.

Die höchst dürftigen Erfolge, welche am Ende die unglaublichen Anstrengungen der hussitischen Waffen gehabt hatten, waren wohl geeignet, die echten Anhänger Hussens, deren es doch ohne Zweifel unter dem großen Haufen seiner äußeren Vertheidiger immer gegeben hat, kräftiger davon zu überzeugen, daß der geduldige Glaube und die Beharrlichkeit im Gebet die einzigen Waffen sind, von deren Gebrauch ein wahrhaftiger und bleibender Segen erwartet werden könne. Nachdem daher der eine Theil ihrer Brüder durch seinen wilden kriegerischen Geist sich selbst den Untergang bereitet hatte, und während der andere in unfruchtbaren Unterhandlungen über äußerliche Dinge des lautern Evangeliums immer mehr vergaß, hatten sich diese wahren Jünger Christi enger und inniger an einander geschlossen, um die evangelische Lehre, wie sie dieselbe durch Huß überkommen hatten, durch fleißige Beschäftigung mit der Schrift immer gründlicher zu erkennen, immer treuer zu bewahren, immer eifriger zu üben, und geduldig der Zeit zu erwarten, wann Gott ihr den Sieg verleihen werde. Groß war die Zahl dieser treuen Bekenner eben so wenig, wie die Zahl der Auserwählten; aber desto inniger waren sie durch das Band wahrer brüderlicher Liebe mit einander vereinigt; und es war kein leerer Name, wenn sie sich Brüder nannten: Brüder des Gesetzes Christi, oder böhmische und mährische Brüder. Daß

die Welt ihnen, als den scheinenden Lichtern unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte, allerlei Spott- und Ketzernamen beilegte, ist uns nichts Neues; und daß sie von ihr, und absonderlich der katholischen Welt außerdem noch schwere Verfolgungen werden zu erdulden gehabt haben, können wir schon im Voraus wissen. Die Brüder hatten in ihrer bedenklichen Lage zuerst ihre Hoffnung auf den Herrn, dann aber auch auf den dem Anscheine nach wohl gesinnten Erzbischof von Prag, **Rokyczana**, gesetzt. Aber sie sollten doch auch hier die Erfahrung machen, daß es gut sei, allein dem Herrn vertrauen und sich gar nicht verlassen auf Menschen. Dieser **Rokyczana** war ein Mensch, der wohl eine bessere Erkenntniß besaß, auch gewiß einige Heilserfahrungen an seinem Herzen gemacht hatte, aber er hatte die Welt zugleich lieb, und zog die zeitliche Ergötzung der Sünde der Schmach Christi vor. Er hatte daher den Brüdern, die so vertrauensvoll sich an ihn wandten, auch immer die Antwort gegeben: «Ich weiß, daß eure Meinungen gegründet sind; aber wenn ich mich eurer Sache annehme, so komme ich in denselben übeln Ruf, in welchem ihr seid.» Da es indeß ohne merklichen Nachtheil für ihn geschehen konnte, sprach er jetzt noch für sie beim Könige **Podiebrad**, und bewirkte, daß dieser ihnen eine im Kriege verwüstete Strecke Landes auf seiner Erbherrschaft Litic̆z an der schlesischen und mährischen Grenze einräumte. Hier war es nun, wo sie sich anbauten und unter der Leitung eines Schwestersohnes des Erzbischofes **Rokyczana**, Namens **Gregor**, der freilich von jenem sehr verschiedenen Sinnes war, und des frommen, treuen, ehemals katholischen, dann calixtinischen Pfarrers

Michael von Bradacz sich 1457 zu einer ordentlichen Gemeinde einrichteten. Ihre Meinung war hierbei nicht, daß sie etwas Besonderes sein wollten. «Wir maßen uns nicht an» sagten sie «die katholische und allein seligmachende Kirche zu sein, wir streben nur eifrig, Mitglieder der wahren Kirche zu sein.» Nicht aus geistlichem Stolz, sondern nur aus Noth, weil die katholische Kirche jeden zwingen wolle zu glauben und zu bekennen, was offenbar wider die Schrift sei, traten sie aus derselben aus. Die heilige Schrift bildete daher auch den einzigen Grundstein, auf dem sie ihre Gemeinde erbauten. Sie wollten nichts lehren und glauben, als was aus ihr klar erwiesen werden könne; und wenn ihre Lehre im Ausdruck auch noch einige Unbestimmtheit hatte, so war sie echt evangelisch und setzte sich aufs entschiedenste allem Aberglauben der katholischen Kirche entgegen. Ihren Gottesdienst und ihre Kirchenverfassung suchten sie ebenfalls ganz nach dem Muster der in der Schrift beschriebenen apostolischen Gemeinden einzurichten. Diese Einrichtung scheint erst zehn Jahre später recht ins Leben getreten zu sein. Die Brüder, welche lebhaft davon durchdrungen waren, daß Gott sei ein Gott der Ordnung, und daß namentlich eine Unordnung in der Folge des Lehramtes von den übelsten Folgen sei, waren in großer Verlegenheit darüber, was sie beginnen sollten, wenn nun ihre bisherigen von der Kirche noch ordentlich bestätigten Lehrer aussterben sollten. Es kamen daher im Jahre 1467 siebenzig der vornehmsten Brüder in dem böhmischen Dorfe Lhota zusammen, um einen Beschluß in dieser Beziehung zu fassen. Nachdem sie Gott unter vielen Thränen befragt hatten, ob ihm ihr Vorhaben, ein eignes Predigtamt in ihrer Mitte zu be-

Digitized by Google

gründen, gefalle, so beschlossen sie, den Willen Gottes durch das Loos zu erforschen. Sie erwählten daher durch Stimmenmehrheit neun Männer und gaben in die Hand eines Knaben zwölf verschlossene Zettel, mit der Anweisung, diese unter die neun Männer auszutheilen. Es waren aber neun von diesen Zetteln leer, nur auf dreien war geschrieben: «Est» oder: es ist, nämlich der Wille Gottes. Es hätte nun geschehen können, daß alle Neun leere Zettel erhielten, welches ein Anzeige sein sollte, daß es der Wille Gottes nicht sei. Aber es geschah, daß die drei beschriebenen Zettel in die Hände von drei bewährten Männern unter den Neun kamen, welche nun zu ordentlichen Lehrern der Gemeinde geweiht wurden. Und damit vollends niemand einen Grund in der Folge haben möchte, die Giltigkeit ihres Amtes zu bestreiten, und sie sich auch äußerlich in völliger Gemeinschaft mit der apostolischen Kirche befänden, schickten sie ihre Lehrer zu den Waldensern, deren apostolische Abkunft sie nicht bezweifelten, um von ihnen die bischöfliche Ordination zu erlangen. So wurde denn kraft derselben einer von den drei durch's Loos erwählten Lehrern, Namens **Kunwald**, zum Bischof der ganzen Gemeinde geweihet, damit er die bischöflichen Handlungen verrichten könne, und so war das Amt des Worts unter den Brüdern in aller nur möglichen Ordnung begründet. Die Verfassung bildete sich nun folgender Gestalt aus. An der Spitze der Gemeinde standen die Bischöfe oder Senioren; sie führten unter dem Beistande von zwei bis drei Mitbischöfen die Oberaufsicht über die Gemeinde. Auf sie folgten die eigentlichen Pfarrer, Priester oder Presbyter, welche die eigentlichen Lehrer und Seelsorger der einzelnen

Digitized by Google

Gemeinden waren. Dann kamen die Diakonen, Gehilfen der Pfarrer, welche sich unter ihrer Leitung und in ihrem Umgange zu den mancherlei Verrichtungen des Predigtamts vorbereiteten; und endlich die Akoluthen, welche die eigentliche Pflanzschule des Lehramts bildeten. Man sieht aus dieser Einrichtung, wie viel Werth die Brüder auf die ordentliche Verwaltung des Wortes legten, und wie viel Sorge sie trugen, dieselbe in einem guten Gange zu erhalten. Diesen geistlichen Beamten der Gemeinde standen nun noch einige weltliche zur Seite: die Vorsteher, die theils in die Almosenpflege, theils in die Verwaltung von anderen nothwendigen äußeren Geschäften sich theilten; und die Aeltesten, welche die Aufsicht über die Sitten der Gemeinden führten. Das Amt dieser Letzteren war besonders wichtig, weil die Brüder einen ganz besondern Werth auf die Kirchenzucht legten, denn der Verfall dieser war von Anfang an ja eine Hauptbeschwerde der Hussiten gegen die Kirche gewesen. Die Kirchenzucht hatte drei Stufen: erst geheime Erinnerung und Belehrung von einem Bruder, dann vom Pfarrer, endlich von allen Aeltesten. Wer sich da noch nicht bessern ließ, wurde vom Abendmahle ausgeschlossen. Grobe Sünden wurden öffentlich gerügt und nur nach bewiesener Besserung und Abbitte vor der Gemeinde erfolgte Vergebung. Verstockte Sünder wurden aus der Gemeinde gewiesen. Durch die Sorgfalt, welche die Brüder sowohl auf die Kirchenzucht, als auch auf die rechte Verwaltung des Wortes wendeten, war es möglich, daß sie in vorzüglichem Grade ihre Reinheit mitten unter den Verderbnissen der Zeit bewahrten. Und der Herr sorgte nun auch durch allerhand Trübsal dafür, daß sie nicht

Digitized by Google

einschliefen und in dem Ofen des Elendes als das lautere Gold bewährt würden.

Kaum hatten sie sich als ordentliche Gemeinde eingerichtet, als die Verfolgungen, die sie von Anfang an um ihrer Gottseligkeit willen zu erdulden gehabt hatten, einen ungewöhnlichen Grad erreichten. Nicht bloß die katholische Kirche, sondern auch ihre ehemaligen Brüder, die Calixtiner, standen gegen sie auf. Der König **Podiebrad** erließ einen blutigen Befehl gegen sie, und selbst **Rokyczana** ließ sich bewegen, zur Ausführung desselben mitzuwirken. Die Brüder machten ihm darüber die eindringlichsten Vorstellungen, aber die Furcht vor Menschen war mächtiger in ihm, als die Furcht Gottes; die Brüder wurden aus Städten und Dörfern vertrieben, sie flohen in Wälder, Wüsten und Einöden. Hier litten sie alle Beschwerden des Hungers und der Kälte. Nur des Nachts durften sie Feuer anzünden, um durch den aufsteigenden Rauch nicht verrathen zu werden. Da saßen sie um das Feuer herum und stärkten sich mit Lesung der Schrift und gottseligen Gesprächen. Wenn sie dann bei tiefem Schnee, um sich mit Lebensmitteln zu versehen, hervorgehen mußten, so traten sie in die von Einem gemachten Fußtapfen und der letzte schleppte einen Tannenast hinter sich her, welcher die Fußtapfen mit Schnee wieder zudeckte. Dessen ungeachtet wurden viele ergriffen, dann gefoltert und hingerichtet. Einige trotzten der Verfolgung in schwämerischem Uebermuthe. Einer, den man an Händen und Füßen verstümmelt hatte, kroch auf Stelzen in die Stadt und rief: «Ihr habt Wasser und Feuer bei euch, thut alles mir an, was ihr wollt, ich bin bereit, wie ich angefangen, um Christi willen noch alles zu leiden.» Meh-

Digitized by Google

re rühmten sich, daß die Folter ihr Frühstück und der Scheiterhaufen ihre Mittagsmahlzeit sei. Doch grade diese, wie immer, erwiesen sich zuletzt als die am wenigsten Standhaften. Die meisten aber duldeten in demüthiger Ergebung die ihnen auferlegte Trübsal, und Gott ließ es an Trost ihnen nicht fehlen. In Prag war auch einmal eine Anzahl Brüder in einem Hause versammelt; sie wurden verrathen und gefangen genommen. Aber der zu diesem Zweck gegen sie abgesandte Beamte, der die Brüder achtete und nur ungern den höhern Befehl vollzog, trat mit den Worten in die Stubenthür: «Alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, darum folget mir ins Gefängniß.» Da hatten die Brüder gleich den Trost aus des Feindes Munde, um so williger litten sie das Unrecht. Unter ihnen war auch **Gregor, Rokyczana's** Neffe, der sich von Anfang an durch seine Geduld und Standhaftigkeit bei der Verfolgung ausgezeichnet hatte. Die Folter wurde gegen ihn angewandt; von großen Schmerzen ermattet, fiel er in Ohnmacht, und man glaubte, daß er verschieden sei. Auf diese Nachricht eilte sein Oheim ins Gefängniß und trauerte über ihn mit diesen Worten: «Mein lieber **Gregor**, wollte Gott, ich wäre da, wo du bist!» So stark war die Sprache des Gewissens noch bei diesem unseligen Erzbischofe. Als die Brüder von der Rührung hörten, die er hatte blicken lassen, sandten sie wieder zu ihm, um Hilfe zu suchen, aber der alte Sinn hatte bei ihm schon wieder die Oberhand gewonnen. Die Brüder gaben ihn endlich auf und riefen ihm noch zu: «Du bist von der Welt und wirst mit der Welt umkommen!» Bald darauf starb König **Podiebrad** und gleich nach ihm gab **Rokyczana**

Digitized by Google

in Verzweifung seinen Geist auf. Nach dem Tode dieser beiden Verfolger schien es ruhiger werden zu wollen, da Gott selbst diese kleine Heerde wunderlich beschützt hatte und also eine frühere Weissagung erfüllt worden war, daß nämlich ein unansehnliches Volk ohne Schwert und Macht aufstehen würde, welches die Feinde der Wahrheit nicht würden überwältigen können. Die Brüder rührten durch ihren gottseligen Wandel viele Herzen, so sehr, daß auch viele Grafen und Barone in ihre Gemeinschaft traten und ihnen auf ihren Gütern Plätze zu ihren Versammlungen gestatteten. Aber grade diese Vermehrung der Brüder reizte die Verfolger aufs neue; und so wechselten Ruhe und Verfolgung stets, doch so sehr war der Herr mit ihnen, daß im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts die hartbedrängte Gemeinde schon an 200 Kirchen und Bethäuser zählte.

Verbesserungen:

Seite	15.	Zeile	2. v. u. allgemein lies allgemeinen.
"	64.	"	10. v. o. Wiederspruch l. Widerspruch.
"	101.	"	15. v. o. fehlt r in Streitigkeiten.
"	118.	"	21. v. o. stehen die „ falsch.
"	160.	"	1. v. u. Es lies Er.

Digitized by Google

In der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland zu Eisleben sind folgende Bücher um beistehende Preise zu haben:

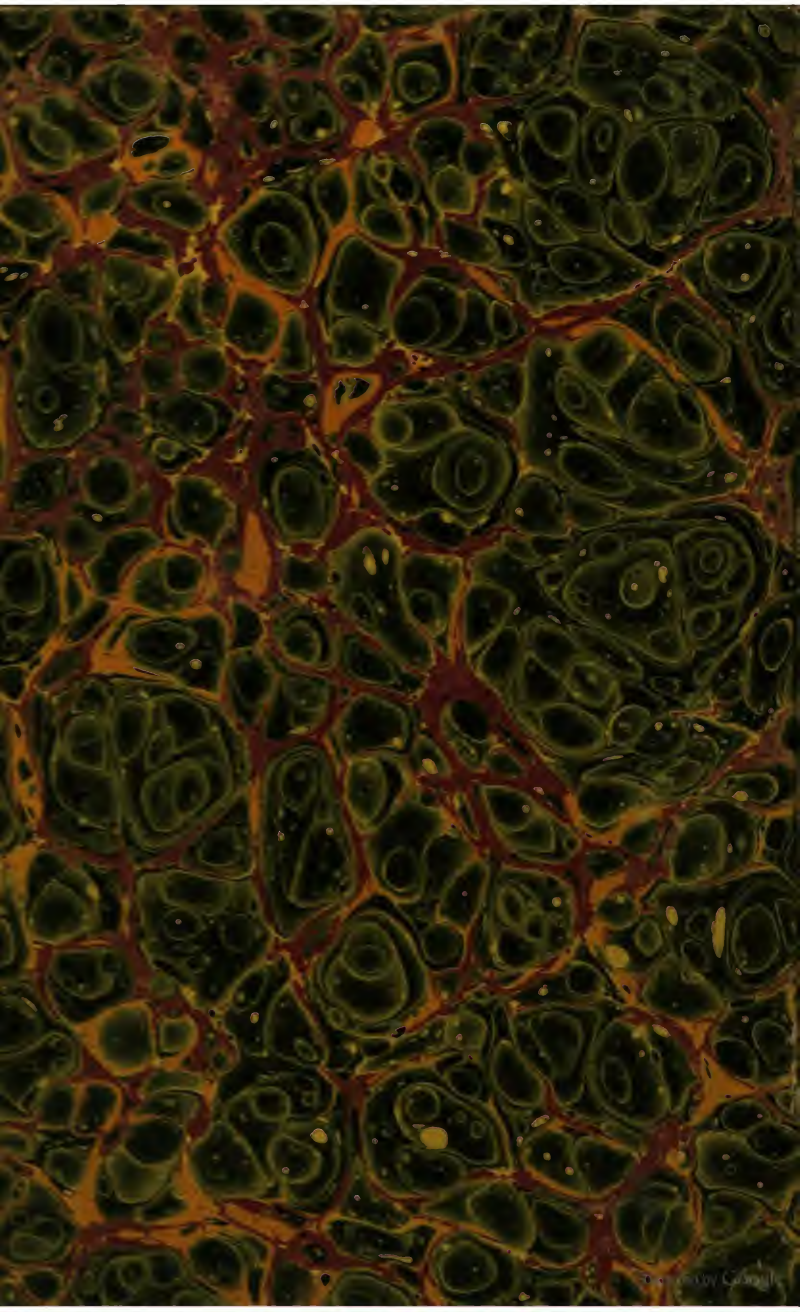
	Thlr.	Sgr.	Pf.
Hauspostille. 5 Bde.	1	—	—
Offenbarungen Gottes in Geschichten des A. T.	—	12	—
Leben Jesu. 3 Bde.	—	12	—
Die Pforte ist weit	—	4	—
Die Pforte ist eng	—	6	—
Vesperglocke	—	5	—
Gebetbuch	—	7	6
Beicht- u. Communionbüchlein . .	—	3	—
Bibl. Andachten. 2 Bde.	—	6	—
Die Frage: Was fehlt mir noch? .	—	3	—
Christliche Unterhaltungen	—	5	—
Kirchengeschichte 1r Bd.	—	7	6
— 2r Bd. 1e u. 2e Abth. .	—	12	—
— 3r Bd. 1e Abth. . .	—	7	—
Krankenbuch	—	3	—
Des Glaubens Trost wider die Schrecken des Todes	—	5	—
Die heilige Passion	—	6	—
Weckstimmen in bibl. Betrachtungen auf alle Tage im Jahre. 3 Bde. .	—	12	6

Digitized by Google

	Thlr.	Sgr.	Pf.
Andenken an den h. Tag der Confirmation	—	1	—
Neuer christl. Kinderfreund . . .	—	7	6

Bemerkung. Alle diese Bücher sind in Pappe gebunden und innerhalb der preußischen Staaten portofrei aus der Niederlage der Schriften des christlichen Vereins in Eisleben zu beziehen, wenn man sich an dieselbe unter der Addresse: „Angelegenheiten des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland" wendet.

Gedruckt bei W. Plötz in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google